

Viola Lily

Unsere Heldenleben

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Die Vahrensburg ist für Deutschland wie Hogwarts für England – nur ein bisschen anders.
Aber auch nur ein *bisschen*.

Nach dem halben Jahr in Hogwarts müssen Patrick, Christopher und Desirée fest stellen, dass sich an ihrer Schule wider Erwarten nichts verändert hat. Naja, fast nichts - denn es handelt sich ja immer noch um eine Schule für Hexen und Zauberer. Auch wenn die Vahrensburg aufgrund ihrer Größe und Lage keine Quidditch-Turniere oder Verbotenen Wälder mit magischen Geschöpfen bieten kann, liegt die Verantwortung des „Kampfes gegen die Langeweile“ umso mehr bei den Schülern. Und Pac, Chris, Desi und ihre Freunde nehmen sich diese Aufgabe besonders zu Herzen. Mal unbewusst, mal spontan und mal geplant stürzen sie sich von einer Herausforderung in die nächste, müssen auf Fragen Antworten und für Schwierigkeiten Lösungen finden. Oft ist das nicht gerade einfach, aber so ist das Leben. Und immerhin - auf diese Weise können sie der Welt und dem Schulalltag beweisen, dass jeder auf seine Art ein Held ist.

Vorwort

Wenn ihr geglaubt habt, dass Pac, Chris und Desi nach ihrem halben Jahr in Hogwarts nichts mehr erleben, dann wart ihr auf dem falschen Dampfer. „Und zwar als blinder Passagier, ganz unten bei den Heizkesseln.“ (Jördis H.)

Hallo da draußen!

Überrascht? Tjajaah, das passiert, wenn in einem ein Plot rum spukt, der einen nicht mehr los lassen will. Vor allem nicht, wenn man schon mal die Idee einer Zauberschule in Deutschland hatte.

Was spräche also dagegen, Randfiguren aus der anderen FF eine eigene Story zu widmen? Ihr kennt Pac, Chris und Desi ja schon. Und wenn ihr sie mochtet - oder mögen lernen wollt - dann seid ihr hier genau richtig.

Jedenfalls entstand so die CO-Produktion zu *Lauren Broderick*: "Unsere Heldenleben".

Was früher oder später geplant ist, werdet ihr dann lesen, wenn ich bis dahin die Lust und Motivation aufrecht erhalten kann - und wenn diese FF interessant genug sein sollte, um von euch gelesen zu werden. Sagt mir, was ihr davon haltet.

Ich wünsche euch wieder viel Spaß.
Averiderci Roma,
eure Vio

Disclaimer: Blabla, etc. pipapo, Joanne K. Rowling und alles, was dazu gehört. Ihr wisst, was ich meine...

Inhaltsverzeichnis

1. Jubel, Trubel und Heiterkeit
2. Leon erschafft einen Golger
3. Abendstund' hat schwer verdauliches Gold im Mund
4. Dunkelschwarzer, heißer Sonntagskaffee
5. Zurück in den Alltag
6. Über den Kasten, Madame
7. Darum sind Ferien langweiliger als Schule
8. Ein Blick ins Feuer
9. Tanz in einen verkorksten Mai
10. Annettes kleines Problem

Jubel, Trubel und Heiterkeit

Desi hat einen Kater und Annettchen einen Schimpansenarsch

Lorenz riss die Tür zum Aufenthaltsraum auf und brüllte: „Sie sind wieder da.“

Drei Sekunden später flog ihm ein Exemplar *Meierbrocks - Die große Fabelwesenezyklopädie, Band 2* um die Ohren.

„Wohw.“

Der dicke Wälzer klatschte hinter ihm mit einem lauten Knall auf den Flur, blieb dort aufgeschlagen liegen und wartete auf eine mitfühlende Seele, die es wieder zurück ins Bücherregal stellte.

Lorenz war es allerdings nicht. Er drehte sich nur einmal kurz um, warf einen bedauernswerten Blick auf das Lexikon und sah dann in die Richtung, aus der er attackiert worden war. Den Urheber auszumachen war nicht schwer, denn von dort begann eine tiefe Mädchenstimme ihn voll zu maulen.

„Noch mal in dieser Lautstärke, Freundchen, und ich werfe das gleich hinterher, du ungesitteter Unruhestifter.“

Drohend hob das Mädchen ihre Federmappe und guckte Lorenz wütend an. Ihrem diffusen Aussehen nach zu urteilen hatte sie mit dem Kopf auf dem Tisch gelegen und ein Nickerchen über ihren Hausaufgaben gemacht, als er in den Raum geplatzt kam. Der Pony ihres dunkelbraunen Haares lag irgendwie aber nicht ordentlich auf ihrer Stirn und aus ihrem Pferdeschwanz hatten sich Strähnen gelöst. Auf ihrer linken Wange waren deutlich Spuren von Tinte und ein großer Abdruck ihres Füllfederhalters zu erkennen. Silva wäre bei diesem Anblick wahrscheinlich in Ohnmacht gefallen, doch diese befand sich, so viel wusste er, bereits unten im Foyer. Und er selbst war, was das betraf, abgehärtet.

Es lag ihm schon ein Konter-Spruch auf den Lippen, doch aus allen Richtungen wollten die anderen Schüler jetzt wissen *Wer wieder da sei*.

„Bloß nicht der alte Hausmeister“, vermutete ein Junge am Fenster murrend, „Sonst seh' ich meinen QSV-Quaffel wohl nie wieder.“

„Muss ja unheimlich wichtiger Besuch sein, wenn du deswegen hier so rum brüllst“, fügte das Mädchen mit dem unordentlichen Pony missmutig hinzu und unterdrückte ein Gähnen.

„Wenns unwichtig ist, bleib ich lieber hier“, meinte ein anderes Mädchen, das im Raum auf und ab ging, mit gelangweilter Stimme, „Ich muss bis Morgen noch diesen Scheiß-Text auswendig lernen und der ist verdammt schwer.“

Eine lautere Mädchenstimme von der gegenüber liegenden Wand herrschte die drei an: „Haltet mal die Schnauze, sonst sagt Lorenz gar nichts mehr.“

Die Brünette mit dem Pony drehte sich halb zu der Stimme um und meinte genervt: „Gute Idee, Annettchen, halt die Klappe.“

Annettchen hieß eigentlich Annette und war Klassensprecherin des 11. Jahrgangs, ein Mädchen mit strengen Gesichtszügen und kurzem, blonden Haar. Sie trat ein paar Schritte vor, blieb nicht weit vom brünetten Mädchen am Tisch stehen und guckte dieses mit ihren scharfen, blauen Augen an.

„Und du gehst jetzt das Buch aufheben, Hardemarsch.“

„Seh ich aus wie ein Dienstmädchen? Dafür sind Hauselfen da.“

„Du bist ein faules Stück!“

„Ich würde das anders bezeichnen: ich hebe mir meine Kräfte für wirklich wichtige Sachen auf. Zum Beispiel für den Augenblick, wenn du mal wieder 'ne Tracht Prügel brauchst.“

„Wenn einer so etwas verdient hat, dann du.“

Verwirrt blieb Lorenz zwischen den sperrangelweit offenen Türen stehen und hatte über das Spektakel der beiden Mädchen glatt vergessen, warum er eigentlich hier war. Er blickte in ein paar Gesichter seiner Mitschüler, die wenigstens ein bisschen Interesse zeigten und sich keinesfalls daran störten, dass in der Mitte des Raumes ein Zickenkrieg auszubrechen drohte.

Ein Junge mit Undercut-Frisur und Brille kam zu ihm und fragte: „Meinst du Pac, Desi und so?“

Lorenz klopfte ihm dankend auf die Schulter: „Richtig. Danke Tilman.“

Jeder, der das mitbekommen hatte, wurde aufmerksam. Auch das Mädchen, das den Text auswendig lernen musste, klappte jetzt ihr Buch zu und hörte auf, im Kreis zu gehen. Nur Annettchen und Frau Hardermarsch stritten unbeirrt weiter.

„Aber die sollten doch gestern schon kommen“, meinte Tilman und runzelte die Stirn.

Lorenz zuckte mit den Schultern: „Der Beneberg meinte, dass die in Hogwarts erst gestern Ferien bekommen hätten. Ich persönlich glaube aber, dass sie noch 'ne fette Party gefeiert haben.“

„Und sie sind jetzt unten im Foyer?“

„Naja, nicht alle. Irgendjemand hat angeblich was aus Hogwarts mitgehen lassen und bevor sie überhaupt richtig angekommen sind, mussten sie erst mal zur Vogt. Kofferkontrolle“, erklärte Lorenz schlicht, „Pfff, Kofferkontrolle. Wir sind doch kein Flughafen. Ich bin gespannt, was sich die Lehrer in Zukunft noch einfallen lassen...“

Irgendwo schrie eine tiefe, raue Männerstimme über den Flur: „MUMMS-KONTROLLE.“

Alle, die sich bei Lorenz an der Tür befanden, tauschten einen panischen Blick.

„Oh Nein. Der Beneberg.“

Lorenz wusste, dass ihr Klassenlehrer, Herr Beneberg, im Grunde ein witziger und gutgelaunter Mensch war, aber auch schnell zum wütenden Stier werden konnte, wenn er rot sah. Das geschah meistens, wenn man sich zum wiederholten male gegen seine Bitten und Regeln stellte. Gerade seine so genannten Mumms-Kontrollen, die nichts anderes war als Ordnungs- und Sauberheitskontrollen, waren ihm wichtig. Und heute war nicht das erste mal, dass sich die zwei bestimmten Mädchen wieder in den Haaren lagen.

Lorenz wollte schon die Tür schließen, damit ihr Lehrer die beiden Streithennen nicht hörte, aber dann sah er die Enzyklopädie auf dem Boden liegen.

„Scheiße“, fluchte er und hechtete nach vorn. Wenn Herr Beneberg sähe, wie seine Schüler mit Schuleigentum umgingen, könnten sie gleich alle runter in die Küche um den Abwasch zu machen.

„Beeil dich, Lorenz!“, zischte ein Mädchen mit Namen Rhonda und starrte in die Richtung, aus der Herr Benebergs Schritte kamen.

Lorenz umklammerte das Buch und krabbelte unter Zurufen von Tilman in Windeseile zurück in den Aufenthaltsraum. Hinter ihm wurden die Türen von Tilman und Rhonda zugeknallt. Inzwischen waren andere Mitschüler damit beschäftigt, Annettchen und Frau Hardemarsch zum Schweigen zu bringen (was jedoch nicht gerade wirkungsvoll war).

„Eines Tages wirst du mit deinem asozialen Verhalten auf die Schnauze fliegen!“, zeterte Annette.

„Hast du das in den Teeblättern gelesen, oder hat dir das dein Großmütterchen geflüstert?“, spottete die Brünette und lachte.

„Mach dich nicht über meine Oma lustig, du hohle Nuss?“

„Hohle Nuss? Wer ist denn hier die Verkörperung von *Blond*, *Blauäugig*, *Blöd*?“

„Ach ja? Weißt du was du bist? Flach wie 'n Brett.“

„Und du hast 'nen Schimpansearsch!“

„LEUTE!“, brüllte ein weiterer Junge, hob seinen Zauberstab und brachte mit einem Knall die beiden Mädchen endlich zum Schweigen. Leider brannte sich dadurch über diesem Jungen ein dunkler Fleck in die Decke.

Böse funkelten die beiden ihn an, erwiderten zum Glück aber nichts. Lorenz hob begeistert die Augenbrauen und sah bewundernd den Jungen an.

Dieses Talent musste man Kilian Mersmann lassen: trotz seiner eher bescheidenen Größe war der Zwölftklässler der wohl am meisten respektierte Zauberer an dieser Schule. Was nicht zuletzt an seinem Verdienst als Vorsitzender der Schüler-Vertretung lag. Wo er auftauchte, herrschte Ruhe und Ordnung und sogar diese beiden weiblichen Exemplare der wahr gewordenen Zicken hielten den Mund, wenn Kilian es verlangte.

Keine Sekunde zu früh, denn kurz darauf wurden die Türen wieder geöffnet und Herr Beneberg betrat den Raum.

„Hier ist anscheinend alles paletti?“

Argwöhnisch blickte er von einem Schüler zum nächsten, beäugte kritisch das mitgenommene Buch unter Lorenz' Arm und bat dann die beiden Mädchen nach vorn.

„Netter Versuch, Ladies, aber euer Geschrei war sogar im 5. Stock zu hören. Das gibt Drei Tage Küchendienst. Was ich mich jedoch am meisten frage: warum sind sie alle noch hier oben, obwohl ihre

heißgeliebten und lang ersehnten Mitschüler heute aus England eingetroffen sind?“

„Wir waren grade auf dem Weg, Herr Beneberg“, erklärte Kilian und hörte sich an, als wolle er gleich salutieren.

„Dann sehen Sie zu, dass sie ihren Sauhaufen nach unten befördern, Mister Mersmann.“

Herr Beneberg schaute flüchtig zum dunklen Fleck in der Decke. Dann machte er den Weg durch die Flügeltüren frei und ließ jeden Schüler reumütig an sich vorbei ziehen. So mancher musste hier und da noch einen Kommentar von ihm einstecken, so auch das brünette Mädchen.

„Ist ein Hurrikan durch deine Haare gefahren?“

Sie drehte sich um und erlaubte sich die Bemerkung: „Es gab in Amerika bestimmt mal einen Hurrikan, der Annette hieß, Herr Beneberg. Ich werde mich um die Aufräumarbeiten kümmern.“

Ohne ein weiteres Wort von ihrem Klassenlehrer entgegen zu nehmen trotzte das Mädchen zu Lorenz.

„Jördis, Jördis, Jördis“, tadelte der junge Zauberer und grinste schein, „Du musst es auch immer drauf ankommen lassen, oder?“

„Hör auf mit dem Getue, du bist nicht meine Mutter. Das Mädchel nervt mich halt“, kam die patzige Antwort zurück, „Jeden Tag muss sie mir ihr perfektes Gehabe unter die Nase reiben. Sie ist ja so *vorbildlich*. Zum Glück ist Desi jetzt wieder da, zu zweit leidet es sich leichter.“

Beim letzten Satz begannen Jördis' Augen zu leuchten. Lorenz wagte ein hoffnungsvolles Lächeln. Das letzte halbe Jahr war mit Jördis echt nicht einfach gewesen. Desirée war die einzige in ihrer Klasse, die wusste, wo bei Jördis der Knopf zum Ausschalten war. Während ihrer Abwesenheit war die Brünette ein tickende Zeitbombe, die gelegentlich hoch ging. So wie vorhin. Hinterher tat sie dann immer so, als sei nichts gewesen. Jetzt gerade machte sie sich einen neuen Pferdeschwanz und ihre Haare sahen zum Glück wieder ordentlicher aus.

„Was lachst du so?“, fragte sie, als sie sein Grinsen sah.

Er schürzte die Lippen und meinte gut gelaunt: „Ja, ich bin auch froh, dass Desi wieder da ist, denn damit ist mein Babysitterjob endlich vorbei.“

Jördis ließ sich nicht von ihm ärgern. Fast nicht. Sie trat ihm nur auf den rechten Fuß. Aus Versehen natürlich.

„Beeil dich, Hopster.“

„Wenn du mich noch einmal mit etwas beschreibst, das auch nur im entferntesten mit Hipstern zu tun hat, mische ich dir ohne Vorwarnung Stecknadeln in dein Müsli“, warnte Lorenz und hielt sich kurz den rechten Fuß.

Doch sie schenkte dem hopsenden Jungen keine Beachtung und fügte hinzu: „Vielleicht haben sie ja was geiles mitgebracht.“

Und plötzlich hatten es die beiden sehr eilig, hinunter ins Foyer zu kommen. Jördis konnte es kaum abwarten, ihre beste Freundin und Zimmergenossin wieder zu sehen und auch für Lorenz hatte das Warten auf seinen besten Freund Patrick ein Ende. Aufgeregt rannten sie die Treppen runter, den großen Gang im 1. Stock entlang und lehnten sich an dessen Ende über das Geländer, um einen Blick hinunter ins Foyer zu werfen.

„Siehst du sie irgendwo?“, fragte Lorenz.

Jördis schüttelte den Kopf: „Vielleicht sind sie hinten.“

Das Foyer teilte sich eigentlich in zwei Bereiche auf: in den vorderen Eingangsbereich mit der großen, Halbmondförmigen Treppe, die auf beiden Seiten zum 1. Stock führten, und in das richtige Foyer, das dahinter lag und welches man nur durch den Torbogen betreten konnte, der unter dem Balkon lag, auf dem Jördis und Lorenz standen.

„Komm, lass uns nachsehen.“

Jördis wollte schon die linke Treppe runter sausen, als von unten jemand zu den beiden hoch sah.

„Yoooooooooooooooooh.“

Jördis und Lorenz hielten inne und entdeckten Patrick, der mitten in der Menge stand und mit erhobenen Armen auf die beiden zeigte.

„Yoooh, Paaac.“

„Was geeeeeeh?“

Jubelnd rannten Jördis und Lorenz die Treppe hinunter. Sie nahmen immer 2 Stufen auf einmal und kamen schlitternd vor Patrick stehen, der sich bis zur Treppe durch die Masse gezwängt hatte. Ein paar der Jüngeren schauten verwirrt in die Richtung, aus der das Willkommens-Gebrüll kam, andere wiederum schüttelten nur

die Köpfe und ein paar, Annette mit eingeschlossen, machten ihrem Ärger mit Hilfe von dummen Kommentaren Luft.

„Voll unterbelichtet.“

„Wie im Kindergarten...“

Jördis nahm davon zum Glück keine Notiz. Und Lorenz störte das nicht weiter. Er kam gut damit klar, dass die ganze Schule diese Gruppe Elftklässler um Ihn, Pac, Jördis, und Desi für Verrückte mit ihren eigenen Ideen von Schule und Internat hielt. Zu den Vieren konnte man je nach Laune und Tageszeit noch andere aus ihrer Klasse zählen. Auch den Chris, der jetzt mit Desi im Eingangsbereich erschien.

„DESI!“

„JÖRDI!“

Die beiden Mädchen liefen aufeinander zu und boxten sich gegenseitig in den Oberarm, ehe sie in eine taumelnde Umarmung fielen. Drei aus der 10. Klasse mussten den beiden notgedrungen ausweichen und beinahe hätte auch eine Vase dran geglaubt, doch die Umarmung hielt nicht lange an.

„Aaaaaah“, jammerte Desi und entwand sich Jördis' Klammergriff.

„Was ist los?“, fragte diese freudestrahlend, „Haste 'nen Kater oder was?“

„Nicht so laut!“, zischte Desi, fasste sich an die Schläfen und fügte grummelnd hinzu, „Und Reisekrankheit. Diese Auffahrt bringt mich noch um.“

Jördis brach in Gelächter aus. Die Auffahrt zur Vahrensburg mit den Schulbussen war für Desi schon immer ein Kampf mit dem Würgereiz gewesen. Diese Straße erinnerte mit seinen Huckeln, Serpentinaugen, steilen Strecken und scharfen Kurven eher an eine Achterbahn als an eine Straße, und so fuhren die drei Busfahrer der Schule auch. Wer einen sensiblen Magen wie Desi hatte, hasste diese Strecke, doch Schüler wie Jördis waren davon begeistert.

„Du bist echt nicht mehr ganz dicht“, meinte sie und klopfte ihrer besten Freundin auf den Rücken, „Fliegen tust du wie 'ne Bescheuerte aber bei so einem Berg machst du dir in die Hosen.“

Desi schubste sie leicht, doch Jördis quittierte das grinsend. Sie war viel zu glücklich, ihre beste Freundin wieder hier zu haben, da hätte nicht einmal Annette ihre gute Laune verderben können. Die beiden gesellten sich wieder zu den Jungen, die inzwischen auch von anderen Mitschülern begrüßt wurden.

Gerade wurde Chris in eine Umarmung von dem Mädchen gezogen, das vorhin noch den Text auswendig lernen musste und bekam von ihr obendrein noch einen Kuss auf den Mund gedrückt.

„Schön, dass du wieder da bist“, säuselte sie und küsste ihn gleich noch mal.

Chris schien sich auch zu freuen, doch man sah ihm noch die Strapazen der letzten Fahrt (und Nacht) an und es wäre ihm bestimmt lieber gewesen, wenn seine Freundin diese Herzlichkeiten auf später verschoben hätte.

„Ich freue mich auch, Süße, aber...“

„...aber Chris wäre glücklich, wenn du ihn erst mal richtig ankommen lässt, Mürvet“, schloss Desi ab.

Mürvet drehte sich um und bemerkte Desi jetzt ebenfalls.

„DESI!“

Jördis lachte sich wieder kaputt, als die Türkin mit einem ohrenbetäubenden Schrei Desi in die Arme schloss und ihre Kopfschmerzen an die Grenzen ihrer Wahrnehmung schickte.

„Oh mein Gooott“, stöhnte Desi, als Mürvet sie kichernd in Ruhe lies.

„Meine Güte, was habt ihr denn gestern alles in euch rein gekippt?“, wollte Lorenz wissen und schaute in die Gesichter der drei Neuankömmlinge, „Ihr seht aus wie Jördis.“

Leider hatte Lorenz recht und Jördis gab ihm dafür einen leichten Tritt in den Hintern. Die drei waren sehr übermüdet, entweder sie hatten gerötete Augen oder Schatten darunter (in Pac's Fall beides). Chris' Haare standen in alle Richtungen ab, Pac hatte sich gar nicht die Mühe gemacht, überhaupt was damit zu machen und auch Desi hatte ausnahmsweise mal keine Flechtfrisur in ihre blonde Pracht gezaubert. Alle drei trugen zerknitterte Reiseumhänge und darunter wahrscheinlich die Klamotten, die sie auf der Party getragen haben.

Pac rieb sich die Augen und seufzte: „Boah, das weiß ich gar nicht mehr. Die Engländer haben so ein Zeug, das es ziemlich in sich hat. Feuerwhiskey oder so, und wenn man das mit Bier mischt: *Haleluja*...“

Chris stimmte dem zu und meinte: „Wir erzähl'n gern mehr, aber nicht hier. Ich würde vorschlagen, dass wir erst mal rauf gehen.“

„Au jaaaah, ins Bett“, sagte Desi verträumt und schloss kurz die Augen.

„Träum weiter“, protestierte Jördis und guckte jeden Einzelnen an, „Nix da, *ins Bett*. Zeug rauf bringen und

dann sehen wir uns alle gleich bei Pac auf dem Zimmer.“

„Wieso immer bei uns?“, warf Lorenz erbost ein und verschränkte die Arme, doch Jördis überhörte ihn einfach.

„Mürvet, kannst du irgendwo Silva und Leon auftreiben? Die gehören doch auch dazu.“

Mürvet nickte unsicher: „Silva hab ich da vorn bei ihrem Bruder gesehen.“

Damit zeigte sie ein paar Meter weiter Richtung Foyer. Silvas Bruder war heute ebenfalls wieder gekommen und sie war gerade dabei, ihn in Grund und Boden zu stampfen, weil er sich nie gemeldet hatte.

„Ich glaube an dich! Also, worauf warten wir dann noch?“, drängte Jördis, „Ich will alles hören.“

„Du warst doch eben noch so müde“, meinte Lorenz und war immer noch ein bisschen eingeschnappt, weil die Runde wieder bei ihm auf dem Zimmer stattfand.

Jördis winkte ab: „Aaaach, Pustekuchen. Geht schon mal los, ich besorg' aus der Küche auch noch 'ne Kanne Kaffee.“

Desi guckte sie zweifelnd an: „Um diese Zeit? Es ist gleich 6, Kaffeezeit ist schon lange rum.“

„Och, ich werd Katarina bestimmt überreden können.“

„Bestimmt“, mischte sich nun Annette ein, die nicht weit gestanden hatte, „Ihr seid ja schon die besten Freunde. Wann war dein letzter Küchendienst? Letzte Woche? Ach ich vergaß, du wohnst da ja schon unter der Spüle.“

„Pass auf, Fräulein, sonst vergesse ich gleich, wer ich bin und gehe beim nächsten Abwasch auf dich los. Ich kann nicht nur mit Quaffeln gut zielen. Teller und Schüsseln tun's genauso gut, wenn's um deinen Melonenschädel geht.“

„Tatsächlich? Du wirfst doch, als hättest du Kartoffeln auf den Augen.“

„Und du hast immer noch 'nen Schimpansenarsch.“

Lorenz ließ seine Hände in den Taschen verschwinden und beobachtete mit eingezogenem Kopf, wie Jördis ins Foyer und Richtung Küche verschwand, verfolgt von Annettes Gezeter.

Zu den drei Ankömmlingen sagte er dann überschwänglich und mit dementsprechend lauter Stimme: „Willkommen zurück.“

Desi hielt sich wieder die Hand an die Schläfen und tauschte einen Blick mit Chris und Pac, die beide dasselbe wie sie dachten: Schön, wieder zu Hause zu sein.

Leon erschafft einen Golger

Der 17-jährige Tüftler präsentiert eine vorlaute Quasselstrippe und spielt Professor Habakuk Tibatong

„Reichst du mir mal die Milch?“

„Klar. Vorsicht, TetraPac im Anflug.“

Jördis griff zum Nachtschränkchen, ergriff den Tetrapack mit Milch und warf ihn rüber zu Pac, der auf der Fensterbank saß und trotz seiner Übermüdung die Milch fing, als hätte er das seit Jahren geübt.

„Gut gefangen“, lobte sie.

„Besser geworfen“, lobte er zurück und hakte mit einem unterdrückten Lachen nach: „Und was war'n das für'n Spruch?“

„Gut oder?“

Jördis grinste breit.

„So gut, dass sich das Niveau in eine Ecke verkriecht und weint“, fügte Lorenz trocken hinzu.

„Wie lange hast du daran gearbeitet. Ein halbes Jahr?“, wollte Pac wissen und sah auf.

Jördis verschränkte die Arme: „Nächstes mal ziel ich auf deinen Kopf, du Null.“

Pac stellte seinen Kaffee kurz ab, um sich bequemer hin zu setzen. Neben ihm, hinter der Glasscheibe, ging es über 60 Meter in die Tiefe und über viele Kilometer in die Ferne hinweg erstreckte sich ein großer Wald, der von einem Fluss durchzogen wurde und noch weiter weg breiten Feldern wich, über denen jetzt die Sonne unter ging. Straßen und Häuser lagen in der Landschaft und die Autos waren so groß wie Ameisen. Er sah sogar einen Zug, der gemächlich am Fluss vorbei glitt.

Neben ihm wurde es laut und er wandte den Blick wieder in das kleine Zimmer, das er sich mit Lorenz teilte. Es war nicht groß, aber das waren die wenigsten auf der Vahrensburg. Die Wände waren weiß (bis auf ein paar Fußabdrücke und Dreck in den unteren Regionen), unter der Decke zogen sich dunkelbraune Holzbalken entlang und überall klebten Poster, Bilder oder Zettel, auf denen Schulinfos standen. Zwei Betten standen übereinander in einer Ecke und am Kopfende des unteren befand sich ein quadratischer Nachttisch, auf dem jetzt die große Kanne Kaffee stand. An der gegenüberliegenden Wand standen zwei alte Kleiderschränke aus dunklem Holz und mit quietschenden Türen. Eine kleine Tür daneben führte ins Bad. Am Fußende des unteren Bettes, das längst an der Flurwand stand (in dem Lorenz schlief und auf dem gerade Desi, Jördis, Chris und Mürvet saßen) war die Tür, die in den Trakt der 11. Klasse führte. Vor dem Fenster stand ein großer Tisch, auf dem sich Mappen, Bücher, Stifte, Pergament und Süßigkeiten stapelten und weil Pac somit den besten Blick zur Tür hatte, war er auch der erste, dem das hübsche Mädchen auffiel, das jetzt den Kopf ins Zimmer steckte. Sie hatte ein makellostes Gesicht, anmutige, dunkelblaue Augen mit langen Wimpern und lange, dunkelblonde Haare, die schon fast in braunrote übergingen.

„Komm rein, Silva“, rief er.

Silva hob die Augenbrauen, als sie eintrat: „Meine Güte, seht ihr wach aus.“

Sie schloss die Tür und wurde von jedem der drei Neankömmlinge in die Arme genommen. „Ich musste meinem Bruder noch 'ne Lektion erteilen und danach musste ich noch mal in den Keller. Mein Schürfwunden-Heiltrank wollte einfach nicht fertig werden. Seid ihr schon lange hier oben?“

„Nicht wirklich“, entgegnete Pac mild und wurde von Silva als letztes umarmt. Er sah zu, wie sie sich zu Chris und Mürvet aufs Bett setzte (auf dem so langsam kein Platz mehr war). Nachdenklich nahm Pac noch einen Schluck.

„Habt ihr Leon Bescheid gegeben?“, fragte er.

Silva meldete sich: „Den hab ich grad gesehen. Er ist in sein Zimmer verschwunden und hatte irgendwas auf dem Arm, vermutlich 'ne neue Erfindung oder so was.“

„Der kommt schon noch!“, versprach Lorenz und richtete sich auf, „Schießt los, habt ihr was spannendes erlebt?“

„Habt ihr was spannendes mitgebracht?“, ergänzte Jördis.

Lorenz warf ihr einen verdächtigen Blick zu: „Wisst ihr, Jördis kann es nämlich kaum abwarten, sich mit englischen Drinks einen hinter die Binde zu kippen.“

„Ich hätte gern Martini. Geschüttelt, nicht gerührt“, erklärte sie.

Lorenz runzelte die Stirn: „Ich glaube, sie haben alles dabei, aber bestimmt keinen Martini.“

„Aber ist das nicht ein traditionelles, englisches Getränk?“

Lorenz erwiderte nichts auf Jördis' gespielter Intelligenzschwund und setzte sich zu Pac auf einen Stuhl. Dieser zeigte auf seine Reisetasche und murmelte: „Unter meinen Hemden.“

Pac sah aus den Augenwinkeln, wie Silva die Augen verdrehte: „Ihr seid auch immer nur auf so was aus. Ich bin dafür, dass Desi mal was erzählt, sie scheint mir so die vernünftigste von euch zu sein.“

Nur mit Mühe konnte sich Desi von der Decke aufrichten, als sie ihren Namen hörte.

„Ja hier, ich? Das Kissen war so verlockend flauschig.“

„Schieß los“, forderte Silva gnadenlos, „Seit den Winterferien ist doch bestimmt noch was passiert. Hey, bist du noch mit diesem Japaner zusammen?“

Mürvet schürzte die Lippen und schaute Silva vorwurfsvoll an: „Das klingt ja, als hätte Desi ständig irgend'nen Typen. Könntest ruhig 'n bisschen nachsichtiger sein, wenn du so was fragst.“

Silva hob die Hand, damit Mürvet schwieg. Es schien, als wäre Desi das wirklich unangenehm und als wolle sie die Antwort gern hinaus zögern. Sie war immer noch damit beschäftigt, eine halbwegs aufrechte Sitzposition zu finden, in der sie nicht so schnell wieder zurück in die Kissen fallen konnte („Es ist so flauschig!“). Damit sie endlich mit der Sprache rausrückte (denn alle außer Chris und Pac starrten sie gespannt an) kniff Jördis ihr in den Oberarm.

„Au, du blöde Kuh.“

„Oh. Also nicht?“

Desi schüttelte den Kopf: „Wie denn auch? Wir haben uns zwar in Freundschaft getrennt, aber so fühlt es sich irgendwie nicht an.“

„Sondern?“

Desi war genervt: „Ach, ich weiß nicht. Ich bin irgendwie sauer auf ihn. Ich hatte mir geschworen, während dieser Monate mich nicht zu verlieben und dann taucht jemand wie er auf und macht alles kaputt. Ich wusste von Anfang an schon, dass es mir hinterher Leidtun würde. Ich hab ihn fallen gelassen wie 'ne heiße Kartoffel.“

Sie vergrub ihren Kopf wieder im Kissen und beschimpfte sich mit weiteren wüsten Begriffen. Die anderen tauschten einen ratlosen Blick.

Pac beruhigte sie: „Keine Angst. Die ist nur müde.“

In dem Moment wurde die Tür wieder geöffnet und ein großer Junge betrat das Zimmer. Seine Haare standen in alle Richtungen ab, sein Gesicht wies noch Spuren von Ruß und Asche auf und seine Augenbrauen sahen ein wenig versengt aus.

„Alles in Ordnung, Leo?“, wollte Lorenz wissen.

„Alles bestens, alles bestens, alles bestens“, sagte er und grinste. Seine weißen Zähne bildeten einen krassen Kontrast zu seinem Gesicht.

„Was hast du jetzt schon wieder angestellt?“, fragte Chris.

Jördis lachte: „Du siehst aus wie ein Schornsteinfeger!“

„Jaja, mein Kessel ist jetzt auch ein wenig lädiert aber nachdem es einmal *Puff* gemacht hat, ist mein Experiment endlich gelungen. Ihr wollt nicht sehen, wie der Versuchs-Keller aussieht. Echt nicht mehr schön, aber das mache ich morgen noch weg - wobei, ich weiß gar nicht, ob man die Flecken überhaupt weg kriegt.“

Munter plapperte er das runter wie ein Fernsehmoderator, der das Wetter für morgen erklärte.

„Ach ja: Hi, ihr drei. Schön dass ihr wieder da seid.“

„Hallo Leon“, erwiderte Chris grinsend und hob die Hand, „Setz dich.“

Leon ließ sich auf dem anderen freien Stuhl nieder und kramte ein kleines Säckchen aus seiner Hosentasche.

„Ihr seid gerade rechtzeitig wieder gekommen. Meine neues Experiment hat endlich hingehauen. Ich habe mehr als 4 Monate daran gegessen und ich freue mich überirdisch, es euch zu zeigen.“

Alles andere, worüber die Freunde zuvor noch geredet hatten, war unwichtig geworden. Jördis und Lorenz ließen endlich von Pac's Reisetasche ab und sogar Desi richtete sich wieder auf und starrte neugierig Leons Säckchen an. Was auch immer darin war, es bewegte sich plötzlich, als er in dieser angespannten Stille den Faden löste. Die Öffnung hielt er über seine rechte Hand und heraus plumpste ein kleines, undefinierbares Wesen, das sich in seiner Hand rollte.

„Ääääh“, machte Silva und guckte etwas angeekelt, „Leon? Was ist das?“

Das kleine Wesen hatte Ähnlichkeit mit einem Kugelfisch, nur ohne Flossen, Stacheln und statt schuppiger Haut es hatte einem kurzen, flauschigen Pelz, wie bei einem Pfirsich. Zwei große, dunkle Glubschaugen bewegten sich in alle Richtungen, sein Körper hatte eine dunkelrot- bis violette Farbe. Als es plötzlich rülpste, erschienen drei kleine, glibberige Blasen aus seinem Maul und stiegen auf bis unter die Zimmerdecke, wo sie zerplatzten und rote, schleimige Flecken hinterließen.

„Darf ich vorstellen“, verkündete Leon grinsend und hielt voller Stolz dieses Wesen hoch, „Das ist ein *Golger*.“

Die einen guckten ihn verständnislos an, als habe er den Verstand verloren, der Rest guckte begeistert und neugierig zwischen der Decke und dem *Golger* hin- und her.

„Sieht aus wie 'ne Mischung aus Kugelfisch und Flubberwurm“, bemerkte Chris.

Mürvet fügte hinzu: „Aber irgendwie ist es süß. Darf man das streicheln?“

Sie streckte einen Finger aus und kraulte das Wesen unterm Kinn. Seine Augen begannen sich wie ein Karussell zu drehen und immer wieder rülpste es kleine Luftblasen aus.

Leon erklärte: „Ich habe die Mixtur auch an einem Flubberwurm ausprobiert, Chris, aber dass es so eine Form annehmen würde, hätte ich nicht gedacht. Das wichtigste ist aber, was es kann.“

„Jetzt bin ich aber gespannt“, meinte Jördis zweifelnd, „Sieht nämlich ziemlich mickrig aus.“

„Selber mickrig, Panda!“

Stille.

Abgesehen von dem leisen Gluggern, das aus Golgers Bauch zu kommen schien, herrschte eine überraschte Stille, in der kaum einer wusste, was er darauf sagen sollte. Nur Pac ließ seine Kaffeetasse fallen, die mit einem lauten Klongdong auf dem Boden landete und unter den Tisch kullerte.

Nach einer Weile brach Silva das Schweigen und fragte mit zitternder Stimme: „Leon?“

Leon sah auf, grinste von einem Ohr zum anderen und es schien, als habe er feuchte Augen bekommen. Er war stolz wie Oskar und hob die Hand, in welcher der *Golger* hockte, damit ihn alle gut sehen konnten.

„Ist er nicht fantastisch?“

„Es spricht“, bemerkte Chris trocken.

„Es hat mich Panda genannt!“, rief Jördis empört und bäugte das Wesen missgelaunt.

„Und es kann fliegen.“

„Schweben!“, verbesserte Leon.

Pac staunte: „Voll krass, Leo.“

„Nur du kommst auf so einen Quatsch.“

„Es muss ja einen Intelligenten unter uns geben.“

Jördis hatte das Interesse am *Golger* verloren und richtete sich auf: „Mir egal, ob der Fisch spricht oder nicht. Ich hab jetzt Hunger. Kommt ihr mit zum Abendessen?“

„Klaro. Los, den müssen wir den anderen zeigen.“

Jördis war alles andere als begeistert, als Leon den Fisch auf seine Schulter setzte. Den ganzen Weg hinunter in die Mensa erklärte er den anderen von seiner Idee, eine Mixtur zu entwickeln, die den Tieren das Sprechen beibrächte und bezeichnete *Golger* als ersten, gelungenen Schritt in diese Richtung.

Je näher sie dem Speisesaal kamen, umso mehr Schülern begegneten sie auf dem Flur, und nicht wenige wurden noch vor dem Essen auf *Golger* aufmerksam, der immer noch auf Leons Schulter hockte, vor sich hin rülpste und dabei ab und zu einen Satz zu Stande brachte (wie etwa „*Dicke Frauen haben es beim Bücken nicht leicht*“ oder „*Mayday, wir stürzten ab*“) und die Aufmerksamkeit der anderen genoss.

„Auweiha“, flüsterte Jördis Desi zu, die gemeinsam mit ihr vor der plüschigen Attraktion her lief und sich ab und zu umdrehte, wenn wieder ein Mädchen vor Begeisterung in Ohnmacht fiel, „Ein großes Ego hat er auch noch.“

„Ruhe da vorne, Panda!“

„Okay, das ist zu viel!“

Wütend drehte sich Jördis um, baute sich vor Leon auf und drohte dem *Golger* mit dem Zeigefinger: „Sag noch einmal Panda zu mir und ich steck dich in das Loch zurück, aus dem du gekrochen bist, du misstratener Kugelfisch ohne Anstand.“

„Vorsicht“, bat Leon und hielt schützend eine Hand vor den *Golger*, „Mach ihn nicht wütend, meine anderen Experimente sind dann immer geplatzt.“

„Danke für den Tipp!“

„Bitte Jördis!“

Leon guckte sie aus seinen großen, Rehbraunen Augen an (um die immer noch etwas Ruß klebte) und schob flehend die Unterlippe vor. Er sah dabei aus wie ein Labrador, der um Essen bettelte.

Er packte sie leicht am Arm und bat: „Du weißt, wie viel Arbeit ich da rein gesteckt habe und dass Golger entstanden ist, beweist, dass ich auf einem guten Weg bin, den Trank fertig zu kriegen.“

„Ich weiß, dass du jeden Tag unten im Keller bist und da herum panschst“, entgegnete Jördis und kratzte sich am Hinterkopf, „Und es tut mir Leid, dass ich wieder mit mir durch gegangen bin. Du kennst mich, ich mache doch nur Spaß. Du bist doch mein Freund, keines deiner Experimente soll wegen mir kaputt gehen.“

Leon grinste wieder: „Ich kenne dich auch gut genug, aber der Golger nicht. Und du bist auch meine Freundin, aber ob ihr -“, dabei zeigte er zwischen dem Golger und Jördis hin- und her, „- jemals Freunde werdet, steht wohl außer Frage, oder?“

Seinem Ton nach fand er diese Tatsache sehr bedauerlich.

Um ihn wenigstens etwas aufzumuntern, sagte Jördis: „Iwo. Ich glaube, dass zwischen uns wird so 'ne Hass-Liebe. Gel, Golger?“

„Bist zwar flach wie 'n Brett, aber an mir soll's nicht scheitern.“

Leon lachte, der Golger schmunzelte vergnügt und Jördis blies beleidigt die Wangen auf. Mit einem letzten, warnenden Blick verließ sie Leon und schloss wieder zu Desi auf. Jener war die Abwesenheit ihrer besten Freundin gar nicht aufgefallen. In Gedanken versunken und mit übermüdeten Augen trat sie einen Schritt vor der den nächsten und ließ sich von ihren Füßen den vertrauten Weg in den Speisesaal führen.

Jördis guckte immer noch wie am Montag-Morgen und fluchte, als sie den Weg zwischen den Tischen entlang gingen. Als sie den Tisch der Elftklässler erreichten und sich auf einen der 28 Stühle nieder ließen, schloss Jördis nach einem strafenden Blick von Desi mit ihren Verwünschungen ab.

„Was für ein eingebildeter Pudding“, war das letzte aus ihrem Mund, bevor sie sich setzten. Tilman, der neben Leon saß, schien anderer Meinung zu sein. Seinem Gesicht nach zu urteilen schien Leon das 8. Weltwunder erschaffen zu haben und er durchlöcherte ihn mit tausenden von Fragen. Gegenüber der beiden Mädchen nahmen Lorenz und Pac Platz.

Ein blondes, hübsches Mädchen, dass zwei Plätze weiter saß, lehnte sich neugierig über ihren Teller und starrte an Desi und Jördis vorbei zu dem 17-Jährigen Erfinder, dessen Haare immer noch wirr ab standen.

„Was hat Leon denn da auf der Schulter?“

Jördis hatte keine große Lust auf eine lange Erklärung: „Leon spielt Professor Habakuk Tibatong und bringt Tieren - in diesem Fall einem vorlauten, egoistischen, fliegendem Kugelfisch - das Sprechen bei.“

Jördis fand ihre Antwort so amüsant, dass sie beim Versuch, ihr Lachen runter zu schlucken, einen knallroten Kopf bekam. Ihr gegenüber versuchte Pac sich zwar nicht anmerken zu lassen, aber er fing auch so hart an zu pusten, dass er sich den Bauch hielt.

Lorenz, Desirée und vor allem das hübsche, blonde Mädchen guckten sich ratlos an. Nicht ganz wissend, wer dieser dieser Professor Habakuk Tibatong war geschweige denn was ein fliegender Pudding ist. Das blonde Mädchen ließ sich von Desirée aufklären.

„Also, Veronika“ fing sie an und ignorierte das laute Kichern von Jördis, „Leon hat aus einem Flubberwurm einen sprechenden Kugelfisch gemacht. Ja, er kann wirklich sprechen, zwar nicht sonderlich klug aber immerhin.“

„Er bezeichnet ihn als erstes, gelungenes Experiment.“

Veronikas ohnehin schon große Augen weiteten sich auf den Durchmesser eines Untertellers. Zwar hatte sich Jördis wieder von ihrem Urmel-Spruch erholt, aber der Anblick von Veronika, der fast die Augen aus den Höhlen kullerten, brachte sie wieder zum lachen. Veronika war an sich ja ein nettes und hübsches Mädchen, aber manchmal auch ziemlich beschränkt. Im Unterricht beschäftigte sie sich lieber mit ihren Fingernägeln als mit den Schulbüchern, wodurch sie nicht gerade mit Intelligenz punkten konnte. Das konnte sie eher mit ihrem Äußeren: lange, blonde Haare, schlanker Körper und sie war besessen von Schminke, Schuhen und ihrer Lieblingsfarbe Rosa.

Nicht wenige Sekunden später gongte es. Pünktlich um 7 öffnete sich eine Tür am Eingang zur Mensa und eine kleine Horde Schüler und Hauselfen trugen dutzende Tablettts mit Speisen und Getränken in den Raum. Diese wurden auf alle 12 Tische verteilt, bis hinterher genug Platten mit Brot, Aufschnitt, Tee und diverse warme Mahlzeiten vorhanden waren.

„Hmmm, heute gibt's Pfannkuchen“, freute sich Pac, als er die warmen Pfannkuchen sah.

„Gestern gab's Nudelaufwurf“, meinte Lorenz und grinste, als Pac verärgert das Gesicht verzog.

Von allen warmen Mahlzeiten, die abwechselnd Abends gab, mochte Pac den Nudelaufwurf am liebsten und somit genoss er nur noch halbherzig die drei Pfannkuchen, die er sich auf den Teller lud. Jördis Blick huschte hin und wieder zu Leon, der seinen Golger mit Brotkrumen fütterte, doch hauptsächlich hörte sie Chris zu, der Mürvet (und jedem anderen, der zu hörte) von Hogwarts erzählte. Manchmal gaben Pac und Desi ihren Senf dazu oder erzählten eine Geschichte aus ihrer Sicht weiter, doch das einzige, wofür Jördis sich am meisten interessierte, war weder der Unterricht noch die Bibliothekseinrichtung... .

„Dürftet ihr auch Quidditch spielen?“

Neugierig guckte sie Chris und Desi an, doch Chris schien ihre Frage (wegen der Entfernung) gar nicht gehört zu haben. Er ließ sich durch nichts stören und redete einfach weiter, weshalb Jördis sich eine Antwort von ihrer besten Freundin erhoffte.

Doch Desi stocherte übermüdet in ihrem Pfannkuchen herum, der immer mehr Ähnlichkeit mit Kaiser-Schmarrn bekam, also entschied sie sich, diese Frage auf später (zum Beispiel auf dem Zimmer) zu verlegen. Es gab nämlich noch andere Dinge, mit denen sie sich beim Abendessen befassen konnte. Und eine Sache, die sie Pac unbedingt erzählen musste, lag ihr ganz besonders auf dem Herzen. Sie war aber nicht für alle Ohren bestimmt, daher wartete sie bis zum Rückweg in die Schlafzimmertür ab.

Abendstund' hat schwer verdauliches Gold im Mund

Jördis wird von Vorahnungen geplagt und Lorenz von einem schlechten Gewissen

Etwa eine halbe Stunde später brachen sie auf und schlugen den Weg über den Burghof ein. Der Schlafrakt war über zwei Wege erreichbar und der über den Hof dauerte zwar länger, war aber schöner. Viele Schüler wollten kurz vor dem Schlafen-Gehen noch etwas frische Luft schnappen und die meisten trafen sich draußen auf dem Hof, um noch ein bisschen zusammen zu sein, zu Rauchen oder diverse Ballsportarten zu spielen.

Pac und seine Freunde hatten sich die Bank am alten Ziehbrunnen in der Mitte des gepflasterten Platzes gesichert und trotz des kalten Windes, der ihnen hier oben um die Ohren pfiff, waren sie nicht die einzigen Schüler, die einen letzten frischen Atemzug an diesem Abend nehmen wollten. Silva war allerdings nicht bei ihnen, sie hatte sich nach dem Abendessen gleich verabschiedet, um ihren Pflichten als große Schwester nach zu gehen und ihrem Bruder einen Besuch ab zu statten. Der Rest der Gang plauderte weiter über Hogwarts, doch bei den drei Reisenden gewann bald die Müdigkeit Überhand und keiner von ihnen konnte ein Gähnen im Minuten-Takt unterdrücken.

Chris war der erste, der es nicht mehr aushielt.

„Bei aller Freundschaft Leute, ich würd' gern noch mit euch abhängen aber bin so KO von der Reise, ich hau mich jetzt schon hin“, verkündete er und streckte sich.

Mürvet sprang sofort von der Bank auf: „Ich begleite dich.“

Dankend lächelte Chris sie an und legte einen Arm um sie.

„Was dagegen, wenn ich auch mitkomme?“, fragte Desi und unterdrückte ein Gähnen.

Jördis beobachtete, wie Desi aufstand und sich entfernte. Nein, Jördis war mit dieser Entscheidung ganz und gar nicht zufrieden - aber sie wollte ihre beste Freundin auch nicht vom Wohlverdienten Schlaf abhalten. Morgen war Sonntag und damit der einzige Morgen, an dem sie ausschlafen könnte, bevor am Montag wieder der Unterricht begann. Zwar nur noch für eine Woche - dann würden auch an der Vahrensburg endlich Osterferien beginnen - aber Pac, Chris und Desi allein wussten, auf welchem schulischen Stand sie gerade waren und was sie alles nachholen müssten.

Aus diesem Grund meinte sie: „Geh ruhig. Ein halbes Jahr bin ich schon allein mit diesen Idioten zurechtgekommen, da kommt es auf einen Abend mehr oder weniger auch nicht an. Gehst du auch schon hoch, Pac?“

Jördis guckte über Lorenz' geballte Fäuste hinweg („Wie bitte? Idioten?“) den verschlafenen Pac an. Dieser nickte und rieb sich die Augen.

„Hatte ich eigentlich vor, wieso?“

„Guckt mal, guckt mal, guckt mal“, unterbrach Leon aufgebracht die beiden, „Golger ist sogar ein Gestaltwandler. Er hat sich gerade in diesen Eimer verwandeln.“

Damit zeigte er auf den alten Holzeimer, der an einem Seil über dem Brunnenloch baumelte. Doch plötzlich war er kein Eimer mehr, sondern wieder zu dem Kugelfisch geworden, den Jördis immer noch mit gemischten Gefühlen betrachtete.

„SuperMegaAwesome“, entgegnete sie lächelnd, aber knapp, „Pac? Kann ich noch mal kurz mit dir reden?“

Pac, der gerade herzhaft gegähnt hatte, hielt sich ertappt die Hand vor den Mund und murmelte: „Wenns sein muss... was gibt's?“

Jördis gab ihm mit ihren Augen zu verstehen, dass es hier in der Traube von Freunden *nichts gäbe*, packte kurzerhand seine Kapuze und zog ihn auf diese Weise unter Protest vom alten Brunnen weg. Sie ließ ihn erst los, als sie eine ruhige Ecke an der Brüstung gefunden hatten.

„OK“, begann Pac und richtete seine Jacke, „Was ist los, Jörde-Popörde?“

Jördis schüttelte über diesen Namen nur den Kopf und kam gleich zur Sache: „Was los ist? Wusstest du, dass Lorenz Schlafwandler ist?“

In der Dunkelheit sah Jördis, wie Pac verwirrt blinzelte und kurz den Kopf schüttelte, als wenn er ihre

Frage nicht verstanden hätte.

„Äääääähhhh....“

Jördis sprach viel mehr zu sich selbst als zu Pac: „Also Nein. Wusst ich's doch, dass es erst seit kurzem ist...“

„Was? Was, Moooment mal“, hielt Pac sie verwirrt zurück, „Was hast du gesagt? Lorenz und Schlafwandeln?“

Jördis nickte und senkte ihre Stimme: „Das hat ganz komisch angefangen. Eines Morgens stand er plötzlich in Schlafanzug und verdreckten Schuhen in meinem Zimmer - er hatte sogar noch Haare in den Blättern... ach quatsch, Blätter in den Haaren. Er sagte was von *Die Sache ist mir nicht geheuer* und *Wäre fast im See baden gewesen*... Egal, jedenfalls habe ich ihm als Beruhigung vorgeschlagen, mich mit Leon und Mürvet auf die Lauer zu legen - falls er noch mal auf Wanderschaft gehen sollte. Und Zack: vor 2 Wochen erst sind wir ihm ins Sekretariat gefolgt und haben so noch verhindern können, dass er den Blumenkübeln mit Filzstift *freundliche* Gesichter malt.“

Diese ganze Geschichte klang in Pacs Ohren so unglaublich, dass er erst mal überlegen musste, ob er heute an der richtigen Schule gelandet war. Oder waren das Nachwirkungen seines fast verblassten Katers?

Leider brachte er auch nichts Intelligentes zustande, als er der abwartenden Jördis eine Antwort gab: „Ähmm, wir reden hier von Lorenz?“

Jördis schob ungeduldig ihr Kinn vor und weitete die Augen.

„Boah Alter, Pac, bitte! Für solche Scherze bin ich zwar immer zu haben, aber diesmal ist es mir wirklich ernst. Es ist nicht normal, wenn man plötzlich mit Schlafwandeln anfängt. Und dann auch noch Lorenz. Ich bitte um ein bisschen mehr Verständnis in diesem Fall.“

Der besorgte Unterton, der in ihrer Stimme mitschwang, brachte Pac dazu, sich am Riemen zu reißen und die Sache noch mal zu überdenken.

„Tut mir Leid, so war das nicht gemeint. Es klingt nur so merkwürdig. Schlafwandeln... das kann ich mir bei Lorenz gar nicht vorstellen. Das passt zusammen wie Leon und Legasthenie. Klingt irgendwie goldig.“

Während er das sagte, warf er einen langen Blick über die Schulter zum Brunnen, wo sich Lorenz und Leon immer noch mit dem Golger amüsierten.

Jördis nickte in der Dunkelheit und entgegnete im fließendem Sarkasmus: „Stimmt Pac, irgendwie goldig. Gold ist schwer zu verdauen.“

„Wart ihr schon bei der Schulärztin?“, war seine nächste Frage.

Sie schüttelte den Kopf: „Nein. Ich kann dir auch erklären warum.“

Sie schabte nachdenklich mit dem Fuß im Kies und schien zu überlegen, wie sie ihre nächsten Gedanken am besten erklären konnte. Pac sah ihr an, dass sie dieses Gespräch vorher schon geistlich durchgegangen war, aber diese Worte ihr sehr schwer fallen mussten.

„Weißt du, ich bin mir nicht sicher, aber ich hab das Gefühl, dass mehr dahinter steckt.“

Pac sah sie wieder an: „Was meinst du damit?“

„Schlafwandeln kommt doch nicht von jetzt auf gleich, schon gar nicht in unserem Alter“, erklärte sie langsam, „Du kannst mir glauben. Ich hab das nachgelesen.“

„Du und nachlesen?“, warf er überrascht dazwischen, „Moment, da passt was nicht.“

„Witzig. Zurück zum Thema: Schlafwandeln ist etwas, was bei Kindern häufig auftritt, seltener bei Teenagern oder Erwachsenen. Und die beiden Male, als Lorenz auf Wanderschaft war, war es nicht mal Vollmond, und von diesem fühlen sich die meisten Schlafwandler bekanntlich angezogen. Ich glaube, Lorenz brütet irgendwas aus von dem er selbst noch keine Ahnung hat.“

„Und du bist dir da sicher?“

„Nein, wie gesagt, ist nur so ein Gefühl.“

„Und deshalb soll er nicht zu Frau Solbach gehen?“

Pac spürte, wie ein leichter Anflug von Wut in ihn aufkochte.

„Ja und Nein. Du weißt, er hasst Ärzte - obwohl Frau Solbach echt nett ist - und ich will das lieber noch ein bisschen beobachten. Noch ist nichts Ernstes passiert.“

Pac konnte nicht glauben, was er da hörte. Mit seinen nächsten Worte schwang die aufgestaute Wut mit.

„Was?“, fuhr er sie leicht an, „das ist der Grund. Er mag keine Ärzte und du willst ihn noch beobachten, weil du *so 'ne Ahnung* hast? Hast du nicht eben noch gesagt, dass er *im See baden war*?“

Als hätte jemand einen Schalter umgelegt waren Pacs Kopfschmerzen und die Müdigkeit wie weggeblasen

und Sorge um seinen besten Freund hatten sich in seinen Verstand gebohrt. Seine Wut war berechtigt, und Jördis sollte erfahren, was er vom Verhalten seiner Freunde hielt.

„Ist dir bewusst, in welche Gefahr er sich begeben kann? Von Schlafwandlern erzählt man, dass sie auf Dachbalken spazieren gehen und durch Flüsse waten. Ein falscher Schritt und sie stürzen ab oder ertrinken. Hast du schon mal darüber nachgedacht, dass Lorenz auch so was passieren kann?“, fuhr er sie an und verschränkte die Arme.

„Beruhig dich“, verlangte sie in scharfem Ton, „Natürlich kennen wir das Risiko. Aber es ist noch nichts Schlimmes passiert. Und jetzt kommst du ins Spiel: kannst du ein bisschen auf ihn aufpassen? Und wenn er wieder einen nächtlichen Trip unternimmt, weck' mich und die anderen bitte. Gemeinsam können wir schlimmeres vermeiden.“

Pac guckte sie immer noch ernst an. Es gefiel ihm nicht, dass seine Freunde so leichtfertig mit Lorenz` neuem Verhalten umgingen. Nachdenklich schaute er zu seinem besten Freund, der sich in dem Moment nichts ahnend zu den beiden umdrehte und unbekümmert grinste.

Pac konnte nicht anders als dieses Grinsen zu erwidern.

„Bist du dabei, Pac?“, fragte Jördis.

Pac stieß hörbar Luft aus und sprach ergeben: „Na gut. Aber wenn es ernst wird, gehen wir zu Frau Solbach, verstanden? Ich setze das Leben meines Freundes nicht für ein *Was-wäre-wenn*-Spiel von dir aufs Spiel.“

Jördis lächelte dankbar.

Pac schüttelte er den Kopf und guckte sie an: „Da ist man ein halbes Jahr nicht da und dann passiert so was... gibt es noch was anderes, was ihr mir verschweigt? Hat Leon vielleicht den Junioren-Tüftler-Preis gewonnen oder hat Silva vielleicht dem Vegetarismus abgeschworen?“

Pac wurde plötzlich wieder sehr müde und rieb sich die Augen. Dadurch war seine Aufmerksamkeit kurz bei seinem Bett und dem weichen Kopfkissen, das auf ihn wartete.

„Das nicht gerade“, sagte Jördis in dem Moment so leise, dass er es gegen den Wind nicht hören konnte.

Jedenfalls hoffte sie das und wie er so gähnte, sah es sehr danach aus, als wären seine Ohren wirklich woanders gewesen.

„Dann bist du jetzt entlassen“, meinte sie und zusammen machten sie sich auf den Rückweg.

„Was hattet ihr denn da hinten zu tuscheln?“, fragte Lorenz und lächelte leicht boshaft.

Jördis entgegnete frech: „Wir haben uns einen Plan ausgedacht, um die Weltherrschaft an uns zu reißen. Wir wollen unseren eignen Staat kreieren und gemeinsam über ihn regieren. Mit allem, was dazu gehört.“

„Und welche Rolle dürfen wir spielen?“, wollte Lorenz wissen.

„Die treuen und unterwürfigen Untertanen!“, gab sie zurück.

„Boah, großkotzige Mächtigerkönigin in Anmarsch“, piepste der Golger und entwischte gerade noch rechtzeitig ihrer Hand, bevor er von ihr zerquetscht werden konnte.

Pac sagte nur: „Ich geh jedenfalls hoch.“

„Pläne schmieden?“, hakte Lorenz nach.

„Nein, schlafen gehen.“

„Und ich glaube, ich werd' jetzt auch schon ins Bett gehen“, meinte Jördis und ließ vom Golger ab, „Die Uhrzeit entspricht zwar gar nicht meinen Verhältnissen, aber ich möchte Desi gleich nicht stören.“

Lorenz und Leon, die Jördis' letzte Worte mitbekommen hatten, erhoben sich jetzt auch.

„Was für ein kluges Kind du doch bist“, meinte Lorenz und legte einen Arm um Pacs Schultern, „Ich werde mir ein Beispiel nehmen und Paccy ins Bettchen bringen, damit er seinen wohlverdienten Schönheitsschlaf bekommt. Auch wenn das für mich heißt, um halb 9 schon Schlafen zu gehen.“

Jördis erwiderte keck (und singend): „*Auf dem Weg zur Volksgesundheit müssen alle Opfer bringen.* Hey Leon, schlafen Golgers eigentlich?“

Leon zuckte mit den Schultern, sodass der Golger beinahe runter gefallen wäre. Dieser hatte wieder seine Kugelfischgestalt angenommen und guckte Leon interessiert an. Offenbar wusste selbst der Kugelfisch nicht, ob er zu so einer Ruhe überhaupt fähig war.

„Der frühe Vogel badet in der Cornflakesschale“, kommentierte der Golger.

„Ich werde ihn dazu zwingen“, versprach Leon und musterte den Golger stirnrunzelnd.

„*Manche muss man eben zum gesunden Leben zwingen...*“, sang Jördis gut gelaunt weiter, als sie sich auf den Weg machten.

Pac und Lorenz verabschiedeten sich auf dem Flur von Leon und Jördis (die immer noch vor sich hin sang und so auf dem Mädchengang verschwand) und betraten ihr Zimmer. Als erstes fiel Pac seine Reisetasche auf, die immer noch darauf wartete, ausgepackt zu werden. Sie hätte es sogar dringend nötig gehabt, da aufgrund von Lorenz' und Jördis' Neugierde alle Klamotten, Bücher und übriger Kram ein einziges Durcheinander gebildet hatten und auch teilweise auf dem Boden zerstreut lagen.

Lorenz guckte abwartend auf den chaotischen Haufen.

„Das mach ich morgen“, sagte Pac müde und klang dabei so, als wolle er sich bei seiner Tasche für seine Faulheit entschuldigen.

Sein bester Freund zuckte mit den Schultern: „Das macht überhaupt nichts. Während deiner Abwesenheit hat es hier allerdings besser ausgesehen.“

Dann sprach er leise hinter vorgehaltener Hand weiter: „Jördis war ständig hier drin. Und du weißt ja, dass sie ist vielleicht nicht gerade jemand ist, den ich als *typisches Mädchen* bezeichnen würde, aber sie hat hier ständig aufgeräumt. Du ahnst ja nicht, wie lächerlich das war.“

Pac grinste bei der Vorstellung einer Jördis, wie sie in Schürze und Gummihandschuhen mit einem Wischmopp vor ihm stand. Doch seine Laune schlug bei der nächsten Frage, die er Lorenz stellte, um.

„Gibt es vielleicht noch etwas, was ich nicht weiß?“

Am Klang seiner Stimme wusste Lorenz sofort, was - besser gesagt - *wen* Pac mit dieser Frage meinte. Lorenz bekam Panik und sagte erst mal gar nichts. Vielleicht fiel ihm ja noch eine Ausrede ein, wenn er kurz nachdenken könnte, doch Pac redete schon weiter.

„Jördis dachte vielleicht, dass ich sie gegen den Wind nicht höre... also, sag schon. Wo ist *sie* vorhin wirklich hin gegangen?“

Lorenz fühlte sich zwar über die Maßen unwohl in seiner Haut, aber er konnte seinen besten Freund einfach nicht anlügen, und so gestand er schweren Herzens: „Silva ist jetzt mit Aaron zusammen.“

Pac hatte so etwas schon geahnt und hatte eigentlich gedacht, gut damit umgehen zu können, doch es traf ihn wie ein Fausthieb in die Magengrube.

Keiner der beiden Jungen bewegte sich. Eine Zeit lang schwiegen sie sich an, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

„Okay“, meinte Pac und nickte heftig, „Auch gut.“

„Tut mir Leid.“ sagte Lorenz reumütig, „Ich hätt's dir gern eher gesagt, aber ich wusste nicht wie.“

„Ich sagte doch, es ist Okay.“

Um seine Aussage zu bekräftigen lächelte er Lorenz an. Dann schnappte er sich einen Schlafanzug und seine Kulturtasche, die neben der Reisetasche lag und verabschiedete sich ins Bad.

Lorenz ging hinüber zum Fenster, öffnete es und atmete die kalte Frühlingsluft ein. Pac tat ihm Leid. Schon seit der Neunten Klasse hatte er ein Auge auf Silva Emke geworfen. Keine Frage, mit ihren weichen Haaren, dem sanften Blick und dem zierlichen Körper war sie ein echter Hingucker, aber anders als Veronika Antholz war sie auch nicht auf den Kopf gefallen. Ihre Noten waren super, sie konnte unglaublich gut mit Katzen umgehen und sie hatte Humor. Das einzige, was man an ihr als Macke bezeichnen könnte, war ihr abnormaler Reinlichkeitswahn. Und vielleicht noch Schuhe, aber diesen Tick hatte so gut wie jedes Mädchen.

Es war auch nie so, dass Pac keine Chance bei ihr gehabt hätte, sie waren immerhin schon Freunde und bekanntlich ist der Weg von Freundschaft zu Liebe nicht lang. Aber er hat es nie über sich gebracht, es ihr zu gestehen, sondern ist immer für sie immer der gute Freund geblieben. War es da nicht sogar gut für ihn, dass er nach England gegangen ist? So konnte er endlich Abstand zu ihr kriegen und vielleicht endlich über sie hinweg kommen.

Aber nachdem Pac ihn so angelächelt hatte, wusste Lorenz, was wirklich noch in ihm vorging.

Unerwartet hörte Lorenz seine Stimme, doch er traute sich, sich zu ihm umzudrehen. Er wollte nicht sein enttäuschtes Gesicht sehen.

„Weißt du Lorenz, dass sie sich für jemand anderen entschieden hat, ist ja Okay. So ist das Leben nun mal. Wäre halt nur netter gewesen, wenn sie nicht gelogen hätte. Von wegen, sie geht zu ihrem Bruder. Sie war noch nie gut im Lügen.“

Damit knallte er die Badezimmertür hinter sich zu. Lorenz ließ entmutigt die Schultern hängen. Nichts war Okay.

Derweil drehte sich das Gespräch zwischen Desi und Jördis ebenfalls um ein unangenehmes Thema. Jördis hatte sie zwischenzeitlich ebenfalls über alles aufgeklärt. Desi sah jetzt nicht nur von der letzten Nacht noch völlig erschlagen aus, sondern auch von den Nachrichten.

„Moment mal, hab ich das grade richtig gehört? Silva ist mit Aaron zusammen? Aaron von Gilbershagen?“

Einen kurzen Augenblick guckte Desi nachdenklich in die Luft. Dann verzog sich ihr Gesicht zu einer ungläubigen Grimasse.

„Was will sie denn mit *dem*?“

Dabei verzog ihren sie Mund, als wolle sie die Vorstellung ihrer Freundin mit dem versnobten Von-und-Zu-Sprössling nicht wahr haben.

„Frag sie morgen doch selbst. Ich jedenfalls möchte jetzt nicht in Lorenz' Haut stecken.“

„Wieso?“

„Irgendjemand muss es Pac doch sagen, oder?“

„Hast Recht. Oh Gott, der Arme.“

Desi nickte klamm.

„Er wird schon drüber hinweg kommen“, meinte Jördis und erhob sich von ihrem Bett, um das Fenster zu schließen.

„So was kann auch nur von dir stammen“, murrte Desi und guckte Jördis leicht provoziert an.

„Hab ich was Falsches gesagt?“, fragte Jördis und guckte sie unschuldig an.

Desi holte Luft und sagte: „Nimm`s mir nicht übel, aber hast du überhaupt 'ne Ahnung, wovon du sprichst? Soweit ich mich erinnere, bist du noch nie richtig verliebt gewesen. Du weißt nicht, wie das ist, über jemanden hinweg zu kommen.“

„Ach, Desi“, winkte Jördis ab und klang dabei so, als nähme sie diesen Vorwurf auf die leichte Schulter, „Du weißt genau, dass ich mich für keinen Jungen an dieser Schule interessiere. Ich bin doch auch so glücklich. Ich habe-“

„- meine Musik, meinen Besen, die besten Freunde der Welt, ein Dach überm Kopf und drei Mahlzeiten am Tag“, beendete Desi aus reiner Gewohnheit diesen Satz und äffte dabei sehr gekonnt die Stimme ihrer besten Freundin nach.

Beide lachten kurz darüber, bis Jördis schnell ins Bad verschwand. Nachdenklich sah Desi ihr nach, und auch wenn die Müdigkeit sie zu überrollen drohte, konnte sie nicht anders, als Jördis bewundern.

„Manchmal wäre ich gern wie sie. Sie kümmert sich nicht um Jungs oder darum was andere Leute von ihr denken...“

Aus dem Badezimmer hörte sie ein lautes Poltern, eine lautes „Autsch, du Scheiß-Badewanne“ gefolgt von mehreren Gegenständen, die geräuschvoll auf den Fliesenboden landeten.

„...oder ob sie je wieder laufen kann.“

Dann schloss sie die Augen und war sofort eingeschlafen. Sie bekam nicht mal mehr mit, wie im Bad plötzlich ein mindestens Vierstimmiges *King of the Road* erklang.

Dunkelschwarzer, heißer Sonntagskaffee

Seb's Chill-Pulli bringt Desirée zum Nachdenken und Jördis nicht

Ein kaltes, schleimiges Etwas machte es sich auf Jördis' Stirn gemütlich. Im Halbschlaf wedelte sie es davon, doch es ließ sich nicht so leicht abschrecken wie etwa eine Mücke. Es sprang auf, flog mit gluggernden Geräuschen um ihren Kopf herum und spritzte schließlich einen Strahl Wasser in ihr rechtes Ohr.

Davon wurde sie ruckartig wach, schlug fluchend um sich und verhedderte sich in ihrer Bettdecke. Eins folgte dem anderen und mit einem dumpfen Geräusch landete sie Vornüber auf dem kalten Linoleum-Boden.

„Autsch“, zischte sie und rieb sich ihr rechtes Ohr, aus dem noch immer Wasser floss. Über ihr schwebte der Golger, betrachtete sein Meisterwerk und lachte über seinen Erfolg - oder über Jördis' armseligen Anblick.

„Ich koch' dich ein, du hirnloses Biest. Ich hol nur schnell den Kessel, dann hat es sich ausgegolgert, Freundchen!!!“

„Halt die Klappe, Jördis!“

Das Mädchen blickte vom Boden hinauf zu Desis Kopfende. Diese hatte sich nicht die Mühe gemacht, sich zu erheben, aber in der einen Hand hielt sie den Zauberstab drohend auf Jördis' Gesicht gerichtet.

Diese verteidigte sich: „Sorry Desi, aber das da hat angefangen.“

Desi drehte sich jetzt so, dass sie mit zusammen gekniffenen Augen ins Zimmer gucken konnte. Der Golger schwebte lachend über den Tisch herum und knabberte an einem Radiergummi. Jördis' schnaubte genervt und erhob sich, um das Radiergummi zu retten.

Unter Desis tödlichem Blick zischte sie: „Komm mit, Freundchen. Wir klären das draußen!“

Sie fing den Golger mit ihren beiden Händen, hielt ihn grob fest und öffnete mit ihrem Ellbogen die Tür zum Flur. Schnell huschte sie zurück zu ihrem Bett, um den Zauberstab zu holen, doch dieser war vom Nachttisch auf den Boden gefallen. Kurzerhand kickte sie ihn mit dem Fuß hinaus und schloss die Tür.

Es war kühl auf dem Flur und augenblicklich fing sie an zu frieren. Es herrschte eine vertraute Sonntags-Morgen-Stimmung, die sie schon des öfteren um diese Uhrzeit erlebt hatte, doch meistens hatte sie ihr Quidditch-Zeug dabei. Diesmal hockte der Golger in ihren Händen und fing an, zu quengeln.

„Wie, ist dir zu eng da drin?“, fragte sie zynisch.

Vorsichtig nahm sie eine Hand weg und umschloss mit der anderen gleichzeitig den Golger noch fester, damit er ihr ja nicht entwischen konnte. So konnte sie unter lauterem Gezeter des kleinen Wesens ihren Zauberstab aufheben und sich endlich auf den Weg zu Leons und Chris' Zimmer machen.

„Das kommt davon, wenn man schlafende Menschen stört!“, schimpfte sie leise und bäugte den Golger, „Mach das noch einmal und ich mache die Drohung mit dem Kessel wahr. Und hör endlich auf so zu fiepen, du weckst noch die halbe Burg damit!“

Zwar nicht die halbe Burg, aber als sie gerade die Klinke der Tür zum Jungentrakt drücken wollte, öffnete sich die letzte Tür auf dem Mädchenflur und heraus guckte eine der Bewohnerinnen. Weil in den beiden angrenzenden Zimmern für gewöhnlich die Klassensprecher eines jeden Jahrgangs wohnten, war dieses Mädchen niemand anderes als Annette. Und als diese Jördis erkannte, breitete sich ein süffisantes Lächeln auf ihren Lippen aus.

„Oah, nee, du dich auch noch“, stöhnte Jördis und verzog das Gesicht.

„Ich freue mich auch nicht, ausgerechnet dein Gesicht heute als erstes zu sehen“, giftete Annette zurück und guckte boshaft auf Jördis' Hand, die immer noch die Klinke in der Hand hielt.

„Wo willst du denn hin?“

„Das geht dich überhaupt nichts an, Missy!“

„Und wie mich das was angeht.“

„Boah, komm Annettchen, nerv' jemand anderen mit deinem Klassensprechergetue“, gab Jördis giftig zurück und öffnete die Tür.

„Geh einen Schritt weiter und ich gehe zu Herrn Bene-“

„Jah, geh zum Beneberg, um diese Uhrzeit wird er sich besonders über deinen Besuch freuen.“

Damit sie nicht länger Annettes Wiederworten ausgesetzt war, schloss Jördis schnell die Tür und verließ den Ort der Konfrontation. Sofort hatte sie einen muffigen Geruch in der Nase, der sie immer an das Zimmer ihren kleinen Bruders zu Hause erinnerte. Er war zwar nur schwach, trotzdem wusste man bzw. Frau sofort, dass sie sich in einem Männerterritorium befand.

„Mein Gott, was machen die hier immer?“, murmelte sie und horchte.

Das Zimmer neben der Tür, in dem der männliche Teil des Klassensprecher-Teams wohnte, war still. Beruhigt ging sie weiter.

„Mimimi, ich kann mir auch schöneres als dein Gesicht vorstellen...“, äffte sie mit hoher Stimme Missy Annettchen nach, „Schnepe.“

Der Golger quietschte: „Mimimi, ich mir auch.“

„Pass auf, was du sagst, sonst hat es sich gleich ausgequietscht!“

Sie drückte die Faust stärker zusammen und ignorierte die Jammer-Laute des Kugelfisches.

„Hehe, du siehst aus wie eines dieser kleinen Gummitiere, denen beim Drücken immer die Augen aus dem Kopf quellen.“

Sie lief mit leicht polterndem Schritt weiter und wäre beinahe über eine Katze gestolpert, die sich auf den Jungenflur verirrt hatte. Es musste die Katze von Josefa Kling sein, denn so viel Jördis wusste, was dies die einzige Katze mit kastanienbraunem Fell und einer Schwäche für Flure und Gewölbe, in denen sie sich austrecken konnte. Kurzerhand hopste sie über die Katze rüber und überhörte die Hilferufe des Golgers, die wohl dem Stubentiger galten. Ungestört döste dieser aber weiter.

Einmal blieb Jördis kurz vor der Tür stehen, hinter der sich Pacs und Lorenz' Zimmer befand, doch dahinter war es noch still. Der Zappelphillip in ihrer linken Faust wurde noch unruhiger und fing an, mit seinem Zahnlosen Maul in ihren Daumen zu beißen. Das tat nicht sonderlich weh, aber es störte sie dennoch.

Sie schnaubte, ging zwei Türen weiter und öffnete mit einem *Alohomora* das Schloss. Die Luft war atemraubend und bevor Jördis Papa Leon seinen Mündel zurückgab, schlurfte sie zum Fenster und riss es so weit auf wie möglich. Ganz egal, ob die Sonne blendete und ihr Tränen in die Augen trieb, sie würde alles für ein paar Happen frische Luft opfern.

„Leon, ich hab was für dich!“, verkündete sie, nachdem sie sich die Tränen weg gewischt hatte.

Als sie sich dann aber zu den Betten umdrehte, blieben ihr die Worte weg. Nicht, weil die beiden nackig oder so was waren, sondern weil sich mehr als eine Person in Chris' Bett befand. Natürlich war es niemand anderes als Mürvet, aber es jagte ihr trotzdem einen kleinen Schrecken ein.

„Woaw“, machte sie laut und klatschte sich die Hand vor den Mund, „Sorry, ich wusste nicht... . Ich wollt nicht stören, aber-. Ach Mann, warum immer ich!“

Die drei hoben ihre Köpfe, blinzelten und als Mürvet Jördis bemerkte, lief ihr Gesicht purpurfarben an und sie verkroch sich zügig unter die Bettdecke. Chris kniff die Augenbrauen zusammen und schüttelte genervt den Kopf, ehe er diesen wieder in die Kissen sinken ließ. Leon hatte sich ein wenig erhoben und starrte Jördis beeindruckt an. Seine Haare standen wieder in alle Richtungen ab, doch diesmal nicht, weil ihm die Explosion eines Zaubertranks um die Ohren geflogen, sondern weil es ein Resultat seiner unruhigen Schlafgewohnheiten war. Im Gegensatz zu Mürvet und Chris war er hellwach.

„Bist du gerade durchs Fenster rein gekommen?“, fragte er fasziniert.

Fassungslos entgegnete Jördis: „Seh' ich aus wie ein Glitzer-Vampir?“

Sie baute sich vor ihm auf und hielt ihm den Golger vors Gesicht.

Leise und mit bedrohlichem Unterton sagte sie: „Wenn du ihm am Leben halten willst, solltest du ihm beibringen, sich von mir fern zu halten.“

Leon wurde richtete sich auf und streckte die Arme aus, um den Golger väterlich in seine schützende Nähe zu holen. Grummelnd entwand sich das Biest ihren Händen, flog auf Leon zu und klatschte an seine Stirn. Leon brabbelte im vorwurfsvollen Ton etwas von *Gewalttätig*, *Unverantwortlich* und *Keine 10 Meter Nähe*, doch für Jördis war der Auftrag erledigt.

„Reg dich ab“, fuhr sie ihm milde dazwischen, „Dank meines gutmütigen Herzens verzichte ich auch auf Finderlohn und bestehe sogar darauf, dass dieses Tier in naher Zukunft bei dir bleibt.“

„Könntest du jetzt wieder das Fenster schließen?“, forderte Chris und zog sich die Decke hoch bis zum Kinn, „Es wird kalt.“

Jördis sagte zu sich selbst: „Mir wäre auch kalt, wenn ich mir meine Bettdecke teilen müsste.“

Doch sie lächelte ihn an und verschloss mit einem Wink ihres Zauberstabs das Fenster und winkte zum

Abschied.

„Wir sehn' uns beim Frühstück. Vielleicht.“

Sie war schon wieder auf dem Weg zurück in ihr Zimmer, als sie sah, wie jemand über den Flur spazierte. Ertappt blieb dieser Jemand stehen, als er Jördis hörte und drehte sich überrascht zu ihr um.

„Guten Morgen, Seb“, grüßte sie gut gelaunt und hob die Hand zum Gruß, als würde sie jeden Morgen ihren Klassenkameraden mit zerzausten Haaren und in Pyjamahose und T-Shirt sehen.

Seb fuhr sich unwirsch durch die dunklen Haare und erwiderte den Morgengruß nuschelnd: „Ja, 'n Morgen. Ich hoffe, ich hab dich nicht bei der Heimkehr nach einem Nächtlichen Abenteuer erwischt?“

Jördis guckte ihn empört an: „Seh ich so aus? Das sollte ich wohl eher dich fragen.“

„Neee, Quatsch“, antwortete er und hörte sich an, als sei er immer noch nicht auf dem Damm, „Ich bin zu früh aufgestanden und weil ich Dave nicht nerven will, bin ich einfach los gezogen.“

„Was geben wir sozial veranlagte Wesen nicht alles, damit unsere lieben Mitmenschen den wohlverdienten Sonntagsschlaf bekommen.“

Seb blinzelte angesichts dieser Aussage und versuchte mit einem raschen Kopfnicken die Tatsache zu überschatten, dass er nur die Hälfte verstanden hatte.

„Ja, genau“, gab er verwirrt zurück, „Und selbst?“

„Wenn es nach Leon geht war ich heute Nacht auf Streife, habe Tiere gefressen und bin dann durch sein Zimmerfenster in den 8. Stock geklettert.“

Er schüttelte den Kopf und nuschelte wieder: „Du hast eindeutig 'nen Knall.“

Jördis nahm das Kompliment mit einer leichten Verbeugung entgegen: „Man tut, was man kann.“

Seb hob eine Augenbraue und sah sie an.

„Nein, Scherz“, fügte sie hinzu, „Hast du schon vom Golger gehört?“

Abermals schüttelte Seb den Kopf. Dann, als wäre ihm ein Geistesblitz gekommen, hob er die Hand und machte folgenden Vorschlag.

„Ich versteh grad sowieso nur die Hälfte von allem, was du sagst. Erzähl mir doch mehr davon - bei 'nem richtig schönen, heißen schwarzen, leckeren Kaffee, Junge?“

Jördis lachte. Sie wusste, wen oder was Seb zitierte und spielte nur zu gern mit.

„Kann man da auch Milch rein schütten?“, hakte sie mit hoher Stimme nach.

Seb grinste ebenfalls: „Hör mal Junge, Alte. So richtig dunkelschwarzer, heißer Kaffee.“

Dann schaute er an ihr hinunter und fragte: „Willst du vorher nicht was wärmeres anziehen?“

„Würd ich gern“, gestand Jördis und musste sich damit eingestehen, dass sie mittlerweile fröstelte, „Aber ich möchte Desi nicht noch mal stören. Die reißt mir dann den Kopf ab.“

„Nein, das wollen wir nicht“, meinte er und kehrte zurück in sein Zimmer. Von drinnen hörte sie eine Schranktür knarzen und dann, wie ein paar Kleidungsstücke mit einem dumpfen Geräusch zu Boden fielen. Ein paar Sekunden später hüpfte Seb wieder auf den Flur.

„Kannst den hier nehmen.“

Jördis hob erstaunt die Augenbrauen und fing den Fleece-Pullover auf, den Seb ihr zu warf. Grübelnd zog sie ihn sich über und ließ Seb dabei nicht aus den Augen.

Seb, mit kompletten Namen Sebastian, war zwar mit ihr in einer Klasse und folglich kannte sie ihn schon seit knapp 7 Jahren, aber bisher hatte er nie den Anschein gezeigt, ihr ohne mit der Wimper zu zucken seine Klamotten zu überlassen. Sie verstanden sich gut, aber mehr auch nicht.

Andererseits war er schon immer sehr fürsorglich gewesen. Man sah es ihm sogar an, dass er ein ruhiger, unkomplizierter Typ war, der am liebsten den ganzen Tag in Jogginghose rum laufen würde, wenn es die Vorschrift mit der Schuluniform nicht gäbe. Dementsprechend machte er sich auch nicht viel aus seinem Äußeren, doch auch ohne Kamm oder Bürste hatten seine wirren Haare und sein belebtes und zugleich etwas verpeiltes Gesicht seinen Charme, was ihm schon bei so manchen Mädchen Pluspunkte eingebracht hatte.

„Dein Pulli ist mindesten drei Nummern zu groß“, meinte Jördis, als sie sich endlich auf den Weg nach unten gemacht hatten.

Sie hielt ihm zum Beweis ihre Hände unter die Nase, von denen noch mindestens 20 Zentimeter der Ärmel runter baumelten.

„Ist er wenigstens warm?“, war seine Frage, die Jördis bejahte.

Der Pulli war wirklich warm. Er reichte ihr über den Po und hatte eine praktische Bauchtasche, in die sie ihre Hände verstecken konnte. Und er roch nach Seb, was in ihr ein merkwürdiges Kribbeln auslöste.

Doch je näher sie der Mensa kamen, umso stärker wurde der Geruch eines ganz besonderen Getränks, das alle anderen Gerüche der Welt in den Schatten stellte.

„Richtig!“, bestätigte Seb, als er ihren Blick sah und sie gemeinsam die Mensa betraten, „Kaffee, Junge. Alte.“

Desi kam gerade aus dem Bad, als Jördis wieder das Zimmer betrat. Desi guckte kurz den Wecker auf dem Nachttisch an (Kurz vor 12 Uhr Mittags), ehe ihr Blick wieder zu ihrer Freundin wanderte. Diese hatte zwei Kaffeetassen in der Hand und lief rüber zum Tisch, wo sie diese abstellte. Sie trug immer noch ihre Schlafklamotten und einen Fleece-Pulli in Übergröße.

„Hast du die Katzen schon gefüttert?“, fragte Jördis erstaunt, als sie die beiden Schalen nicht entdecken konnte, die sonst unter dem Tisch lagen.

Desi nickte nur und zeigte auf ihre Freundin: „Du willst mir nicht erzählen, dass du *so* 3 Stunden unterwegs warst.“

Erstaunt drehte sich Jördis um: „Öhm, doch?“

„Du bist doch bescheuert.“

„Nein, das würde ich nicht behaupten“, meinte sie und setzte sich auf einen Stuhl, „Nur fürsorglich. Ich wollte dich halt nicht wecken.“

Desi machte nur *Mhmm* und nickte verdattert. Dann zog sie sich ihren Morgenmantel über und setzte sich zu Jördis an den Tisch. Die Vorhänge hatte sie schon zurückgezogen und sie blickten über die den Gebirgskamm, der aus dem Süden von der Sonne beschienen wurde. Nur noch ein paar Stunden und die Sonne würde auch in ihr Zimmer scheinen.

„Fürsorglich, also“, hakte Desi nach und nippte an ihrem (herrlich, heißen) Kaffee.

„Siehst du doch. Nur eine wahre, fürsorgliche Freundin würde dir einen Kaffee mit aufs Zimmer bringen.“

„Und welche fürsorglichen Freunde statten dich mit warmen Fleece-Pullis aus, die dir 3 Nummern zu groß sind?“

Desi hatte die Katze aus dem Sack gelassen und deutete auf den Pulli, den Jördis noch immer trug.

„Oh, achso“, machte sie und wedelte mit der Hand, „Der gehört Seb.“

„Seb?“, widerholte Desi ungläubig, „Sebastian *Chill-Buzze* Butzweiler?“

Jördis zog die Augenbrauen zusammen: „Warum sagst du das so?“

„Steht ihr euch so nahe, dass er dir seinen Pulli überlässt?“

„Du würdest mir doch auch deinen Pulli leihen, oder?“

„Nur, wenn du ihn mir heile zurück bringen würdest. Und diese Garantie ist bei dir nicht immer gegeben.“

„Wer sagt denn, dass man sich für Klamottenleihgabe nahe stehen muss? Es ist doch nur Seb.“

„Seb ist 'n Kerl“, sagte Desi und betonte das letzte Wort, „Abgesehen von Pac, Lorenz, Leon oder Chris hast du noch nie so intimen Kontakt zu Jungs gehabt.“

„Ob's intim ist, einen Pulli zu verleihen oder nicht, ist Ansichtssache.“

„Hab ich, abgesehen von Silva und Aaron, noch irgendwas verpasst?“

Jördis prustete amüsiert in ihren Kaffee: „Was? Hallo, nein! Wenn du das jetzt denkst, bist du auf dem falschen Dampfer. Und zwar als blinder Passagier, ganz unten bei den Heizkesseln.“

Desi stieß wie ein Heizkessel genervt Luft aus und guckte Jördis leicht gereizt an. Doch diese schlürfte nur weiter unbeirrt an ihrem Kaffee und ließ sie dabei nicht aus den Augen.

Desi wusste schon, dass sie jetzt nichts mehr aus ihrer Freundin raus kriegen würde, als das, was gesagt worden war.

„Du weißt, dass du mir alles, was mit Jungs zu tun hat, sagen kannst?“

„Jaja. Wenn es soweit ist, werde ich darauf zurückkommen.“

Desi schüttelte den Kopf und guckte erneut auf den Pulli.

„Chill-Buzze-Sebs Fleece-Pulli.“

„Mein Gott, würdest du damit jetzt anhören?“

Desi kicherte erfreut, als jetzt auch Jördis leicht genervt die Augen verdrehte und so tat, als würde sie die Landschaft wieder mal atemberaubend finden.

„Chill-Buzze-Sebs Fleece-Pulli. So ein Wort muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen“, murmelte Jördis und fuhr in herausforderndem Ton fort, „Wir haben auch zusammen gefrühstückt! Kaffee und Milch.“

Desi gluckste in ihre Tasse: „Du musst auch immer das letzte Wort haben, oder?“
Jördis grinste: „Ja!“

Zurück in den Alltag

Pac sucht sein Seelenheil in der Musik und erfährt die harte Wahrheit über den Osterhasen

Desi und Jördis verbrachten den restlichen Tag überwiegend im Aufenthaltsraum der ältesten beiden Klassen, wo Jördis mehr schlecht als recht an ihren Hausaufgaben von gestern weiter arbeitete. Desi konnte ihr dabei leider nicht helfen, denn sie war mit den anderen Leuten, die mit in Hogwarts waren, beschäftigt, auf den neusten Stand zu kommen. Die meiste Zeit saß sie mit Pac und Chris bei Mürvet, die ihnen geduldig ihre gesamten Aufzeichnungen und Hefte aus dem letzten halben Jahr zeigte. Mürvet war von den Daheim-gebliebenen die ordentlichste und hatte einen dementsprechend guten Überblick über alle Themen, die in ihren Fächern dran gekommen waren.

„Mit Magisches Politikwesen und Arithmantik kann ich euch allerdings nicht weiterhelfen“, sagte sie und beobachtete, wie Pac, Chris und Desi ihre Hefte durchblättern, „Da müsst ihr die anderen fragen.“

„Kein Problem“, entgegnete Pac locker und streckte sich, „Ich werd' Lorenz fragen. Rez?“

Lorenz saß auf einer Fensterbank und sagte, ohne von seinem Handy aufzublicken: „Vergiss es.“

„Hä?“

„Ich habe seit der 11ten kein Politik mehr. Oder ist das an dir vorbei gegangen?“

„Und Arithmantik?“

Lorenz lachte trocken und verzog den Mund: „Ähm, nein.“

„Warum?“

„Hab meinen Hefter verloren. Vor einem Monat schon.“

„Erzähl nichts“, meinte Pac grinsend, „Diese Burg ist schlimmer als ein Dorf. Hier hat noch nie jemand was verloren und hinterher nicht wieder gefunden.“

„Ich hab's verloren“, beharrte er.

Pac musste sich mit dieser Aussage zufrieden geben, denn Lorenz tat jetzt so, als sei ihm das Handy wichtiger als die schulischen Leistungen seines besten Freundes. Doch Pac war schlussendlich alles andere als nachtragend und nahm sich vor, später den Tilman um Rat zu fragen. Bis dahin konnte er sich noch mit Verwandlung und Zauberkunst auseinandersetzen.

„Kann ich mir das Kopieren?“, fragte er Mürvet und hielt die Hefte zu diesen Fächern hoch.

„Träum weiter, Freundchen“, sagte sie schnippisch, „Was du noch nicht weißt, lernst du gefälligst selbst.“

Pac schob schmollend die Unterlippe vor und stand grummelnd auf.

„Genauso schlimm wie Mabel Trenor.“

Er ging zum Tisch, an dem Jördis saß. Diese hatte den Kampf mit dem Trank der lebenden Toten aufgegeben und empfing ihn mit einem schiefen Lächeln.

„Na?“

„Na?“

„Wie ist's?“

„Ich war schon mal motivierter.“

Jördis hielt das angefangene Protokoll hoch - das Blatt war, bis auf das karierte Muster und einer Überschrift komplett weiß.

„Och“, machte Pac aufmunternd und zeigte auf das Blatt, „Thema steht doch drauf. Das ist immerhin schon mal ein Anfang.“

Jördis schaute nachdenklich auf ihr Blatt: „Ich denke mal, dass ich es bei diesem Anfang auch belasse. Morgen ist auch noch ein Tag und ich sehe Herrn Schlüber eh erst Dienstag wieder.“

„Morgen ist Montag“, fiel Pac ein, „Also von Zauberkünste abgesehen Hauptfachsaison. Meinst du, du bekommst das Protokoll zwischen Verteidigung, Zauberkunst und Verwandlung noch unter?“

Jördis grinste ihn an und zuckte mit den Schultern. Pac dachte nach. In Hogwarts wäre sie mit dieser Einstellung total untergegangen. Doch seit er sie kannte, wusste er, dass Jördis zu den Menschen gehörte, die in ihrer Freizeit lieber das Leben genossen, als zu arbeiten. Wieder mal fiel ihm dabei auf, wie sehr Lauren und Jördis sich doch ähnelten.

Er wurde aus seinen Gedanken gerissen, als Jördis verkündete: „Ich glaub, ich geh üben.“

Sie packte ihre Sachen zusammen und schmiss alles in ihre Tasche. Gerade wollte sie sich erheben, als sich endlich Desi einschaltete und schnell wie der Blitz bei ihr am Tisch war und sie zurück auf den Stuhl drückte.

„Das wirst du nicht tun“, sagte sie, ergriff Jördis' Tasche und holte wieder alles hervor.

Gequält guckte Jördis erst zu Pac, dann zu Lorenz. Das war der einzige Nachteil, den Desi durch ihre erneute Anwesenheit auf der Burg hatte - ihr Kontrollzwang war beinahe so schlimm wie der von Herrn Beneberg. Und an ihrem Motto gab es nichts zu rütteln.

„Nein, sag es nicht“, bat Jördis, als Desi sie unerschütterlich anguckte und mit dem Finger auf ihre Materialien deutete.

„Was du heute kannst besorgen, dass verschiebe nicht auf Morgen!“

„Der Spruch ist doch schon so alt“, maulte Jördis, doch unter Desis bohrendem Blick nahm sie den Kugelschreiber wieder in die Hand und zog missmutig das Blatt mit dem Protokoll zu sich heran.

„Na komm, ich helf dir“, schlug Lorenz vor, steckte sein Handy weg und setzte sich zu Pac und Jördis an den Tisch.

Jördis Augen leuchteten dankbar auf: „Dich schickt der Himmel.“

Lorenz lächelte kurz und diktierte ihr dann ein paar Stichworte, mit denen sie arbeiten konnte. Pacs Interesse daran schwand und so wanderte sein Blick wieder durch den Aufenthaltsraum.

Plötzlich wurde ihm bewusst, wie seltsam es war, wieder hier zu sein. Fast ein halbes Jahr war vergangen, seit er das letzte mal hier gegessen, gelernt und mit den anderen gelacht hatte. Frisch in die 11. Klasse gekommen und mit einem neuen Gesellschaftsraum gesegnet, der die ältesten beiden Klassen von den jüngeren trennte, hatte sich für ihn endlich der Traum von *Oberstufe* erfüllt. Kaum in diesen neuen Bereichen eingelebt kam die Empfehlung für die Europaklasse und er musste erst mal wieder Abschied nehmen. Und jetzt, nach seiner Rückkehr, kamen ihm diese Wände und Leute so fremd vor. Vieles hatte sich verändert, allem voran seine Freunde und Mitschüler, die er glaubte, seit 6 Jahren gekannt zu haben.

Zum Beispiel hatte Tilman Loeb seine Haare dem Rasierer ausgesetzt. Jetzt litten Pacs Augen, wenn er diese Frisur sah und verstand es nicht, wie manche (Mädchen) so etwas cool finden konnten. Tilman sah aus wie der letzte Volldepp, der zu wenig Geld für einen vollständigen Haarschnitt hatte.

Und war Leon etwa über Nacht zum Genie geworden? Er war ja schon immer experimentierfreudig, aber war er sich eigentlich darüber im Klaren, dass er mit dem sprechenden Kugelfisch ein ernsthaft geniales und wichtiges Experiment gelungen war? Wo würde er landen, wenn er so weiter machen würde? Auf der Nobelpreisverleihung oder in der Gummizelle?

Von Lorenz und seinen Nachtwanderungen brauchte man ja gar nicht erst zu reden. Und abgesehen davon, dass sich Jördis auf einmal sehr um ihre Mitschüler sorgte, schien sie noch vorlauter, fauler und frecher geworden zu sein.

Zum Schluss blieb sein Blick auf Silva und Aaron haften, die beide vor einem Bücherregal standen, vertraulich miteinander tuschelten und dabei Händchen hielten. Anfangs registrierte er gar nicht, dass er die beiden beobachtete, zu sehr war er in Gedanken versunken. Erst als Silva ihren Kopf drehte und dabei zufällig seinen Blick kreuzte, zuckte er zusammen und wurde mit einem 11-Meter aus seiner imaginären Welt gekickt.

„Ist was?“, hakte Jördis forsch nach und musterte Pac neugierig, „Du siehst immer noch nicht ganz fit aus. Brüttest du vielleicht was aus?“

„Red' keinen Stuss, Jördi!“

Er wandte den Blick schnell wieder ab, doch dieser der kurze Blick von Silva hatte gereicht, um ihn völlig aus der Bahn zu schießen. Krampfhaft versuchte er, etwas zu finden, was ihn auf andere Gedanken bringen konnte, doch als dann auch noch ihr glockenhelles Lachen an seine Ohren drang, war auch dieser Plan aussichtslos. Jeglicher Kraft beraubt erhob er sich und schlurfte aus dem Raum, ohne überhaupt ein Ziel zu haben. Unversehens fand er sich in seinem Zimmer wieder, wo die Reisetasche von gestern Abend immer noch da lag, wie zuvor. Er seufzte schwer und kniete sich davor, um zu auspacken. So wäre er wenigstens beschäftigt. Doch nach den ersten T-Shirts musste er einsehen, dass es keinen Sinn machte. Ständig musste er an Silva denken und jeder einzelne Gedanke an sie tat seit gestern Abend so fürchterlich weh. Es musste doch etwas geben, womit er seinen Kopf frei kriegen konnte.

Dann streifte sein Blick endlich den Geigenkasten, der unter der Leiter des Etagenbetts lag. Pac fackelte nicht lang. Keine zwei Minuten vergingen, bis die Geige unter seinem Kinn klemmte, die Saiten gestimmt waren und der erste Bogenstrich den kleinen Raum erklingen ließ. Eine frische Brise kam auf, der Wind fuhr

durch sein Haar und blies ihm die trüben Gedanken aus dem Kopf. Sie schaffte Platz für die Gefühle, die ihn nun durchströmten und ein Schauer lief seinen Rücken herab.

So fühlte es sich ungefähr an, während er eine Melodie spielte, die ihn schon seit längerem nicht los ließ. Er kannte sie schon, seit er ein kleiner Junge war. Damals hat er sie gespielt, weil sie nur schön geklungen hat, jetzt war sie mehr: nämlich ein Mittel, um die Schmerzen zu vergessen. Eine Medizin für die Seele.

Er war so vertieft, dass er Jördis gar nicht bemerkte. Erst als sie mitten in seinem Zimmer stand und ihren Instrumentenkoffer auf den Tisch legte, brach er ab und sah sie an.

„Bach?“, fragte sie neugierig, „Was für ein Zufall.“

Sie hielt einen weißen Umschlag in die Höhe. Auf dem Deckblatt war das berühmteste Portrait des alten Komponisten abgebildet, das jedes (gebildete) Kind kannte.

Pac runzelte die Stirn, als er den Titel las: „*Air*?“

„Was dagegen?“

„Nein. Aber ist es nicht schon total ausgelutscht?“

„Mag sein“, bekräftigte sie und überreichte ihm die Noten, „Aber im Moment vielleicht genau das richtige für dich. Und jetzt kommt das Beste: es ist Mehrstimmig.“

Sie grinste breit und begann, ihren Instrumentenkoffer zu öffnen. Pac freute sich über Jördis' Anteilnahme und fing wieder an, die Melodie von vorher weiterzuspielen, doch plötzlich pochte jemand aus dem Nebenzimmer an die Wand.

Kurz darauf rief eine dumpfe Stimme: „Macht das gefälligst woanders, hier wollen welche schlafen.“

„Stell dich nicht so an, Simon“, rief Pac zurück, „Hausmusik ist gesetzlich erlaubt.“

„Aber nicht am Sonntagnachmittag!“

Pac schaute Jördis an, die von seinem Nachbarn nicht gerade begeistert war.

„Gehn' wir in den Musikraum“, schlug Pac vor und ließ die Geige sinken.

Gesagt, getan. Keine 5 Minuten später machten sich Pac und Jördis auf den Weg ins Hauptgebäude, wobei Jördis es sich nicht entgehen ließ, einen Zwischenstopp bei Pacs Nachbarn Simon einzulegen und wild an der Tür herum klopfte, bis von innen ein lautes Brüllen kam („Verdammt seit ihr bis in die Ewigkeit, ihr Vollidioten!“). Beide sahen schnell zu, dass sie das Weite fanden.

Am folgenden Montag stellte sich wieder gewohnte Vahrensburg-Alltag ein, wie ihn Desi, Pac und Chris von früher gewohnt waren und welcher sich auch nicht sonderlich von dem in Hogwarts unterschied: Morgens aufstehen, Frühstück, Unterricht, Mittagessen, Pause, Unterricht und dann war man fertig mit dem Tag - es sei denn, man war in einer AG oder hatte andere Hobbys.

Bevor sie sich an diesem Morgen anzog, strich Desi glücklich über den Stoff ihrer Vahrensburg-Schuluniform. Sie hatte die karierten Faltenröcke und die schwarzen Pullover in Hogwarts gemocht, aber das Outfit der deutschen Hexenschülerinnen gefiel ihr besser - und vor allem kratzte der Stoff nicht so. Schnell schlüpfte sie in eine schwarze Strumpfhose, zog den beige-farbenen Rock darüber und schlüpfte in ihre bequemen Schnürschuhe. Dann stülpte sie sich die weiße Bluse über, entschied sich heute für einen schwarzen Strickpullover und band sich dann sorgfältig das smaragdgrüne Samtband um, das sie über ihrer Brust wie eine Krawatte verknötete.

„Ach, ist das schön“, säuselte Jördis, die gerade aus dem Bad kam und bereits komplett umgezogen war, „Du müsstest deinen Blick sehen. Pass auf, sonst fängst du noch an zu sabbern.“

„Immerhin kann ich in diesem Aufzug eher jemanden zum sabbern bringen als du“, bemerkte Desi und zeigte auf ihre Freundin, „Wann wirst du dir endlich mal diese Hose abgewöhnen?“

Jördis erwiderte motzend: „Fang nicht schon wieder an. Das hier ist ein freies Land und ich darf tragen, was ich will. Und ja, die Vorschriften können mir ganz dezent am Arsch vorbei gehen. Was sie, im Übrigen, schon seit vielen, vielen Jahren tun!“

„Warum bist du nur immer so stur?“

Desi verdrehte die Augen hüpfte schnell ins Bad, um sich die Zähne zu putzen. Dann lief sie gemeinsam mit Jördis hinunter, um zu frühstücken. Als Desi wenig später im Unterricht merkte, dass die Vahrensbürger verglichen mit den Hogwartianern mit dem Unterrichtsstoff nicht herausragend weiter waren, entspannte sie sich etwas. Jetzt musste sie zum Glück doch keinen Nachhol-Marathon starten. Die ein- oder anderen Übungen musste sie vielleicht noch mal wiederholen, aber in anderen Punkten waren sie, Pac und Chris ihren Klassenkameraden voraus - vor allem was Verteidigung gegen die dunklen Künste betraf.

„Wie jetzt, ihr könnt den Patronus schon?“, fragte Jördis schroff, als Desi ihr beim Mittagessen davon erzählte, „Der sollte erst nach den Osterferien dran kommen!“

Desi zuckte mit den Schultern und ignorierte Jördis' beleidigte Mine. Desi wusste ganz genau, dass sich Jördis schon seit Monaten darauf freute, und jetzt von ihrer besten Freundin zu hören, dass sie diesen Zauber bereits konnte, machte sie unglaublich eifersüchtig.

„Warum hast du mir das nie gesagt? Einmal kurz schreiben *Ach ja, Jörde, ich kann den Patronus schon* ist doch nicht schwer.“

„Jetzt reg' dich ab“, entgegnete Desi leicht gereizt, „Ich weiß doch, wie ungern du in Briefen über die Schule schreibst.“

„Das ist was anderes. Der Patronus hat doch aber nichts mit Schule zu tun.“

In diesem Punkt konnte Desi ihre Freundin zwar nicht verstehen, doch in diesem Moment setzten sich Pac und Lorenz ihnen gegenüber an den Mittagstisch und fingen mit einer Diskussion über die Osterferien an.

„Fahrt ihr wieder an die Ostsee?“, wollte Lorenz wissen und guckte Desi neugierig an.

Sie nickte und erklärte gelangweilt: „Ja. Wie letztes Jahr auch. Und davor das Jahr, und davor das Jahr und, und, und... . Meine Großeltern sind zäher als ich dachte und bevor die den Löffel abgeben und damit der traditionelle Autenrieb-Osterbrunch enden würde, dürften wohl noch dutzende dieser Familien-Meetings stattfinden.“

„Das klingt ja, als würdest du dich unheimlich darüber freuen, mit deiner Familie eine Woche ans Meer zu fahren“, meinte Jördis sarkastisch und runzelte die Stirn, „Ich fänds es geil, Ostern mal am Meer zu verbringen. Meine Eltern haben gerade an Ostern im Restaurant alle Hände voll zu tun und es wäre ein Wunder, wenn mal keiner meiner Brüder einen Auftritt hat. Das einzige, was bei uns als Tradition durchgehen könnte, wäre das Eiersuchen am Ostersonntag, aber mittlerweile ist das ganz schön kindisch.“

„Ostereier-Suchen ist doch das Beste“, meinte Lorenz und grinste selig, „Ich habe als Kind immer welche im Regenfass gefunden. Und unter dem Blumentopf.“

„Du hast ja auch 'ne kleine Schwester, die dabei noch mitspielt und wirklich an den Osterhasen glaubt.“

„Ich glaube auch an den Osterhasen“, sagte Pac und hob entsetzt den Kopf.

Lorenz nickte zustimmend und guckte ebenso betroffen.

„Jungs, ernsthaft? Ihr solltet euch ganz dringend mit der entsetzlichen Realität auseinander setzten und damit abfinden, dass es den Osterhasen nicht gibt. Es waren und sind bis heute eure Eltern, die die Eier verstecken. Und kein zappeliges Stück Fleisch mit langen Ohren, das dann im nächsten Wildeintopf landet.“

„Wie grausam du bist“, sagte Pac betroffen und fasste sich theatralisch an die Brust.

Jemand unterbrach die Freunde und zog mit einem wichtig aussehenden Klemmbrett die Aufmerksamkeit auf sich: „Leute, mal ein anderes Thema!“

„Schieß los, Fredo“, forderte Desi, „Was liegt dir auf der Seele?“

„Wehe es ist nicht wichtig“, fügte Jördis hinzu, „Wir unterhalten uns gerade.“

Frederick Fromme, kurz Fredo, war der Klassensprecher des 11. Jahrgangs und hatte damit durchaus das Recht, sie in ihrer Ostereierei zu unterbrechen. Das wusste Jördis zwar, doch wenn sie einmal zynisch in Fahrt war, machte sie auch vor Vorgesetzten nicht Halt. Kein Wunder, dass sie den meisten Personen, die hier an der Schule etwas zu melden hatten, ein Dorn im Auge war.

Fredo hob jedoch unbeeindruckt eine Augenbraue und sagte mit wichtiger Stimme: „Es geht um die Frage, ob ihr über Ostern hier auf der Burg bleibt oder nach Hause fahrt? Ihr vier gehört nämlich zu den wenigen, die sich noch nicht eingetragen haben.“

„Wir konnten nicht“, sagte Pac sofort und schaute unschuldig drein, „Wir sind erst seit Samstag wieder hier.“

„Euch mache ich ja auch keinen Vorwurf... .“

„*You are my sunshine, my only sunshine...*“, sang Jördis und betrachtete ihr Mittagessen mit plötzlicher Faszination.

Fredo hob zu der einen jetzt noch die andere Augenbraue und fragte nur: „Bleibst du hier oder nicht, Jördis?“

„Ich fahre nach Hause. Sorry, ich hab's einfach vergessen.“

„Habe ich mir gedacht“, meinte Fredo und notierte sich Jördis' Namen, „Und ihr?“

„Wir fahren auch alle nach Hause“, antwortete Desi.

Lorenz fügte mit einem Blick auf Jördis hinzu: „Jemand muss ja den Hasen davor bewahren, im Kochtopf

zu landen.“

Fredo schrieb Pacs, Desis und Lorenz' Namen auf die Liste und verabschiedete sich dann wieder.

„Ok, wann bringst du mir den Patronus bei?“, fragte Jördis sofort und rüttelte ungeduldig an Desis Arm.

„Tu ich das?“, fragte sie und guckte überrascht.

„Aber natürlich tust du das“, sagte Jördis und nickte entschlossen, „Ich will wissen, welches Tier ich habe.“

Lorenz schüttelte den Kopf: „Wir lernen den Patronus nicht zum Spaß, Jördis. Auch für dich sollte er in erster Linie ein Schutzzauber sein. Tiere sind doch Nebensache.“

Jördis guckte ihn empört an: „Als ob. Hast du nicht vor kurzem noch davon geschwärmt, wie cool ein Löwe oder so etwas wäre?“

„Soso, ein Löwe?“, hakte Pac neugierig nach und musste unwillkürlich an James Potter denken, „Naja, mit so was kann man bei den Mädels durchaus Eindruck machen, was Rez?“

„Träum weiter, Pac“, sagte er nur und um das Gespräch auf jemand anderen zu lenken fragte er: „Was hast du für einen Patronus, Desi?“

Desi verdrehte die Augen und kaute schneller, damit sie ihren Freunden schnell antworten konnte: „Ein Alpenmurmeltier.“

Sie war selbst ein bisschen stolz, weil ihr Patronus etwas aus ihrer Heimat war, doch die Reaktionen ihrer Freunde hatte sie sich anders ausgemalt: Jördis prustete in ihr Essen und sah sie amüsiert an.

„Hallo?“, sagte Desi empört und verschränkte gekränkt die Arme, „Was ist daran bitte so komisch? Versuch du erst mal, einen gestaltbaren Patronus herauf zu beschwören.“

„Ein Murmeltier“, japste Jördis, „Sorry, Desi, aber was soll ich bitte davon halten?“

Desi hatte den richtigen Konterspruch parat: „Vielleicht, dass ich meinen Schulabschluss im Schlaf schaffe? Im Gegensatz zu anderen. Würde mich nicht wundern, wenn dein Patronus ein Faultier ist, meine Liebe.“

Damit das Gespräch der Mädels in keinen Streit ausartete, mischte sich Lorenz schnell ein: „Und selbst wenn: ganz gleich, welches Tier es ist, in naher Zukunft werden wir den Patronus eh nicht brauchen. Es herrscht Frieden und ich persönlich bin nicht gerade scharf darauf, mich mit einem Dementoren anzulegen.“

Desi warf Pac einen Blick zu, und er nickte. Sie wussten nicht, was ihre Freunde in Deutschland bisher über die Unruhen in England mitbekommen hatten, doch richtigen Frieden konnte man den Zustand nicht nennen. Nicht im britischen Zaubereiministerium. Und wenn die Zaubereigesellschaft dort schon in einen gefährlichen Zwiespalt geraten war, war es nur noch eine Frage der Zeit, bis der Funke des gegenseitigen Hasses auch auf das Festland überspringen und den Rest Europas in Flammen setzten würde.

Wie viel berichtete ihre *Magische Allgemeine* über die Außenpolitik? Und in wie weit hatten sich Lorenz, Jördis und die anderen diese Artikel zu Herzen genommen? Bevor Desi diese Frage stellen konnte, gongte es zum Nachmittagsunterricht.

„Yaaay, nur noch Zaubereigeschichte und Sport!“, verkündete Lorenz erfreut und sprang auf.

Pac warf voller sarkastischer Freude die Arme in die Luft und jubelte: „Yaaay, und ich weiß jetzt schon, dass uns Frau Petersen wieder Ellenlange Analysen aufgeben wird.“

„Bloß nicht zu viel der Freude, Pac“, warnte Jördis zynisch, „Du könntest jemanden mit deinem Sarkasmus anstecken.“

Die vier Freunde schnappten sich ihre Taschen und sahen zu, dass sie zum Unterricht kamen.

Über den Kasten, Madame

Liebe Alle,

ich bin ja echt niemand, der um Kommentare bettelt, aber nach den ersten Kapiteln wüsste ich doch sehr gerne, was ihr von meiner Idee haltet und ob ich die FF in dem Sinne so weiter schreiben soll oder nicht(?). Eine kleine Review wäre wirklich nett >.<

Silva mag kein Geräteturnen und Lorenz träumt von schwarzen Männern

Nach Zaubereigeschichte liefen Lorenz, Jördis, Chris und Silva hinunter zu ihrer letzten Stunde in die Sporthalle. Diese befand sich in den unteren Kelleretagen der alten Burg, doch dort unten war es keineswegs gruftig und modrig, wie es sonst in alten Burgen eigentlich der Fall war. Die Sporthalle befand sich direkt am Hang des Berges, und wenn man eintrat bekam man viel mehr das Gefühl, hoch oben in der Luft zu sein als im untersten Verlies. Gegenüber dem Eingang war die Wand komplett verglast und dementsprechend war die Aussicht der Hammer. Meilenweit erstreckte sich der Süden Mitteldeutschlands vor ihnen, als die vier Freunde die Sporthalle betraten.

„Da würden sogar die Hogwarts-Schüler neidisch werden.“, kommentierte Chris verträumt und trat vor bis an die Glaswand. „Die haben dort nicht mal richtigen Sportunterricht.“

„Oh, ich wechsle sofort nach Hogwarts!“, murmelte Silva und verschränkte die Arme.

Mit kritischem Blick beobachtete zerbrechliche Schönheit mit den weichen Haaren, wie ein paar Schüler und ihr Sportlehrer, Herr Malleke, die großen Kästen aus dem Lager schoben, die blauen Matten verlegten und die Sprungbretter aufstellten. Wenige Minuten später liefen die Schüler dieses Sport-Kurses die ersten Runden, um sich auf zu wärmen. Silva bildete dabei mit Rhonda das Schlusslicht, während Lorenz und Chris vorne weg schwatzend durch die Halle rannten.

Um den Faden vom Mittagessen wieder aufzunehmen, fragte Lorenz unvermittelt: „Sag mal, Chris, ist in England irgendwas passiert, was wir vielleicht nicht mitbekommen haben?“

„Inwiefern?“

„Vorhin beim Mittagessen haben Pac, Desi und Jörde über den Patronus-Zauber geredet und als ich meinte, *dass wir den eh nicht bräuchten, weil ja Frieden herrsche*, wurden Pac und Desi plötzlich sehr schweigsam.“

Chris stieß hörbar Luft aus: „Pfuh, das kann ich verstehen. Anders als hier ist in England schon richtig der Bär los.“

„Echt?“, entfuhr es Lorenz erstaunt.

Chris' Gesicht verdüsterte sich und mit gesenkter Stimme erklärte er: „Es gibt im englischen Zaubereiministerium so 'ne Partei, sie nennt sich *Wizards for Wizards*, und soweit ich das beurteilen kann ist das keine nette Truppe. Ihnen fehlen leider die Beweise, aber die Auroren in England vermuten, dass die aufkommenden Unruhen im Ministerium auf die Rechnung dieser Leute geht.“

„Was für Unruhen?“, hakte Lorenz besorgt nach.

„Naja. In den letzten Monaten sind alte Kriegsverbrecher aus dem Zauberergefängnis entkommen, Lügen kursieren in der Regierung, man verdächtigt sich schon gegenseitig, zur falschen Sorte Zauberer zu gehören... zu allem Übel wird der Minister langsam zu alt für solche Spielchen. Niemand kann beweisen, dass diese *WfW*s dafür verantwortlich sind, ihr Anführer ist ziemlich gerissen. Der ist damals übrigens auch diesem Voldemort gefolgt, weshalb die Auroren ihn auf Schritt und Tritt verfolgen. Eines ist auf alle Fälle klar: dieser Garymus Bulstrode ist scharf auf den Minister-Job, und Gott bewahre England und ganz Europa davor, dass er diesen Job eines Tages kriegen sollte.“

Außer Atem nahmen die beiden Jungen in ein gemächlicheres Tempo an. Lorenz startete nachdenklich auf den hellen Turnhallen-Boden. Kein Wunder, dass Pac und Desi nichts davon erzählt haben, beide waren keine Fans vom Überbringen schlechter Nachrichten. Gerade wollte Lorenz Chris fragen, inwiefern Deutschland davon betroffen wäre, doch dann piff Herr Malleke in seine Trillerpfeife und kommandierte die Schüler an

die Geräte.

„Kommt schon Leute, nicht zu schüchtern!“, rief er, als sich die kleine Menge im sicheren Abstand vor den Geräten versammelt hatte. „Ihr macht das heute nicht zum ersten mal!“

Neugierig guckte Lorenz zu den Mädchen und versuchte in dem schüchternen Trupp Silva aus zu machen. Sie stand in der Reihe vor dem Bock und sah aus, als hätte sie auf eine Zitrone gebissen. Sie war noch nie ein Fan von Geräteturnen gewesen. Ihre Stärken lagen eher im Tanzbereich und Badminton.

„Da kann man sich nicht so schnell die Fingernägel zerstören.“, behauptete sie.

Auch heute stand sie in der Schlange wieder weit hinten und unterhielt sich leise mit Rhonda, die von dem Bock ebenfalls nicht gerade angetan war.

„Ok.“, rief Herr Malleke so laut, dass seine Stimme lange nachhallte und die Gespräche verstummen ließ. „Dann zeigt mal, was ihr drauf habt.“

Lorenz stellte sich zu Chris in die Reihe vor dem langen Kasten.

„Wahrscheinlich gar nichts.“, murmelte Chris und musterte die Geräte mit ängstlichen Blick. „Ich hab seit 'nem halben Jahr keinen Sport mehr gemacht.“

„Und warum musst du dann gleich übertreiben?“, hakte Lorenz nach. „Fang doch mit dem Bock an.“

„Neee...“, druckte Chris und fügte noch leiser hinzu: „Was sollen denn die andern denken? Vor allem, wenn Gunnar in unserem Kurs ist?“

Gunnar Vießbrock, ein dynamischer, fast 2 Meter großer Typ mit wehendem, dunklen Haar, machte in seiner Reihe den Anfang. Er nahm ordentlich Anlauf und sprang mit einem mächtigen Satz über den längst aufgestellten Kasten. Ein Raunen ging durch die Reihen, vereinzelt wurde geklatscht und ein paar Mädchen kicherten blöd. Lorenz und Chris tauschten einen zweiten Blick: es war unbestreitbar, dass Gunnar der sportlichste Junge in ihrem Jahrgang war. Er war ein exzellenter Quidditch-Spieler, was bei den dürftigen Möglichkeiten, die diese Schule in diesem Sport zu bieten hatte, überraschte. Doch sein Vater war Jäger in der deutschen Nationalmannschaft und irgendwie schien er es zu schaffen, besser trainieren zu können als alle anderen.

„Sehr schön, Gunnar!“, schmetterte Herr Malleke. „Der nächste. Hey, Mädels, fangt an!“

Lorenz vernahm die genervte Stimme von Jördis: „Meine Güte, beweg deinen Arsch, Missy!“

Er vergaß Gunnar und drehte sich vergnügt in die Richtung, aus der gleich ein Streit zu beginnen drohte. Jördis stand an 2. Stelle in der Reihe, direkt hinter Annette, die sich wütend umdrehte und ihr einen bösen Blick zu warf. Dann rannte Annette los und sprang, mehr elegant als effektiv, über den Bock. Auf der anderen Seite wischte sie sich das Pony aus den Haaren und guckte Jördis herausfordernd an. Diese rannte, mit einem schelmischen Grinsen im Gesicht, direkt los. Sie war sich ihrer Sache ziemlich sicher, machte einen kräftigen Sprung und flog sogar weiter über den Bock als Annette.

Herr Malleke nahm sie auf der anderen Seite in Empfang: „Hatten wir nicht vereinbart, dass du heute an den Kasten gehst, Jördis?“

„Oach, Herr Malleke!“, sagte sie empört und beobachtete mit wachsender Unsicherheit, wie Sebastian Butzweiler, der gerade sprang, unschön den gepolsterten Rahmen am Ende des Kastens streifte und gerade noch so auf der Matte landete, ohne ein gebrochenes Bein davon zu tragen.

„Soll ich es versuchen, Herr Malleke?“, mischte sich Annette ein.

„Vielleicht solltest du erst mal versuchen, nicht so große Töne zu spucken!“, motzte Jördis.

Was dann zwischen den beiden Mädels und Herrn Malleke weiter geschah, bekam Lorenz nicht mit. Chris tippte an seine Schulter und schob ihn nach vorn. Offenbar war er jetzt dran, zu springen. Augenblicklich rutschte ihm das Herz in die Hose.

„Jetzt mach schon.“, drängte Chris.

OK, rief Lorenz sich ins Gedächtnis und atmete tief durch. *Anlauf nehmen, springen, mit den Händen über den Kasten ziehen und landen. Letztes mal hat es auch schon geklappt.*

Locker lief er los und beschleunigte gerade sein Tempo, als es passierte. Plötzlich war da außer dem Kasten noch etwas anderes vor seinen Augen. Ein Bild, das von weit weg zu kommen schien, fremd und trotzdem seltsam vertraut. Wie aus einem Traum. Es war das Bildnis eines alten Mannes mit schokofarbener Haut und dicken Lippen. Er trug einen Nachtblauen Umhang und einen Flachen Hut. Seine großen Augen waren erblindet.

Verwirrt schloss Lorenz die Augen und schüttelte den Kopf, doch der Mann verschwand nicht. Statt des Kastens, der immer näher rücken sollte, sah er nur sein Bild vor sich. Es wäre nur natürlich gewesen, wenn er

in Panik ausgebrochen wäre, er hatte schließlich keine Ahnung, was da gerade passierte. Doch seltsamerweise verspürte er bei diesem Anblick keinerlei Angst. Im Gegenteil: er war die Ruhe selbst.

Doch irgendwo in seinem Kopf wusste er, dass er gleich vor den Kasten rennen würde, wenn er nicht sofort die Kontrolle über seinen Körper wieder kriegen würde.

Stopp, befahl er sich. Doch es war zu spät. Verschwommen nahm er wahr, dass er sprang. Seine Glieder wurden durchgeschüttelt - und endlich konnte er wieder klar sehen und spüren, was er tat. Völlig verwirrt landete er im Sitzen auf den Kasten und starrte seinen Sportlehrer an.

„Was sollte das denn, Lorenz?“, fragte Herr Malleke und runzelte die Stirn. „Das kannst du doch besser.“

„Ich weiß es auch nicht genau.“, murmelte Lorenz und hüpfte etwas unbeholfen vom Kasten.

Er spürte, wie er errötete. Ein paar Klassenkameraden tuschelten und Annette guckte ihn unbeeindruckt an. Lorenz' Blick traf den von Jördis. Ihre hellen Augen waren aufmerksam auf ihn gerichtet. Sie ahnte, dass wieder etwas nicht mit ihm stimmte. Er hatte eindeutig geträumt. Aber warum? Und was? Und wer war dieser Mann?

„Alles in Ordnung?“, erkundigte Jördis sich, als sie zurück zu den beiden Reihen gingen.

„Jetzt wieder.“, sagte er leise. „Aber das ist mir noch nie passiert. Ich habe noch nie im Sportunterricht geträumt.“

Sie runzelte die Stirn: „Du hast geträumt? Als du gesprungen bist?“

„Ja.“, murmelte er. „Es war, als hätte ich mit offenen Augen geschlafen.“

„Und was hast du geträumt?“

Lorenz wunderte sich nicht über diese sachliche Frage. Bei Jördis kam Neugierde vor der Sorge. Selbst, wenn er sich bei dem Sprung das Genick gebrochen hätte... sie hätte ihn als erstes auf dem Sterbebett gefragt, warum er nicht ordentlich abgesprungen war und würde erst dann um ihn trauern. Bevor er antwortete, schaute er sich um. Er bemerkte vereinzelte Blicke seiner Mitschüler, die ihn neugierig oder hämisch anguckten.

„Nicht hier.“, sagte er schließlich. „Muss ja nicht jeder mitkriegen. Sonst denken die alle noch ich sei durchgeknallt.“

Sie lachte auf: „Höhöhöö, keine Sorge, den Job hab ich doch schon.“

„Fräulein Hardemarsch!“, schmetterte Herr Mallekes und er hob den Arm, damit Jördis von ihm Notiz nahm. „Jetzt beweg deinen Hintern über diesen Kasten hier oder es gibt 'ne 6!“

Jördis' Gesichtszüge entgleisten und sie zischte: „Der kann mich mal.“

„Lass es doch bleiben.“, schlug Lorenz vor.

Er verschränkte besorgt die Arme. Er kannte Jördis schon lange genug und wusste, dass sie manchmal stolzer war als es gesund für sie war. Sie ließ sich einfach viel zu leicht anstacheln und ärgern. Und wenn sie sich einmal was in den Kopf gesetzt hatte, war sie auch nicht mehr davon abzubringen. Zur endgültigen Entscheidung brauchte es nur ein kurzer Blick zu Annette, und schon stand Jördis ganz vorne in der Schlange vorm langen Kasten. Augenblicklich hielten die anderen Mädchen und Jungen inne und warteten gespannt ab, was sie als nächstes tun würde.

„Wir werden ja sehen.“, murmelte sie und rannte los.

Sie spürte sofort, dass es etwas komplett anderes war, über einen langen Kasten zu springen, als über einen Bock. Instinktiv nahm sie mehr Anlauf. Was Gunnar und Sebastian schafften, sollte für sie auch zu bewältigen sein, oder? Aber wie kam man am besten über den Kasten, wenn man kürzere Arme als die langen Jungs hatte? Plötzlich begann ihr Herz zu rasen und so kurz vor dem Sprungbrett ging ihr Selbstvertrauen ziemlich flöten. Doch dann sprang sie rechtzeitig auf das Brett, schwang sich nach vorne und aus einem Impuls heraus zog sie den Rest ihres Körpers über den Kasten.

Die Landung kam plötzlich und heftig. Ihre Füße kamen schwer auf der Matte auf, doch als sie sich umdrehte, stand der Kasten hinter ihr - und an ihr war auch noch alles dran. Und nichts tat weh.

Herr Malleke grinste zufrieden.

„Sehn' sie Fräulein Hardermarsch. So schwer ist es nicht, oder?“

Auf der anderen Seite sah sie, wie Lorenz beeindruckt nickte. Nicht weit steckten einige Mädchen die Köpfe zusammen und schienen sich zu beraten, ob sie das mit dem langen Kasten auch mal ausprobieren sollten. Annette reckte das Kinn in die Luft und schenkte Jördis keine weitere Beachtung.

Das einzige, wonach Jördis der Sinn stand, war: „Kann ich das noch mal machen?“

Als Pac an diesem Abend den Aufenthaltsraum betrat, sah er doch tatsächlich, dass Silva mal nicht mit

Aaron an einem Tisch saß, sondern allein war und eine Karte für Astronomie zeichnete. Ganz kurz überlegte er, ob es angebracht wäre, sich zu ihr zu setzen. Einerseits sprach nichts dagegen, da sie ja schließlich Freunde waren - außerdem hatte er nie ein Wort darüber verloren, dass er in sie verliebt war. Andererseits wollte er aber auch nicht riskieren, total auszurasen oder sie dafür verantwortlich zu machen, dass es zwischen ihnen gescheitert war. Zudem hatte er das Gefühl, dass Abstand der beste Weg zur Heilung wäre. So stand er eine Weile unentschlossen in der Tür und wog die Möglichkeiten ab. Die Entscheidung nahm ihm letztendlich Silva ab, die den Kopf hob und ihn bemerkte.

„Hey, Pac. Setz dich“, sagte sie und nickte auf den freien Stuhl.

Pac nahm all seinen Mut zusammen, schluckte und schob dann versucht lässig den Stuhl weg, um Platz zu nehmen.

„Was wird das?“

Neugierig beugte er sich vor und versuchte, aus Silvas Zeichnungen schlau zu werden.

„Für Astronomie. Wir haben letzte Woche die Wanderung der Venus beobachtet und müssen jetzt ihre Laufbahn berechnen und nachzeichnen.“

Das ist doch nicht schwer, dachte Pac. Doch er wusste, dass Astronomie nicht Silvas Stärke war und verkniff sich den Kommentar. Um keinen faulen Eindruck zu erwecken holte er das Verwandlungsbuch hervor und schlug die Seite aus dem heutigen Unterricht auf.

„Und?“, fragte sie plötzlich. „Wie ist es?“

Pac, der das Buch falsch herum gehalten hatte, schaute verwirrt auf: „Wie ist was?“

„Na, wieder hier zu sein.“, erklärte sie und guckte ihn kurz an.

„Nun ja...“, begann Pac verdattert und starrte auf seine Seiten.

Er wusste ziemlich genau, wie es für ihn war, wieder hier zu sein: total beschissen. Wie sollte es auch anders sein? Schließlich war Silva jetzt mit Aaron zusammen und den richtigen Draht zu seinen alten Freunden hatte er, von Lorenz abgesehen, auch noch nicht wieder gefunden.

Leon war seit ein paar Tagen nur noch mit dem Golger beschäftigt und musste ständig auf ihn aufpassen, da man ihm den Golger sonst weg genommen hätte. Die wenigen Lehrer, die von diesem Wesen bereits wussten, würden bestimmt nicht lange dicht halten und Pac vermutete, dass früher oder später Beamte von der magischen Schulaufsichtsbehörde vorbei kommen würden, um den Golger zu untersuchen. Denn wenn etwas an diesem Wesen außergewöhnlich war, abgesehen davon, dass er sprechen konnte, dann, dass er schon viel länger existierte als Leons bisherigen Experimente.

Und was Chris betraf, konnte Pac ihm keinen Vorwurf machen. Er und Mürvet waren immer noch so verliebt wie vor einem Jahr und dass ihre Beziehung trotz des Auslandjahres gehalten hatte, war beachtlich. Zudem konnte er verstehen, dass Mürvet jetzt wieder viel Zeit mit ihm verbringen wollte - jetzt, wo die Ferien bevor standen und sie gezwungenermaßen zurück zu ihren Eltern musste.

„Pac? Pac!“

Silvas Stimme riss ihn aus den Gedanken. Sie wartete immer noch auf eine Antwort. Nicht ganz wissend, was er sagen sollte, öffnete er den Mund. Sollte er die Karten auf den Tisch legen und ihr sagen, was er für sie empfand? Oder lieber schweigen und darauf hoffen, dass er bald darüber hinweg sein würde?

„Nun ja...“, sagte er ein weiteres mal, doch auch diesmal kam er nicht zu Wort.

Was er sah, verschlug ihm ein bisschen die Sprache. Gerade hatten Jördis und Sebastian Butzweiler den Aufenthaltsraum betreten und schienen sich prächtig zu verstehen. Sie waren in ein albernes Gespräch vertieft und lachten immer wieder laut auf, gestikulierten wild mit ihren Armen und es schien ihnen total egal zu sein, dass sie nicht die einzigen im Raum waren.

OK. Das war auch neu!

„Seit wann versteht sich Jördis denn so gut mit Seb?“, fragte Pac leise und hob argwöhnisch eine Augenbraue.

Silva zuckte mit den Schultern und beobachtete die beiden ziemlich lauten Teenager mit einem kalten Blick: „Seit ein paar Wochen. Keine Ahnung, warum auf einmal, aber - mich wundert's nicht. Gleich und gleich gesellt sich gern.“

Pac richtete sich überrascht auf. Jördis und Jungs? Das wäre wirklich mal was Neues.

„Willst du damit sagen, dass zwischen den beiden vielleicht etwas läuft?“

„Nicht direkt.“, antwortete sie und legte ihren Bleistift beiseite. „Aber offenbar hat Jördis endlich jemanden gefunden, der geistlich genauso tickt wie sie.“

„Das war jetzt aber nicht nett.“

„Ich will ja auch nicht sagen, dass Jördis dumm ist.“, sagte Silva schnell. „Sie ist einfach nur faul. So wie Seb.“

„Dafür kann sie super Quidditch spielen und ist musikalisch.“

„Und was kann Seb besonders gut?“, wollte Silva wissen und beugte sich nachdenklich wieder über ihre Karte.

Stimmt. Pac dachte wirklich darüber nach, was Seb besonders gut konnte. Doch er brauchte nicht lange, bis er die Antwort auf diese Frage gefunden hatte. Wieder prustete Jördis los und gab Seb, der ebenfalls nicht an sich halten konnte, einen Klapps auf den Arm.

Was Seb besonders gut konnte, war, Jördis zum Lachen zu bringen.

Darum sind Ferien langweiliger als Schule

Wotcha,

vielen Dank Lord_Slytherin und Kathi Weasley für eure Rezension/Kommentare. Habe mich riesig gefreut und wünsche vor allem euch beiden viel Spaß bei diesem Kapitel.

Wie immer: wenn ein Logik-Fehler drin ist, sagt Bescheid.

Greetz,

Vio

Pac und Rez duschen am Frühstückstisch und die Mädchen haben Angst vor der Walpurgisnacht

Die Osterferien kamen und hätten nach Desi's Meinung nicht schnell genug enden können. Sie hatte Recht behalten und ihre Familie fuhr über die Oster-Feiertage zu den Großeltern nach Warnemünde. Zu dieser Jahreszeit war es noch ein sehr verschlafenes Nest, aber immerhin spielte das Wetter mit und machten diverse Strandspaziergänge bei Sonnenschein möglich. Außerdem legten in diesen Tagen zwei Kreuzfahrtschiffe im Hafen an, von denen man eines sogar besichtigen konnte.

Den Rest der Ferien verbrachte Desi wieder zu Hause in Kempten, wo in den Furchen noch Schnee lag und die Wälder rings um die Stadt eine tolle Aussicht boten. Desi wäre gerne tiefer in die Berge gefahren, ob noch ein bisschen rodeln zu gehen, doch abgesehen von ihrer Familie gab es niemanden, mit dem sie etwas unternehmen konnte. Ihre kleine Schwester Sophie spielte lieber mit Puppen, ihr Bruder Florian war erst 2 Jahre alt und ihre Eltern hatten momentan eine gemtliche Phase, aus der sie auch der letzte Rest Schnee nicht raus kriegen konnte. Desi musste sich also einen Plan B überlegen und telefonierte viel mit Jördi, Mürvet und Pac, lernte für die Schule und bummelte durch die Stadt. Im Nachhinein war die Zeit zu Hause zwar nicht zum kotzen gewesen, doch glücklicher wurde sie erst wieder, als sie endlich zurück zur Vahrensburg fuhr.

Souta hatte ihr über die Ferien einen Brief aus England geschrieben, und mittlerweile fühlte sie sich auch nicht mehr so elend, wenn sie an ihn dachte. Ihre Trauer hatte sich in einen glücklichen Zustand verwandelt. Sie war nicht mehr sauer auf ihn, weil sie sich in ihn verliebt hatte, sondern war ihm vielmehr für die gemeinsame Zeit dankbar. Trotzdem nahm sie sich vor, sich jetzt erst mal auf die Schule zu konzentrieren. So schnell sollte ihr kein Junge mehr dazwischen kommen.

Der Unterricht begann wie gehabt und trotz des Auslandsaufenthaltes konnte Desi innerhalb weniger Tage den Faden wieder aufnehmen und dem deutschen Unterricht problemlos folgen. Sie fing wieder an, regelmäßig in den Tanzkurs zu gehen, der jeden Donnerstag-Abend stattfand, spielte mit ihren Freunden Quidditch und Flugball und lernte natürlich für die anstehenden Abschlussklausuren - wobei sie viel mehr damit beschäftigt war, Jördi an ihre Bücher zu prügeln als selbst effektiv zu lernen.

Jördi war nach den Ferien sowieso irgendwie komisch. Nach wie vor redete sie zwar immer noch Unsinn am laufenden Band, doch im Unterricht hatte es auffallend nachgelassen. Sie benahm sich sogar beinahe wie eine normale Schülerin, die artig den Arm hob, wenn sie etwas zu sagen hatte. Zudem pöbelte sie keine anderen Mitschüler wegen jeder winzigen Kleinigkeit an, die ihr nicht passte (außer, besagte Schülerinnen hießen Annette).

Anfangs hatte Desi den Wandel ihrer besten Freundin schweigend zur Kenntnis genommen - sie wusste, dass Jördi es ihr früher oder später sagen würde, wenn es mit etwas wichtigem zusammen hing - doch eines Tages geschah etwas, bei dem Desi fast den Glauben an ihre beste Freundin verloren hätte.

Es war an einem schönen Morgen Ende April - sie waren gerade mal seit 3 Tagen zurück auf der Vahrensburg - als Desi aus dem kleinen Bad kam und zweimal hinschauen musste, um sich zu vergewissern, nicht im falschen Zimmer gelandet zu sein. Sie schloss die Tür, nur um dann noch mal ins Zimmer zu kommen und um denselben Anblick vorzufinden, vor dem sie geflüchtet war.

Da stand ein Mädchen in Schuluniform vor Jördi's Kleiderschrank: weiße Bluse, über der sie einen dunkelblauen Strickpullover geworfen hatte, den beigefarbenen Rock und ihre Füße steckten in schwarzen Schnürschuhen. Ihre braunen Haare waren gekämmt und zu einem ordentlichen, lockeren Pferdeschwanz frisiert.

Desi kniff die Augen zusammen und öffnete sie wieder. Nein, zweifellos: diese Stupsnase und die großen, mandelförmigen Augen gehörten eindeutig zu Jördi. Auch dass sie das grüne Band der Elftklässler um ihre Hüfte gebunden und nicht - wie ordnungsgemäß - um den Hals geknotet hatte, gehörte zu ihren Merkmalen. Nur der Rest passte irgendwie nicht. Desi hätte sie sogar ohne weiteres in diesem Aufzug zum Frühstück entlassen, wenn Jördi sich nicht so verzweifelt vor dem Spiegel hin- und her gedreht hätte und dabei fürchterlich das Gesicht verzog.

Als sie Desi bemerkte, wandte sie sich ihr zu und breitete die Arme aus, um sich zu präsentieren.

„Was?“, fragte sie und hob die Augenbrauen, als Desi immer noch völlig baff in der Badtür stand und ihre Freundin anstarrte.

„Ääääh“, entfuhr es Desi, und es fiel ihr schwer, die Sprache wieder zu finden. „Jördi?“

„Was?“, fragte sie erneut.

„Du trägst einen Rock!“

„Wow, auf deine Sehkraft ist wieder mal Verlass“, entgegnete diese ein bisschen beleidigt und verschränkte die Arme. „Na Und?“

„Warum trägst du einen Rock?“

Jördi antwortete nicht sofort. Sie schlug die Schranktür zu und ging hinüber zum Tisch, wo sie sich vor die Futternäpfe der Kater hockte.

„Ist das verboten?“, fragte sie kühl zurück.

„Du hast noch nie einen Rock getragen“, bemerkte Desi und ging rüber zum Schrank, um sich ebenfalls um zu ziehen.

Wieder dauerte es eine Weile, bis Jördi antwortete. Seelenruhig schüttete sie etwas von dem Trockenfutter in die Schalen. Die beiden Kater Harlekin und Sarastro kamen sofort angesaut und stürzten sich auf ihr Frühstück.

„Irgendwann ist immer das erste mal.“

Desi, die sich jetzt die weiße Bluse zuknöpfte, ließ nicht locker: „Was ist passiert, dass du auf einmal einen Rock trägst?“

„Noch so 'ne blöde Frage und ich fütter' dich damit!“, drohte Jördi, wirbelte herum und hielt Desi die Packung mit dem Trockenfutter unter die Nase.

Unbeeindruckt rümpfte Desi die Nase und blieb mit ihren Fragen genauso stur wie ihre beste Freundin mit einer richtigen Antwort.

„Jördi, mit solchen Fragen musst du rechnen, wenn du plötzlich so etwas machst.“

„Ich wollte es mal, ausprobieren, ok?“

Jördi erhob sich schnaubend. Für sie war damit das Gespräch beendet und egal wie unnachgiebig Desi sein würde - eine ordentliche Antwort würde sie in diesem Moment nicht mehr bekommen.

Leider war Desi nicht die einzige, die großes Aufsehen um Jördi's neuen Modegeschmack machte. Jeder ihrer Klassenkameraden sah sie schief von der Seite an, als die beiden Mädchen zum Frühstück in den Speisesaal runter gingen. Silva war natürlich völlig aus dem Häuschen und den Tränen nahe, als sich Jördi und Desi an den Tisch der Elftklässler setzten - wie oft hatte sie nicht schon versucht, Jördi vom Rock zu überzeugen?

„Mein Gott, ich muss sofort ein Foto machen“, sagte sie hysterisch und kramte in ihrer Schultasche nach dem Smartphone.

Während der Aufnahme machte Jördi den unheimlichsten Todesblick, den sie drauf hatte und zog die Mundwinkel so weit nach unten wie möglich.

„Deswegen hasse ich SmartPhones!“, brummte sie und füllte ihre Schüssel mit Müsli.

Sie merkte dabei nicht, wie sich Rez und Pac an den Tisch setzten und ihnen sofort einen Zeitungsartikel vor die Nase legten.

„Heute ist ein historischer Tag“, verkündete Pac inbrünstig und zeigte mit vor Stolz tiefender Mine auf einen Zeitungsartikel.

„Allerdings“, stimmte Desi zu und stellte ihre Kaffeetasse ab. „Denn aus irgendwelchen, unerfindlichen Gründen hat Jördi an diesem Morgen den ersten Schritt in ihre weibliche Zukunft gemacht.“

Pac und Rez tauschten einen verwirrten Blick. Das war eindeutig nicht die Aussage, die sie sich erhofft hatten, aber sie vergaßen sofort den Zeitungsartikel. Beide starrten Jördi an, die immer noch mit Todesblick ihr Müsli aß und stumpf in die Gegend starrte.

„Eigentlich wollte ich fragen, ob ihr den Artikel über die neuen Wahlen der Maigschen Regierung gelesen habt, aber das klingt noch besser. Wie kommts?“

„Hat sie endlich ihre Tage gekriegt?“

„Nein du Vollidiot!“, schimpfte Desi und klatschte sich mit der flachen Hand an die Stirn. „Sperr' deine Augen auf.“

Pac und Rez reckten die Hälse, doch die Tischplatte versperrte ihnen die Sicht. Und die schweigende Jördi, die jetzt ihrem Todesblick auf die beiden Jungs richtete, machte auch keinerlei Anstalten, sich zu erheben. Pac und Rez fackelten also nicht lange, tauschten einen kurzen Blick aus und schneller als die Auroren erlaubten hatten sie sich gebückt und die Köpfe unter den Tisch gesteckt.

Doch auch Jördi hatte Reflexe, die im Auroren-Büro eine Akte verdient hätten. Keine Sekunde später hatte Jördi ihren Zauberstab gezückt und den beiden diese Unter-den-Rock-Linserei ausgetrieben. Aus der Zauberstabspitze schoss das Wasser wie aus einem Gartenschlauch und machte nicht nur die beiden Jungs klatschnass, sondern überflutete binnen Sekunden auch den halben Speisesaal. Leider brachte sie sich mit dieser Aktion die Aufmerksamkeit der anderen Schüler ein, die sich neugierig umdrehten und anfangen zu tuscheln.

„Mein Gott!“, raunte Jördi. „Das hört wohl nie auf, oder?“

Um dem geheimnisvollem Getuschelt ein Ende zu bereiten, erhob sie sich. Doch ihren neuen Modegeschmack so simpel zu präsentieren, hätte nicht zu Jördi gepasst. Mit wachsendem Misstrauen beobachtete Desi, wie sie erst auf den Stuhl stieg und sich dann in einer heroischen Pose auf den Tisch stellte, damit wirklich jeder Schüler und jeder Lehrer ihr neues Outfit bewundern konnte.

„Jaja!“, rief sie und zog das Ganze zu einer noch größeren Nummer auf, indem sie die Arme ausbreitete und die Blicke der Umstehenden suchte. „Sehet her! Sehet her und staunet. Erstklassige Kunst zum Greifen nah. Nur heute und nur für sie, die größte Attraktion, die es jemals auf der Vahrensburg gab. Lasst euch dieses einmalige Schauspiel nicht entgehen. Tretet näher und staunet.“

Beschämt vergrub Desi ihr Gesicht in den Händen und sah dadurch nicht, wie Herr Beneberg sich durch die Schüler kämpfte und Jördi befahl, sofort runter zu kommen. Sie hörte auch nur so viel wie *Nachsitzen, Eltern schreiben, Ungeheuerlich* und *Das wird noch ein Nachspiel haben*. Sie traute sich erst wieder hin zu sehen, als Jördi wieder neben ihr Platz genommen hatte und mit wesentlich zufriedenerer Mine ihr Müsli afaß.

Jördi ist von Anfang an klar gewesen, dass die halbe Schule ihren Outfit-Wandel bemerken würde. Doch mit so einem Tumult, den ihre Mitschüler beim Frühstück veranstalteten, hatte sie nicht gerechnet. Sie hätte auch niemals gedacht, dass sogar die Lehrer einen Hehl daraus veranstalteten und im Unterricht seltsame Blicke über die Brillengläser in ihre Richtung warfen. So wie Jördi ihre Situation im Laufe des Tages einschätzte, würde die Schule wohl noch ein paar Tage brauchen, bis sie ihren Sinneswandel verdaut hatten. Dass sie bis dahin im Mittelpunkt jedes Gesprächs in Flüsterlautstärke stehen würde, war ihr jedoch nicht ganz geheuer. Am nächsten Tag war sie sogar kurz vor der Entscheidung, wieder die Hosen an zu ziehen, doch das wäre garantiert noch alberner rüber gekommen als die Frühstücks-Show vom Vortag. Nein, das mit dem Rock würde sie jetzt durchziehen. Schließlich hatte sie auch ihre Gründe. Über diese würde sie leider auch früher oder später wohl mit Desi reden. Gezwungenermaßen, denn Desi war kein Mensch, der über so eine Veränderung nur die Schultern zuckte.

Doch es sollte noch ein Weile dauern, bis sich die beiden Mädchen für dieses Gespräch Zeit nehmen konnten, denn seit den Osterferien mussten sich die Mädchen aus der 11. Klasse über ein ganz anderes Highlight Gedanken machen: das sagemumwobene Lebensfeuer-Ritual für junge Hexen in der Walpurgisnacht.

Am Abend des 30. Aprils, es war ein Freitag, bereitete sich die ganze Schule auf den morgigen Feiertag vor. Für die Muggel war es nur der Tag zum Gedenken an die Arbeiterbewegung, für die magische Bevölkerung war er viel mehr. Sie feierten in erster Linie die Hexenumzüge, die ihren Ursprung im Mittelalter hatten und mit denen in der Walpurgisnacht der Frühling begrüßt wurde. Überall versammelten sich an diesem Abend die Hexen, um gemeinsam auf dem Blocksberg das Lebensfeuer-Ritual für die neuen, volljährigen Hexen zu feiern.

Doch nicht nur das: wie überall in Deutschland wurde auch auf der Vahrensburg in den 1. Mai getanzt und gefeiert, und demnach liefen die Vorbereitungen an diesem Tag auf Hochtouren: Maifeuer wurden vorbereitet, in allen Ecken des Schulgeländes wurden Maibäume aufgestellt und der Burghof wurde mit grünen Ästen,

Bändern und Tüchern geschmückt. Das Herzstück des Hofes bildete ein 5 Meter hoher Mast, an dessen oberen Ende ein mit Blumen und bunten Bändern geschmückter Maikranz hing. Am Abend des 1. Mai würden die Klassensprecher den *Bandltanz* ausführen und vor allem Annette bildete sich ziemlich etwas darauf ein. Mit erhobener Nase stolzierte sie den ganzen Tag durch die Burg und trichterte bei jeder Gelegenheit dem - nicht gerade unattraktiven - Klassensprecher Frederick Fromme ein, sie beide bloß nicht zu blamieren.

Um diese Tanzfläche wurden noch zahlreiche Stühle, Bänke und Tische aufgestellt, denn es wurden eine Menge Eltern und Freunde der Schule erwartet. Den ganzen Abend hing ein herrlicher Duft in der Luft, der aus der Küche kam, wo ein Team von Hauselfen, angeführt von Köchin Katarina, ein Festmahl zubereitete. In all der Aufregung huschte die Schuldirektorin Frau Rohdmann von einer Ecke der Burg in die andere, um die Fortschritte zu überwachen und zu kontrollieren.

Um 21 Uhr versammelten sich die Jungen Hexenschülerinnen, die bis zum 1. Mai des nächsten Jahres Volljährig werden würden, draußen vor den Burgmauern. Es waren hauptsächlich Mädchen aus Desis und Jördis' Klasse, doch jeweils ein Mädchen aus den anderen Klassen war auch dabei: Lisa Nachtfunken aus der 12. Klasse, welche man an dem perlmuttfarbenden Band um ihren Hals erkannte und Paula Eulenberg aus der 10. Klasse mit einem rubinroten Band. Die Mädchen der elften Klasse trugen alle ein smaragdgrünes (wobei Jördi die einzige war, die um die Hüfte trug). Alle Mädchen trugen einen langen, Wadenlangen, schwarzen Kittel und einen Nachtschwarzen Umhang über die Schultern. Auf ihren Köpfen saß der schwarze Spitzhut mit Krempe, auf dem das Wappen der Vahrensburg abgebildet war. Jedes der Mädchen hatte seinen Besen dabei und um ihre nackten Füße wuselten ihre Katzen und Kater, die vor Ungeduld fauchten und miauten.

„Ich würde jetzt zu gern die Gesichter der Jungs sehen“, sagte Jördi und drehte sich um zum Burghof.

Von hier aus konnte man es zwar nicht sehen, doch die Vorbereitungen liefen immer noch auf Hochtouren und die Kräfte der Jungs waren wegen des Schleppens von Kisten, Bänken und Tischen sehr gefragt. Ihre Gesichter waren grün vor Neid gewesen, als sich die Mädchen mit Besen und Katzen auf dem Weg zum Tor gemacht hatten.

„Glaubt ihr, dass es stimmt, was die Älteren über diese Tradition erzählen?“, fragte Mürvet leise.

Ihre Nervosität war berechtigt und in allen Gesichtern ihrer Mitschülerinnen war ein leichter Anflug von Furcht zu erkennen. Desi hatte selbst auch ein bisschen Angst - wie immer, wenn sie nicht wusste, was ihr bevor stand.

Keines von den älteren Mädchen, die das Ritual bereits hinter sich hatten, verlor jemals ein wahres Wort über das Lebensfeuer-Ritual auf dem Blocksberg. Es war ihnen sogar verboten worden. Desi hatte immer nur Geschichten über Prüfungen gehört, über Kämpfe gegen Drachen oder - und das war der einzige Punkt, den sie noch halbwegs glaubhaft fand - das man einen Trank zu sich nehmen musste, der die Sinne betörte und dass sie wie im Mittelalter wild um das Feuer tanzten. Beim letzten Gedanken musste Desi die Nase rümpfen. Die Lehrer würden es niemals zu lassen, dass ihre Schülerinnen Drogen oder so etwas zu sich nähmen, also fiel diese Möglichkeit, zum Glück, auch weg.

„Also echt, Mürvet! Du glaubst doch nicht den Quatsch, den die Zwölfer rum erzählen“, meinte Jördis und grinste hämisch. „Als ob wir gegen Drachen kämpfen müssen. So ein Unsinn.“

Mürvet ließ die Schultern hängen und stellte sich näher zu Silva.

„Und was glaubst du, Jördi?“, fragte Silva neugierig. „Bei deiner blühenden Fantasie würde mich das ja schon interessieren.“

Jördi zuckte mit den Schultern.

„Ich muss dich enttäuschen Silva, aber diesmal habe ich das Gefühl, dass es keine spannende Sache wird. Von so einer Jahrhundertealten Tradition verspreche ich mir nicht viel. Bestimmt wird uns an einem großen Lagerfeuer eine Geschichte über die alten Zeiten erzählt, dann halten wir Händchen, sprechen einen mysteriösen Schwur und fliegen dann wieder weg.“

„So ein Mist kann auch nur aus deinem Mund kommen“, bemerkte Annette entrüstet.

Jördi verdrehte die Augen: „Sag es uns, wenn du's besser weißt.“

„Darum geht es doch gar nicht“, sagte sie und verschränkte die Arme. „Du hast einfach mal wieder keine Ahnung, wie wichtig das für uns wird. Von jemandem, dessen ganze Familie aus Muggeln besteht, war das auch nicht anders zu erwarten.“

Jördi war kurz vorm ausrasten. Es war unfair von Annette, ihre Herkunft mit einzubeziehen - nur um den Vorteil ihrer eigenen reinblütigen Familie hervor zu heben.

„Lass meine Familie aus dem Spiel“, warnte Jördi. „Vermutlich ist dieses Ritual der ganzen

Geheimniskrämerei ja gar nicht wert?“

Annette wirbelte herum und kniff wütend die Augen zusammen.

„Kleiner Tipp für Leute, die eh keine Ahnung haben: einfach mal Fresse halten.“

„Das sagt ja die richtige!“

Bevor der Streit zwischen den beiden noch eskalierte, wurden die Mädchen auseinander gezogen. Mürvet und Silva kümmerten sich um Annette, Desi packte Jördi an den Schultern und schob sie schweigend in die andere Richtung. Für gewöhnlich war Desi ja ihr gleichgültig, wenn sich ihre beste Freundin mit der Klassensprecherin anlegte, doch in diesem Fall musste sie Annette leider Recht geben: Desis Mutter hatte ihr, als sie noch kein war, schon von diesem Ritual erzählt und dementsprechend wichtig war es auch für sie - also verständlich, wenn Jördi als Muggelgeborene diese Meinung nicht teilte. Doch im Augenblick hatte sie viel zu wenig Respekt vor der Tradition.

Plötzlich brauste ihre Zauberkunstlehrerin Frau Mondschaten auf ihrem Besen herbei und lenkte die Aufmerksamkeit der Schülerinnen von Annettes und Jördi's Streit ab. Die Hexe flog eine Runde über die Köpfe der Mädchen und blieb dann in der Luft stehen. Ihr Nachtschwarzer Umhang flatterte im kühlen Wind und sie trug ihren auf Hochglanz polierten Hexenhut. Auf ihrer Schulter hockte Apollo, ihr Sturmgrauer Kater mit den stechenden, gelben Augen.

„Aufsitzen, meine Damen“, kommandierte sie gut gelaunt. „Wir haben beste Bedingungen für den Flug und wir müssen bis Mitternacht am Blocksberg sein.“

Desi und Jördi setzten sich auf die Besen. Desi platzierte ihren Kater Harlekin auf dem Reisigschweif des Besens ab, Jördis musste Sarastro in die Kapuze ihres Umhangs setzten. So vorbildlich wie Halekin hatte sich Sarastro noch nie benommen - ein Punkt, in dem sich Kater und Besitzerinnen ähnelten wie die Faust aufs Auge. Aus den Augenwinkeln beobachtete Desi, wie Silva wieder mal mit ihrer Katze Fiodora zu kämpfen hatte, die es schlicht und einfach hasste, zu fliegen. Mürvet hatte problemlos ihren kleinen Kater Aztek wie Frau Mondschaten auf der Schulter geparkt.

„Vergesst nicht, dass auf dem ganzen Flug absolutes Redeverbot gilt. Wen ich sprechen höre, kehrt sofort um und wird vom Fest ausgeschlossen. Alle bereit? Auf!“

„AUF!“

16 in schwarz gekleidete Hexen erhoben sich in die Luft und folgten der Lehrerin, die sofort Richtung Osten einschlug, dorthin, wo ihnen der Mond mit halben Gesicht entgegen lächelte.

Ein Blick ins Feuer

Desi hat tausend Fragen und Jördis legt sich mit der falschen Hexe an

Der Flug in den Harz dauerte knapp 2 Stunden. Es war stockdunkel, als die kleine Gruppe eine Barriere durchflog, die das Spektakel der Hexen vor den Augen der Muggel schützen sollte. Vor ihnen lag der Blocksberg, gut erkennbar durch unzählige Fackeln, die rundherum aufgestellt waren. Frau Mondschaten ging in den Sinkflug und sie umkreisten einen kleinen, von kahlen Felsen umrahmten Platz. Überall standen Fackeln mit grünen, roten und gelben Feuern, hunderte Katzen und Kater wuselten umher. Hexen aller Altersstufen jubelten und winkten ihnen zu, als sie in den Landeflug gingen. Jördi's Füße setzten mitten auf dem erdigen Platz ab und mit vor Aufregung gerötetem Gesicht sah sie sich um.

„Sarastro, wach auf!“, sagte sie und stupste ihren Kater an, der immer noch in ihrer Kapuze lag. „Wir sind da.“

Der Kater maunzte protestierend, als Jördi ihn am Nacken packte und aus der Kapuze hob. Neben ihr landete Desi, die mit Harlekin ein weitaus ordentlicheres Bild bot. Ihre Augen leuchteten und sogten alles auf, was sie erblickte. Plötzlich hob sie den Arm und winkte einer Hexe in der Menge zu. Als Jördi ihrem Blick folgte, sah sie Desis Mutter, die nicht weit von ihnen stand und lächelnd zurück winkte.

Eine alte Hexe betrat den Platz. Mit ihrer Erscheinung wurde es mucksmäuschenstill. Sogar die Katzen verstummten und liefen eilig zu ihren Besitzerinnen.

Die Frau trug ebenfalls einen schwarzen Umhang aus gewöhnlicher Baumwolle und einen Spitzhut mit breiter Krempe und einem weißen Band, dessen Enden über ihren Rücken fielen. Ein weiteres war um ihren Hals gebunden - wie alle anderen Hexen auch. Auf ihrer Hakennase saß eine ovale, rahmenlose Brille und ihre verschieden farbigen Augen huschten über die Gesichter der jungen Hexen. Ihr silbernes Haar war lang und zerzaust und ihre Hände faltig und knochig.

„Willkommen“, rief sie und Jördi zuckte zusammen. So eine glasklare und mütterliche Stimme hatte sie jetzt nicht erwartet.

„Willkommen liebe Schwestern. Ein Jahr ist seit unserer letzten Zusammenkunft vergangen und ich freue mich, so viele bekannte und freundliche Gesichter wieder zu sehen. Leider lassen sich die Gesetze des Lebens nicht ändern und wir mussten im vergangenen wieder von Freundinnen Abschied nehmen. Bevor wir also zu den eigentlichen Feierlichkeiten kommen, wollen wir gemeinsam der Hexen gedenken, die seit der letzten Walpurgisnacht von uns gegangen sind.“

Die alte Hexe faltete ihre Hände und schaute andächtig hinauf zum Himmel. Weil die älteren Hexen es nachmachten, schaute Jördi ebenfalls hinauf in die Sternklare Nacht. Sie wusste nicht, ob die verstorbenen Hexen wirklich da oben waren, aber dass alle hinauf guckten und an sie dachten, vermittelte ihr ein Gefühl von tiefster Verbundenheit. Sie spürte wie sich ein leichter Hauch von Trauer über sie legte. Die Stille war erdrückend, nur das Rauschen des Windes, der durch die Bäume fegte, drang an ihre Ohren. Es klang wie eine Antwort der Verstorbenen.

Die Stimme der alten Hexe riss sie aus ihrer Trance.

„Solange wir ihrer gedenken, werden sie niemals ganz verschwinden. Der Tod gehört zum Leben wie das Leben zum Tod. Doch wir wollen nicht nur der Toten gedenken und in Trauer versinken. Diese Nacht hat eine große Bedeutung für uns und wie unsere Vorfahren werden wir die Traditionen der Walpurgishexen fortführen.“

Mit diesen Worten ließ sie ihren Blick abermals über die Hexenschülerinnen schweifen. Jördi presste ihre Lippen aufeinander, als sie der alten Hexe in die Augen sah.

„Herzlich Willkommen, liebe Jung-Hexen“, sagte sie und richtete sich direkt an die 16 Schülerinnen. „Mein Name ist Thusnelda Feuertanz und heute Nacht werde ich euch durch das Lebensfeuer-Ritual begleiten. Jedes Jahr nehmen wir die jungen Frauen, die bis zur nächsten Walpurgisnacht ihre Volljährigkeit erreichen, in unsere Gemeinschaft auf. Mit diesem Ritual ebnen wir euren Weg in die Zukunft. Es wird eine Zeit auf euch zukommen, in der ihr lernen müsst, eure Kindheit hinter euch zu lassen und Verantwortung als junge Erwachsene zu übernehmen.“

Mittlerweile kam Jördi dieses ganze feierliche Geschwafel ein bisschen albern vor. In der Hoffnung, dass vielleicht noch jemand so empfand wie sie, sah sie sich nach Gleichgesinnten um. Leider hörten Desi und Silva aufmerksam der alten Hexe zu. Kein Wunder, sie kamen aus Zaubererfamilien. Doch sogar Mürvet, deren undankbare Eltern ebenfalls Muggel waren, hing gebannt an Thusnelda Feuertanz`s Lippen. Also blieb ihr nichts anderes übrig, als abzuwarten. Die gute Frau konnte ja nicht ewig so weiter plaudern.

Die alte Hexe schien Jördis' Gedanken gelesen zu haben und beendete ihre Rede. Leider guckte sie ausgerechnet Jördi aufmerksam an und runzelte tadelnd die Stirn. Und dann machte sie etwas, was Jördi noch nie zuvor gesehen hatte. Sie zauberte *ohne* Zauberstab.

Zu ihrer linken und rechten entfachte Thusnelda zwei weitere Feuer und beschwor einen Kreis aus kleinen Flammen herauf, der sich im weiten Bogen um die Schülerinnen legte. Jördi war von dem Feuer so fasziniert, dass sie gar nicht bemerkte, wie zwei Hexen einen kleinen, runden Steintisch vor Thusnelda stellten. Erst als eine dritte Hexe eine runde, silberne Schale in die Mitte des Tisches stellte, guckte sie wieder nach vorn. Ihr fiel sofort die verblüffende Ähnlichkeit der Hexe mit Annette auf.

Sie lehnte sich rüber zu Desi, die ihre Augen auf den Tisch gerichtet hielt.

„Ist das Annettes Mutter?“, fragte sie leise.

„Ja“, zischte sie. „Und jetzt sei still.“

„Ist ja gut, ist ja gut“, murmelte Jördi.

Sie konnte es zwar nicht sehen, aber Annette platze garantiert vor Stolz, weil ihre Mutter eine wichtige Rolle bei diesem Ritual spielte. *Toll, die trägt eine silberne Platte auf 'nen alten Tisch*, dachte Jördi gelangweilt und verschränkte unbeeindruckt die Hände auf dem Rücken. Allein die Tatsache, dass Annettes halbe Familie hier mitspielte, machte diese Tradition für Jördi noch unattraktiver.

Aber die Flammen von Thusnelda waren toll. Vor allem, weil sie jetzt noch eine besonders intensiv flackernde Flamme in die Mitte der silbernen Schale zauberte. Wie sie das wohl machte? So völlig ohne Zauberstab? Das musste sie unbedingt recherchieren.

Die drei Hexen verschwanden wieder und Thusnelda ließ die Arme sinken. Es war still, nur das Flackern des Feuers rauschte in Jördis' Ohren. Die Wärme, die sie ausstrahlten, machten sie müd. Hoffentlich fing dieses Ritual bald an, sonst würde sie noch im Stehen einschlafen.

„Die Zeit ist gekommen, meine Lieben“, rief sie feierlich. „Ihr werdet jetzt alphabetisch aufgerufen. Ihr nehmt euch eine dieser Flammen, kommt zu mir und gebt sie in diese Schale. Was danach passiert, muss vorerst euer Geheimnis bleiben, denn ihr werdet Dinge sehen, die ihr vielleicht noch nicht versteht. Ihr werdet auch Dinge sehen, denen ihr euch bewusst seid. Doch was es auch sein wird: prägt es euch gut ein. Behaltet es in Erinnerung. Wenn ihr an einem Punkt in eurem Leben angelangt seid, an dem ihr eine wichtige Entscheidung für eure Zukunft wählen müsst, dann denkt immer an das, was ihr jetzt sehen werdet. Das ist das Geschenk unserer Urahnen an die nachkommenden Generationen, also geht sorgfältig damit um.“

Sie ließ die Worte eine kurze Zeit in der Luft stehen. Dann trat Annettes Mutter vor, entrollte eine Rolle Pergament und räusperte sich.

„Antholz, Veronika.“

Unsicher und mit großen, glotzenden Augen trat Veronika nach vorne, gefolgt von ihrer dunkelgrauen Katze. Misstrauisch beäugte das Mädchen die schwebende Flamme, die ihr am nächsten war - und jetzt fiel Jördi auch auf, dass es exakt 16 Flammen waren, die im Kreis um sie herum schwebten. Für jedes Mädchen eine.

„Nur zu“, sagte Annettes Mutter ruhig.

Ermutigt hob Veronika die Hände und schob die Flamme hinüber zu Thusnelda. Aller Augen waren auf sie gerichtet, als die kleine Flamme mit dem großen Feuer über der Schale verschmolz und aufloderte. Jördi streckte den Hals, um vielleicht einen Blick auf das zu erhaschen, was Veronika jetzt wohl in den Flammen sehen mochte. Doch das Feuer blieb unverändert.

Keine Minute war vergangen, als Veronika einen Schritt zurück trat. Jördi konnte ihr Gesicht nicht sehen, doch Thusnelda nickte lächelnd. Dann holte sie ihren Zauberstab hervor und tauchte das grüne Band, welches Veronika immer noch um den Hals trug, in helles Licht. Als sie sich mit einem seltsamen Lächeln umdrehte und Jördi das strahlend weiße Band sah, das Veronika jetzt trug, keimte in ihr doch so etwas wie Respekt auf.

„Herzlich Willkommen in unserem Kreis, Veronika Antholz.“

Die anderen Hexen fingen an zu klatschen und wie ein Feuerwerk stoben Funken aus mehreren Zauberstäben. Veronika ging auch nicht zurück zu ihren Mitschülerinnen, sondern zu den anderen älteren

Hexen, die sie in Empfang nahmen. Dann verstummte der Jubel und alle warteten gespannt auf das nächste Mädchen.

„Autenrieb, Desirée Elisabeth.“

Desis Knie zitterten, als sie nach vorne trat. So aufgereggt war sie das letzte mal gewesen, als sie in Hogwarts den sprechenden Hut aufgesetzt hatte. Doch sie war auch neugierig. Wie oft hatte ihre Mutter schon von dieser Walpurgisnacht geschwärmt. Und jetzt war es endlich soweit. Da konnte sie es der Hexe mit der Namensliste nicht mal übel nehmen, dass sie sogar mit Zweitnamen aufgerufen worden war.

„Komm, Harlekin.“

Sie war froh darüber, dass Harlekin bei ihr war. Voller Erwartungen ging sie zur nächsten Flamme und hielt ihre Hände darunter. Das Feuer war angenehm warm und blieb ein paar Zentimeter über ihrer Haut in der Luft schweben. Während sie nach vorne ging, wurde ihr flau in der Magengegend. Was, wenn ihre Zukunft alles andere als rosig aussah? Was, wenn sie nur schreckliche Bilder sehen würde, die in ein frühes Grab führten? Was, wenn sie bedeuteten, dass sie durch alle Prüfungen rasselte? Was, wenn sie sich als obdachlose Hexe in den dunkelsten Gassen einer Großstadt sah?

Thusnelda schien ihre Furcht zu spüren und lächelte freundlich.

„Das Negative gehört zur Zukunft wie das Positive“, sagte sie. „Aber keine Angst. Soweit ich weiß, hat noch nie jemand nur schlechtes gesehen.“

Desi war nicht im Stande, etwas zuzusagen. Sie atmete tief ein. Egal, was sie jetzt sehen würde, sie würde sich jeder Herausforderung stellen, die das Leben ihr auftrug. So hatte sie es schon immer gemacht.

Die schob ihre Hände nach vorne. Wie in Zeitlupe verschmolz ihre kleine Flamme mit der großen. Und dann war es so, als würden sie Formen annehmen. Formen, die bis ins kleinste Detail Menschen ähnelten, die ihr Nahe standen. In der Flamme erkannte sie sich selbst, wie ihr Abschlusszertifikat in der Hand hielt. Dann stand sie vor einem Pult und hielt mit entschlossener Mine eine mitreißende Rede. Dann nahmen die Flammen die Gestalt von Pac an, und von Leuten, die sie in Hogwarts kennen gelernt hatte: Lauren Broderick, Mabel Trenor, Dustin Green, James Potter. Sie standen zusammen in einem Kreis, sahen erschöpft aus und machten ernste Gesichter. Und sie sah Jördis, die neben ihr auf einem Besen flog, einen seltsamen Quidditchumhang trug und den Quaffel warf. Und das letzte Bild, das die Flammen ihr offenbarten, war ein Mann, der ihr den Rücken zuwandte und die Hand eines kleinen Kindes hielt.

Danach sah sie nichts mehr. Das Feuer loderte vor ihren Augen seelenruhig weiter, während Desi tausend Fragen durch den Kopf schossen. Sie bekam nicht mal richtig mit, die Thusnelda ihr Band um den Hals strahlend weiß färbte. Erst ihre Worte holten sie endgültig zurück in die Realität.

„Herzlich Willkommen in unserem Kreis, Desirée Elisabeth Autenrieb.“

Desi lächelte verwirrt und drehte sich zu den klatschenden Hexen um. Sie entdeckte ihre Mutter, die am lautesten von allen klatschte und ihr etwas zurief. Desis Lächeln wurde sicherer und guter Dinge ging sie zu Veronika.

„Ist das nicht alles ganz aufregend?“, empfing sie Desi. „Ich kann es kaum erwarten, den anderen davon zu erzählen.“

Desi guckte Veronika gleichgültig an und schüttelte den Kopf. Auch wenn sie durch dieses Ritual dem Erwachsen-Sein etwas näher gekommen waren - bei Veronika, die jetzt schon nicht die hellste war, würde das wohl nichts ändern. Abermals atmete Desi tief ein und versuchte, das, was sie erfahren hatte - und Veronikas Dämlichkeit - zu vergessen. Sie hatte es überstanden. Jetzt musste sie nur noch abwarten und ihren Freundinnen die Daumen drücken.

„Bauer, Anna-Sophie.“

Desi lächelte verstohlen. Anna wusste jetzt schon, dass sie später in der Quidditchbranche arbeiten wollte - als Spielerin oder in der Magischen Gewerkschaft, und bei ihrem Talent sahen diese Aussichten gut aus. Während das große Mädchen mit den dunkelblonden Haaren nach der nächstbesten Flamme griff, musste Desi unwillkürlich an das Bild von vorhin denken, bei dem Jördi neben ihr her flog. Hatte das vielleicht etwas mit Quidditch zu tun? Denkbar, denn Jördi spielte für ihr Leben gern Quidditch und war, wie Anna, sehr begabt. Doch Desi wollte nie mehr als ein Hobby aus diesem Sport machen - beruflich war er ihr einfach zu gefährlich. Aber dieser Umhang, den Jördi getragen hatte - das war nicht der Umhang der Schule.

Um sie herum applaudierten die Hexen wieder und sie sah Anna mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht zu ihr laufen. Na, ihre Zukunft musste viele gute Dinge für sie bereit halten.

„Feuertanz, Annette.“

Desi hätte schwören können, dass sie ein leises Schnauben aus Jördis' Richtung gehört hatte. Die Hexe, die die Namen vorlas, richtete sich plötzlich voller Stolz auf und lächelte Annette mütterlich zu. Wenn Annette auch so ein Lächeln hatte wie ihre Mutter, würde Desi sie vielleicht auch ein bisschen sympathischer finden - aber sie lächelte ja kaum. Meistens, wenn Desi die Klassensprecherin sah oder traf, zankte sie mit Jördis.

Apropos Jördis. Desi wusste, dass ihre beste Freundin zu Dummheiten neigte, wenn ihr langweilig war. Was trieb sie jetzt eigentlich?

Jördis langweilte sich zu Tode. Sie konnte noch nicht mal bei der alljährlichen Willkommensrede der Schuldirektorin still sitzen und jetzt stand sie, mitten in der Nacht, umringt von kleinen Feuerchen auf einem uralten Berg und musste wieder einmal warten, bis ihr Name aufgerufen wurde. Sie hasste so etwas, doch leider konnte sie sich diesmal nicht verstecken. Die Hexen würden jede Bewegung mitkriegen, die sie tat und auch wenn sie nicht viel von diesem Ritual hielt: sie wollte sich vor den vielen alten und klugen Hexen nicht unbeliebt machen.

Nach Annette würden ja nur noch Silva und Merle dran sein, dann käme sie auch schon an die Reihe. Was Annette da vorne trieb, war ihr herzlich egal und sie war froh, als sich die Klassenzicke zu Desi und Veronika gesellte. Als Silva Funke dran war, drückte sie beide Daumen. Und dann kam auch schon Merle.

„Habicht, Merle.“

Merle, ein pummeliges, aber liebes und kreatives Mädchen, ging nach vorn. Jördis schloss kurz die Augen und konzentrierte sich. Egal was sie gleich sehen würde - sie würde sich von einem Feuer nicht ins Boxhorn jagen lassen.

„Hardemarsch, Jördis Lorena.“

Sie fluchte innerlich. Dieser bescheuerte zweite Name. Sie gab Sarastro einen liebevollen Schubs mit dem Fuß und ging auf die nächstbeste Flamme zu. Ob sie wohl auch so etwas konnte wie diese alte Hexe? Einfach so Flammen aus dem Nichts erscheinen lassen? Neugierig hob sie die Hände und schob ihre Hände unter das Feuerchen. Augenblicklich loderte es hell auf und senkte fast ihre Augenbrauen an. Ok, vielleicht sollte sie es heute noch nicht versuchen.

Das Herz schlug ihr bis zum Hals, als sie zu Thusnelda ging. Die alte Hexe schenkte ihr einen aufmerksamen Blick - als wüsste sie genau, mit was für einem temperamentvollen und unberechenbaren Charakter Jördis ausgestattet war.

„Deine Neugierde steht dir ins Gesicht geschrieben, Jördis Hardemarsch.“

„Was werde ich sehen?“, fragte Jördi flüsternd.

Thusnelda lächelte geheimnisvoll: „Alles, was noch geschehen kann.“

„Kann? Wie viel wird davon stimmen?“

„Auch das kannst nur du herausfinden. Das wichtigste ist das Gefühl, mit dem du zu deinen Freundinnen zurückkehren wirst. Ein Gefühl, dass dich durch dein restliches Leben begleiten wird. Wie ein Faden, der dich zu deiner Bestimmung führt.“

Jördi runzelte die Stirn. Offenbar konnte diese Frau nur in Rätseln sprechen. Damit die anderen Mädchen nicht noch länger warten mussten, schob sie unmittelbar die kleine Flamme in das große Feuer und wartete ab.

Zuerst sah sie nur ihr Spiegelbild. Doch bald verschwand es, das Feuer wirbelte auf und Schatten formten sich in den Flammen. Sie sah die Silhouette einer jungen Frau, die elegant mit den Armen wedelte. Gleichzeitig erklang Musik in ihren Ohren und verträumt beobachtete Jördi, wie sich die Schatten verformten und das Abbild eines Mädchens zeigten, das ihr sehr ähnlich sah. Nicht wörtlich, doch sie fühlte sich mit diesem Abbild sehr verbunden. Noch ehe sie sich fragen konnte, wer dieses Mädchen war, wechselten die Flammen wieder ihre Form. Diesmal sah sie einen Menschen, einen großen Mann, der etwas Schwarzes in seinen Händen hielt und teuflisch lachte. Dann sah sie weitere Menschen, die in heller Aufregung durcheinander liefen. Offenbar tobte ein Kampf. Und dann wechselte ihr Blickwinkel. Plötzlich sah sie hinauf in ein vertrautes Gesicht. Es war Lorenz, der sich über sie beugte und ihre Hand hielt. Irgendwo hörte sie jemanden schreien, etwas explodierte, Lorenz ließ los und dann verlor sie plötzlich den Boden unter den Füßen und fiel in die Tiefe.

Nein, sie fiel nicht in die Tiefe. Sie fiel eine Treppenstufe zurück und landete vor versammelter Mannschaft auf dem Hosenboden.

Ein erstauntes Raunen ging durch die Reihen der Hexen. Sie rappelte sich so schnell wie möglich auf.

„Nichts passiert“, rief sie und versuchte, zu lachen.

Das tat sie immer, wenn ihr eigentlich etwas peinlich war. Doch diesmal dachte sie gar nicht daran, dass sie von allen angestarrt wurde - viel zu tief lag der Schrecken in ihrem Körper. Was waren das für Bilder gewesen? Warum war sie gefallen? Wer war dieses Mädchen? War das alles ihre Zukunft?

Thusnelda musterte sie besorgt.

„Ist alles in Ordnung, Liebes?“

„Ja, ich...“

Jördi wusste keine Erklärung für ihren Sturz. Es war doch kein anderes Mädchen vor ihr hingefallen. Warum ausgerechnet sie? Verwirrt beobachtete sie, wie Thusnelda das Band um ihrer Hüfte in ein strahlendes weiß verwandelte.

„Du hast dich nur etwas erschreckt“, ergänzte Thusnelda ihren Satz und nahm Jördis' Hand in ihre. „Du bist damit nicht die einzige. So manche Hexe hat in dieser Nacht verstörende Dinge gesehen, die sie erschreckt haben. Denk daran, dass nicht alles, was du gesehen hast, auch so eintreffen muss. Es sind lediglich Bilder - Hinweise - zu denen du die Geschichte erst noch kennen lernen wirst.“

Jördi nickte langsam. Sie hoffte, dass Thusnelda Recht hatte. Sie hatte nämlich keine Lust darauf, in den Tod zu stürzen, nur weil ihr bester Freund einen schwachen Griff hatte. Unter dem Beifall der anderen Hexen ging sie zu ihren Freundinnen.

„Wow, das muss ja eine umwerfende Zukunft sein, die du da hast, Hardemarsch“, stichelte Annette, als Jördi an ihr vorbei auf Desi und Silva zu steuerte.

Jördi war von den Eindrücken immer noch völlig in Gedanken versunken, doch sie besaß einen Sinn für Annettes Gemeinheiten und sie hob drohend die Faust.

„Hast du in deinem Feuer nicht gesehen, dass ich dir gleich eine verpasse oder warum grinst du so dämlich?“

„Pssst“, zischte jemand und Jördi schloss schnell zu ihren Freundinnen auf, damit ihr nicht noch ein Kommentar über die Lippen rutschte.

„Küçükandonyadis, Mürvet.“

Die Türkin mit dem unaussprechlichen Nachnamen richtete ihren Hut und ging, begleitet von ihrem Kater Aztek, mit einer Flamme nach vorn. Jördi nahm eine bequeme Haltung ein. Jetzt kam nur noch der Rest der Liste. Danach war immer noch genug Zeit, Annette eins auszuwischen. Das war etwas, wofür sie keine Zukunftsfeuer brauchte: sie wusste, dass irgendwann der Tag kommen würde, an dem sie Annette eins auswischen würde.

Josefa Ungewitter war das letzte Mädchen, das auf der Liste von Frau Feuertanz stand. Jetzt, wo das Ritual vorbei war, wurden die meisten Mädchen von ihren Müttern oder älteren Geschwistern begrüßt und überall hörte man Glückwünsche und fröhliches Geplauder. In diesem Getümmel erfuhr Jördis von Silva, dass Thusnelda ebenfalls zum Verwandtenkreis der Klassensprecherin gehörte.

„Was?“, entfuhr es ihr schockiert. „Diese Thusnelda ist Annettes Oma?“

Silva nickte: „Die Feuertanzs' sind eine sehr alte Magierfamilie. Meine und Annettes Mutter waren damals zusammen in einer Klasse. Seit vielen Generationen wird das Amt der obersten Weiß-Hexe an die Jüngeren aus dieser Familie weiter gegeben.“

„Aha“, entgegnete Jördis spitz, „Und warum ausgerechnet Annettes Familie?“

„Weil sie eine besondere Fähigkeit besitzen, mit der sie dieses Ritual auf die Weise abhalten können, wie du es soeben erlebt hast. Du erinnerst dich an die Flammen, die Thusnelda herauf beschworen hat?“

Jördi nickte: „Und was ist das für eine besondere Fähigkeit?“

„Das...“, begann sie und senkte die Stimme. „...das nennt man Elementimagic. In der Linie der Feuertanzes hat es immer jemanden gegeben, der unter dem Zeichen des Feuers geboren wurde und somit eine natürliche Begabung für dieses Element besitzt. Aber weil das sehr selten ist, spricht man nicht offen darüber, ich mache dir also keinen Vorwurf, dass du es noch nicht wusstest. Diese Sorte von Magie lernen wir auch erst nächstes Jahr kennen.“

„Heißt das etwa, dass Annette auch so etwas kann?“, platze es empört aus Jördi heraus. „Oh bitte nicht! Was glaubst du, wie sehr die sich daran aufgeilen und sich für etwas Besseres halten würde?“

Die beiden Freundinnen standen nahe bei Silvas Mutter. Frau Funke war gerade in ein Gespräch mit einer anderen Hexe verwickelt, deren dunkelblondes Haar zu einem strengen Dutt frisiert und unter dem Hut versteckt worden war. Sie trug, wie alle, einen schwarzen Kittel, doch ihre Haltung und Ausstrahlung machte

jedem ihren höher gestellten Rang und Status deutlich. Und nach Jördi's empörten Ausbruch widmeten die beiden Frauen ihre Aufmerksamkeit jetzt den beiden jungen Hexen.

Silva fühlte sich augenblicklich nicht mehr wohl in ihrer Haut und guckte ihre Freundin genervt an. Jördi, die sich nach Annette umsah, bekam nicht mit, wie sich die Hexe mit dem blonden Dutt vernehmlich räusperte. Erst beim dritten Anlauf widmete Jördi ihre Aufmerksamkeit der Frau.

„Ja bitte?“, entgegnete sie forsch.

Jördi war von den Neuigkeiten über Annette so aufgebracht, dass sie sich im Ton vergriff. Rasch biss sie sich auf die Lippen - so barsch hatte sie gar nicht klingen wollen, doch gesagt war gesagt und das spöttische Gesicht, mit dem die Hexe Jördi nun musterte, trug nicht gerade zu einer freundlichen Basis bei, auf die sich das folgende Gespräch betten konnte.

„Ich war unfreiwilliger Zuhörer eures kleinen Gesprächs“, sagte sie mit kühler Stimme. „Ich will mich ja nicht einmischen, aber sie, kleines Fräulein, sollten nicht zu vorschnell über etwas urteilen, von dem sie keine Ahnung haben.“

Jördi runzelte die Stirn. Versuchte diese Hexe etwa gerade, sie zu Recht zu weisen?

„Hört sich klug an, aber sie sind leider nicht meine Mutter.“

Silva klappte der Mund auf und Frau Funke bekam große Augen. Die andere Hexe steckte Jördi's unhöfliche Bemerkung mit einem leichten Lächeln weg, doch ein eiskalter, missbilligender Glanz lag jetzt in ihren Augen, mit denen sie Jördi's musterte.

„In der Tat, das bin ich nicht“, sagte sie herablassend. „Zum Glück, denn sonst müsste ich mir eingestehen, in deiner Erziehung komplett versagt zu haben, Jördi's Hardemarsch. Sonst wüsstest du, dass man älteren Leuten mehr Respekt entgegen bringt. Vor allem, wenn man sie nicht kennt.“

„Ich bringe nur das gleiche Maß an Respekt auf, welches mir entgegen gebracht wird, gute Frau“, raunte Jördi. „Ich bin vielleicht noch keine Erwachsene, aber ein Mensch wie alle hier.“

„Ich bin kein Mensch, Schätzchen“, sagte die Hexe langsam und kniff die Augen zusammen. „Sondern eine *Hexe*.“

Dann rauschte sie davon. Frau Funke murmelte irgendwas von *Erklärungen* und lief wenige Augenblicke der Hexe nach. Silva blieb bei Jördi und starrte sie an, als hätte sie den Verstand verloren.

„Für wen hält die sich denn?“, fragte Jördi und ließ die blonde Hexe dabei nicht aus den Augen. „Als wäre sie 'ne First Lady oder so was.“

„Nicht das, aber so ähnlich“, meinte Silva und klang ziemlich verzweifelt. „Oh, Desi. Gut das du kommst.“

Mit neugieriger Mine guckte Desi ihre beiden Freundinnen an. Mürvet war bei ihr.

„Wieso, was ist passiert?“, fragte sie unsicher.

„Jördi ist passiert“, stöhnte Silva und schüttelte den Kopf. „Rate mal, mit wem sie sich gerade angelegt hat.“

Desi warf Jördi einen kurzen Blick.

„Mit Annettes Mutter, oder?“

„Nein. Fast. Wobei das bestimmt nur halb so schlimm gewesen wäre...“

„Hallo!“, mischte sich Jördi ein. „Tut mir Leid, wenn ihr eure altehrwürdigen Hexenfamilien-Gespräche unterbrechen muss, aber ich bin auch noch da. Sag doch einfach, wer dieses Weib war und gut ist.“

„Dieses *Weib* war unsere Oberste Schulrätin und Außenpolitische Zauberministerin in der Gewerkschaft“, erklärte Silva und das Zittern in ihrer Stimme ließ sich nicht überhören.

Desis Augen weiteren sich entsetzt. Offenbar war diese Hexe ein ganz großes Tier. Doch anders als ihre beiden Freundinnen schien Jördi das überhaupt nicht zu beeindrucken.

„Schön, schön. Trotzdem kein Grund, mich wie einen Flubberwurm zu behandeln.“

„Jördi, hast du noch alle Tassen im Schrank?“, sagte Desi entsetzt. „Du kannst dir so eine wichtige Person doch nicht zum Feind machen.“

Jördi schürzte nur die Lippen. Sie gehörte nun mal zu den Menschen, denen Konsequenzen ihres Handelns völlig egal waren - zumindest fürs erste. Und so langsam ging ihr das Getue ihrer beiden Freundinnen auf die Nerven. Sogar Mürvet war jetzt so weit, Jördi tadelnd anzusehen und den Kopf zu schütteln.

„Jetzt hört aber mal auf“, forderte sie und zwang sich ein belangloses Lächeln ab. „Die wird sich schon wieder einkriegen. In ein paar Wochen hat sie mich bestimmt vergessen.“

Desi war da anderer Meinung.

„Ich glaube nicht“, sagte sie mit zweifelnder Stimme. „Wir sprechen hier schließlich von Frau Eulenberg.“
Plötzlich spitze Jördi die Ohren.

„Wie bitte? Eulenberg?“, hakte Jördi nach.

Jetzt war sie an der Reihe, aus allen Wolken zu fallen und zumindest Silva quittierte das Entsetzen ihrer vorlauten Freundin mit Genugtuung. Reichlich spät, aber immerhin schien sie jetzt endlich zu begreifen, um wen es hier eigentlich ging.

„Schön, dass du endlich mal ein schlechtes Gewissen kriegst“, erwiderte Silva trocken und lächelte mit einem Mundwinkel. „Aber, ja: das war Lorenz' Mutter.“

Tanz in einen verkorksten Mai

Sorry, liebe Leser,

ich weiß, es hat sehr lange gedauert, bis ich ein neues Kapitel fertig hatte - ich wollte einfach Lauren Broderick zu Ende kriegen und hatte viel um die Ohren. Aber ich habe diese Story nicht aufs Eis gelegt.

Viel Spaß,
Vio

Pac lernt einen schwafelnden Regierungschef kennen und Rez will auf einmal tanzen

Gegen Mitternacht kehrten die Mädchen wieder zurück. Pac konnte ihre schwarzen Schatten am Nachthimmel schon von weitem erkennen.

„Sie kommen wieder“, verkündete er und stieß Rez an, damit dieser auch in den Himmel schaute.

„Wurde auch langsam Zeit“, maulte er nur. „Ich werd' langsam müde.“

Pac verdrehte genervt die Augen. Den ganzen Tag über musste er sich schon von Rez anhören, wie schlecht er letzte Nacht geschlafen hatte und wie müde er deshalb war. Doch Pac behielt seine Proteste für sich: solange Rez sich durch unkontrollierte Wanderschaften nicht in Gefahr brachte, nahm er es mit allem auf.

Und trotzdem: Rez war schon seit ein paar Tagen so mürrisch und den Grund hatte Pac immer noch nicht heraus gefunden. Er schien sogar der Einzige zu sein, dem die schlechte Laune seines besten Freundes aufgefallen war. In Gegenwart der anderen hatte er sich immer gut an Riemen gerissen, doch wenn sie Abends zu zweit auf ihrem Zimmer waren, setzte Rez das Pokerface ab.

„Vielleicht solltest du gleich 'ne Runde tanzen“, schlug Pac gutmütig vor. „So was vertreibt Müdigkeit und schlechte Laune.“

Er tat so, als würde er die näher kommenden Hexen beobachten und achtete nicht auf Rez' verkiffenen Gesichtsausdruck. Im Gegensatz zu den meisten Schülern der Vahrensburg-Akademie mochte Rez das Tanzen nicht. Dabei war es eine uralte Tradition, und die Lehrer hatten es in jedem Jahr geschafft, die Schüler davon zu begeistern. Vielleicht lag es an der Mischung aus Paar- und Gruppentänzen, vielleicht an der Überredenskunst der Erwachsenen, vielleicht an der Begeisterung der Mitschüler - Pac wusste es nicht. Was er wusste, war, dass der heutige Abend wieder ein voller Erfolg werden würde. Ein Fest, auf dem sich niemand langweilte oder schlechter Laune sein musste.

Schweigend beobachteten die beiden Jungs vom Hauptportal aus die Landung der Mädchen. Pac versuchte aus der Entfernung, irgendeine Veränderungen bei ihnen aus zu machen - dieses *Lebens-Feuer-Ritual* ging ja nicht spurlos an einem vorbei - doch seine Freundinnen machten denselben gut gelaunten Eindruck wie vor der Abreise. Na gut: vielleicht ein bisschen ruhiger und gefasster als sonst und als er die schimmernden, weißen Bänder um ihre Hälse bemerkte, bekam sein Herz einen Stich.

Anders als er und die anderen Jungs waren die Mädchen jetzt - was das Erwachsen-Werden betraf - einen Schritt weiter. Auf Pac und die anderen würde auch nicht so ein groß aufgemachtes Ritual warten, sondern lediglich eine feierliche Übergabe des *Magisters*, dem großen Zauberebuch, in dem alle alten und weisen Zauber standen, die jemals in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu Papier gebracht worden sind. Jeder Zauberer durfte ein solches Exemplar besitzen und Pac freute sich riesig auf den Tag der Sommersonnenwende im Juni, an dem auch endlich die Jungs an der Reihe wären, ein Mitglied im *Kreis der Zauberer* zu werden.

„Ich würde zu gern wissen, was sie gesehen haben“, bemerkte Chris und guckte verträumt in Mürvets Richtung.

Pac entging dieser Blick nicht und legte kumpelmäßig einen Arm über Chris' Schultern.

„Mach dir keinen Stress, Chris. Mürvet ist ganz die deine, da bin ich mir sicher.“

Chris hob skeptisch eine Augenbraue.

„Ich weiß, ich weiß“, ergänzte Pac. „Woher soll ich das wissen, wenn ich selbst keine Freundin habe?“

Ganz einfach: weil es sogar 'n blinder mit 'nem Krückstock sieht, dass dieses Mädels auf dich abfährt wie... wie

- öhh.“

Chris wartete nicht darauf, dass Pac ein passender Vergleich einfiel, sondern ging seiner Freundin entgegen, die ihm glücklich in die Arme hüpfte.

Mit der Ankunft der Mädchen konnte endlich das Fest beginnen. Trotz der Dunkelheit um sie herum war der Burghof von Lichtquellen und Kerzen hell erleuchtet. Überall standen Schüler, Lehrer, Eltern und andere, wichtige Hexen und Zauberer herum und redeten, lachten oder tranken Holunderblüten-Sekt oder Lorelei-Wein. Katzen und Kater liefen umher, hier und da kreischte eine Eule in den Bäumen auf und hoch über den Lichtkegeln schwirrten Fledermäuse durch die Luft.

Sehr bald gab die Schulleiterin, Frau Rohdman, ein Zeichen, damit der Tanz in den 1. Mai starten konnte. Sofort ging das Gedränge um die besten Plätze am Rand der Tanzfläche los, denn niemand wollte sich die einstudierte Performance der Klassensprecher entgehen lassen.

„Kommt schnell, sonst sind unsere Stammpplätze besetzt!“, drängte Desi und schob ihre Freunde zum Brunnen.

Dort kletterte sie auf das Dach und setzte sich auf den First. Schon seit der 7. Klasse sahen sie sich das Spektakel von hier oben an, doch dieses Jahr blieb Jördi mit verschränkten Armen stehen und starrte bockig zu ihren Freunden hinauf.

„Braucht Madam etwa wieder eine Extra-Einladung?“, rief Pac runter.

„Ich möchte mir nur den Anblick von Missys spitzen Kinn ersparen, welches vor lauter Stolz und geisteskrankem Überreife so hoch steht, dass Gott mit seinen Fingern in ihrer Nase bohren kann.“

Pacs Geduldressourcen für diesen Tag waren beinahe aufgebraucht. Erst das ständige Theater mit Rez und dann auch noch Jördi, die ihnen wieder mal unter die Nase reiben musste, wie doof Annette doch war. Es wurde wirklich Zeit, dass dieses bockige Mädchen ein bisschen reifer wurde und nicht jedesmal einen Grund suchte, um Mitschüler schlecht zu machen. So cool, nett und hilfsbereit Jördi auch war: in naher Zukunft würde Pac deswegen ausrasten, wenn sie nichts dagegen unternähme.

Am Ende schaffte Desi es doch, sie davon zu überzeugen, dass sie sich sonst etwas entgehen ließe und mit einem „Naja, vielleicht fliegt sie ja hin“ kletterte Jördi auf das Dach des Ziehbrunnens.

Die Klassensprecher betraten in einer Reihe, vom jüngsten bis zum ältesten Paar, die Tanzfläche. Sie drehten eine Runde um den Maibaum, blieben dann stehen und nahmen Tanzhaltung ein. Dann erklang die Musik, die von einer kleinen Kapelle gespielt wurde, die auf einer Bühne saß. Pac hörte sofort, dass es ein flotter Dreiviertel-Takt war, und die Paare begannen, sich zu drehen. Dass Annette nicht hinflieg, schien Jördi ziemlich zu enttäuschen - doch zum Glück hielt sie den Mund. Pac fand sogar, dass Annette ziemlich hübsch aussah, doch das behielt er für sich. Sie hatte sich, extra für den Tanz, noch mal umgezogen und trug jetzt ein knielanges, grünes Kleid im Mittelalterstil mit langen Ärmeln und einem weißen Umhang, der ihr über den Rücken fiel. Um das, was Frederick trug beneidete Pac ihn nicht: er steckte in schwarzen, glänzenden Hosen, einem weißen Hemd und trug darüber eine grüne Weste, wie Pac sie zuletzt in der Herr-Der-Ringe-Filmen an Hobbits gesehen hatte. Darüber trug er, am Hals zusammen gebunden, einen langen, schwarzen Umhang. Es sah gut an ihm aus und er und Annette gaben in ihren Trachten und mit ihren anmutigen Bewegungen ein tolles Tanzpaar ab. Doch Pac hätte trotzdem nicht gern mit ihnen getauscht - viel lieber mit einem der Musiker aus der Kapelle. Und er war nicht der Einzige, der nach einer Weile nur noch Augen für das kleine Ensemble hatte. Jördi blickte mit verträumten Augen zur Bühne und schien sich mehr für die Musik zu interessieren, als für den Tanz.

Beifall brandete auf, als die Klassensprecher mit ihrem Eröffnungstanz fertig waren und die Tanzfläche für die übrigen Besucher und Schüler frei machte.

Pac und die anderen kletterten wieder vom Dach des Ziehbrunnens und schlugen augenblicklich den Weg zum Getränkeausschank ein. Nach den ganzen Aufbauarbeiten hatte Pac Durst bekommen und jetzt freute er sich auf ein schönes, kaltes Glas Mondhopfen. Und zum Glück sah Lorenz jetzt auch wieder um einiges wacher aus als vor kurzem.

„Oh, da sind meine Eltern“, sagte er plötzlich und fuhr sich schnell durch die Haare.

Pac kannte Rez' Eltern gut. Sie standen an der Theke und plauderten mit-. Vor Schreck blieben Rez und Pac ruckartig stehen, sodass Jördi und Desi in die beiden rein liefen.

„Oweiha, die labern mit Antonius Schwahfel“, sagte Pac trocken.

„Mit wem?“, fragte Desi neugierig und sah über seine Schultern.

Ohne Zweifel, das da drüben war Antonius Jürgen Schwahfel, der Regierungschef der Magischen

Gewerkschaft: der Magierkanzler. Oberhaupt aller Hexen und Zauberer aus dem deutschsprachigen Raum - und nebenher bemerkt noch keine 35 Jahre alt.

„Ok, ich geh dann mal“, flüsterte Jördi mit geweiteten Augen und machte sich mit Desi vom Acker.

Als die Erwachsenen auf Pac und Rez aufmerksam wurden, waren die Mädchen schon über alle Berge und die Jungs mussten allein mit dieser wichtigen Persönlichkeit klar kommen. Mit aufeinander gepressten Lippen guckten sie sich kurz an und näherten sich den Eulenburgs und dem Magierkanzler.

„Lorenz, wie schön dich zu sehen“, grüßte sein Vater und legte einen Arm über die Schultern seines Sohnes. „Darf ich Ihnen meinen Sohn Lorenz vorstellen, Herr Schwahfel?“

Rez' Vater war ein sympathischer, etwas beleibter Mann Ende 50, mit kräftigen Kiefer und einer Brille auf der großen Nase. Er arbeitete in der Gewerkschaft als Manager und Diskussionsleiter der Kanzlersitzungen. Er trug einen dunkel karierten Umhang und unter seinem braunen Hut lugten vereinzelt, dunkle Strähnen hervor. Pac wusste, dass er eigentlich schon fast eine Halbglatte hatte und die Haare schon anfangen, grau zu werden. Seine Frau, die in diesem Moment genauso groß war wie er, trug noch das schwarze Kleid, welches auch Desi und Jördi heute trugen. Doch anders als seine beiden Freundinnen sah sie in diesem Kittel bezaubernd und elegant aus. Man sah ihr ihre 40 Jahre auch überhaupt nicht an. Ihre langen, dunkelblonden Haare waren noch immer zu einem strengen Dutt frisiert und nur wenn sie lachte, konnte man ein paar Fältchen um ihren Mund erkennen. Nun sah sie auffordernd ihren Sohn an (der genauso groß war wie sie), damit er die Gunst der Stunde nutzte und einen guten Eindruck beim Kanzler hinterließ.

Rez schluckte, nahm all seinen Mut zusammen und reichte dem hohen Tier die Hand.

„Sehr erfreut, Herr Schwahfel.“

„Ahhh, ebenso, ebenso?, entgegnete er und lächelte. „Du gehst hier noch zur Schule?“

„Ja, in die elfte Klasse.“

„Dann bekommst du bald dein *Magister* überreicht?“

„Ja, das hoffe ich.“

„Nicht so bescheiden, Junge“, funkte Herr Eulenburg dazwischen. „Bei deinen Noten muss ich keine Angst haben, dass du es nicht bekommst.“

Pac stellte mit Genugtuung fest, dass Rez rote Ohren bekam und so aussah, als wolle er ganz schnell weg von hier. Am besten noch bevor sein Vater damit anfang, zu prahlen, was er als kleines Kind schon alles gezaubert hatte.

„Und Sie, junger Mann?“, fragte Herr Schwahfel und beäugte Pac neugierig.

Pac spitzes Grinsen schmolz dahin wie in der Sonne vergessenes Erdbeereis mit Schlagsahne. Ein Zittern durchlief seinen Körper, als er dem Kanzler die Hand schüttelte und sich vorstellte.

„Patrick Rohdman. Ich bin mit Rez - ich meine, mit Lorenz in einer Klasse.“

Der Kanzler hob neugierig die Augenbrauen.

„Rohdman? Doch nicht der Sohn von Marianne Rohdman, oder?“

Pacs Ohren wurden so rot wie die von Rez und er murmelte ein leises „Ja“. Der Kanzler lachte.

„Was für ein Zufall. Ich kenne ihre Frau Mutter sehr gut. Wir begegnen uns öfters in der Gewerkschaft. Sie eine tolle Persönlichkeit.“

Frau Eulenburg nickte zustimmend: „Durchaus. Niemand ist besser geeignet, diese Schule zu leiten.“

Pac runzelte die Stirn. Auch Frau Eulenburg war eine einflussreiche Person mit einer hohen Position in der Gewerkschaft. Zudem auch noch Schulrätin: wenn sich also jemand mit den Vorkommnissen an der Vahrensburg auskannte, dann sie. Pacs Blick huschte zu Rez. Schon oft hatte er sich unter vier Augen darüber beklagt, so einflussreiche und politisch engagierte Eltern zu haben. Er schien ihr Interesse nämlich überhaupt nicht zu teilen, und das machten vor allem die Ferien manchmal unerträglich für ihn. Ständig waren sie auf der Arbeit, und wenn sie sich mal für ihn interessierten, dann ging es (von Seiten des Vaters) um Schulnoten oder um Mädchen (von Seiten der Mutter). Vor allem letzteres brachte ihn jedes mal in Verlegenheit, weil seine Mutter sehr erpicht darauf war, dass ihr Sohn eine angemessene Freundin fände. Sollte heißen: hübsch, aus gutem Haus und wohlgezogen und gegen eine gute magische Blutlinie war auch nichts einzuwenden. Bei Frau Eulenburgs Beharrlichkeit käme ihr kein Mädchen ins Haus, das auch nur in einem Punkt davon abwich.

„Unsere Schüler zählen schon seit Jahren zum besseren Durchschnitt. Weltweit, wohlgemerkt“, fuhr Frau Eulenburg fort. „Es wird allerdings noch einige Jahre dauern, bis wir an das Niveau von... sagen wir mal Beauxbatons oder Hogwarts ran kommen. Diese Schulen sind uns schon seit Jahrhunderten voraus und dementsprechend haben sie das stärkere Zaubererblut in ihren Schülern als wir. Was natürlich nicht heißen

soll, dass unsere Kinder nicht begabt sind. Sie sind genauso begabt wie sie.“

„Jajahh, die Engländer“, seufzte der Schwahfel-Kanzler und lies die Schultern sinken. „Sie genießen eine exzellente Ausbildung. Doch wenn ich einen wunden Punkt ansprechen dürfte: in ihrer Politik klappert es vorn und hinten.“

Pac und Rez guckten sich alarmiert an. Sie wussten sofort, wovon Herr Schwahfel sprach.

„Zum Glück ist das - wie man hier in Deutschland so schön sagt - nicht unser Bier“, plauderte er weiter und grinste belustigt. „Sie werden mir sicherlich Recht geben, Constanze. Natürlich dürfen über die Ereignisse im Britischen Ministerium nicht hinweg sehen, aber soweit ich das beurteilen kann, haben sie ihre Lage noch sehr gut im Griff - vorausgesetzt, sie legen sich bald mal 'nen neuen Minister zu. Dieser Shacklebolt ist einfach schon zu alt. Er soll seinen Ruhestand genießen, solange er noch kann.“

Das sagt er nur, weil er selbst noch so jung ist, dachte Pac und musterte den Magierkanzler. Er trug wohl den teuersten Umhang auf dieser ganzen Veranstaltung und sein Hut war mit dunkler Seide überzogen. Sein Aussehen war jugendlich und sportlich, seine blassroten bis blonden Haare waren kurz und gepflegt und die große Brille ließ ihn unheimlich intelligent aussehen. *Unheimlich* im wahrsten Sinne des Wortes. Als müsse er einen Menschen nur ansehen, um alles über ihn zu wissen. Bestimmt würde die ein oder andere Frau über 30 ihn durchaus attraktiv finden - Pac persönlich fand, dass man sich vor ihm in Acht nehmen sollte. Als sich ihre Blicke kreuzten und Pac in seine kristallklaren, grauen Augen sah, schauderte er. Es lag kein Glanz in ihnen und keine Wärme. Als sei der Kanzler tief in seinem innersten kalt und gefühllos.

„Ist etwas, mein Junge?“, fragte er und runzelte überrascht die Stirn.

„Nein, Herr Schwahfel“, sagte Pac hastig. Mist, wie sollte er da bloß wieder raus kommen? Seine Mutter würde ihm Hausarrest geben, wenn sie hören sollte, wie er sich vor dem Kanzler präsentiert hatte.

„Obwohl“, sagte Pac langsam und ihm fiel eine geniale Idee ein, mit der er doch noch einen guten Eindruck machen konnte. „Sie sagten doch gerade, dass Shacklebolt zu alt für den Ministerposten sei. Ich meine, wie alt ist er jetzt - über 60? Da habe ich mich gerade nur gefragt, was Sie von Daniel McGowan halten? Ist er nicht sein oberster Berater, Sekretär und rechte Hand in einem?“

Überrascht hob Herr Schwahfel nun die Augenbrauen und musterte Pac mit einer Neugierde, als wenn ein Rennbesen vor ihm stünde. Oder ein Neuwagen - aus der Zeitung wusste Pac, dass Herr Schwahfel Halbblut und ein leidenschaftlicher Autofahrer war.

„Sie interessieren sich für Politik?“

„Ähm, ich weiß nicht so viel darüber, aber ich war vor kurzem noch auf einem Schüleraustausch in England und habe dort ein bisschen was mitgekriegt.“

Bevor der Kanzler noch mehr unangenehme Fragen stellen konnte, erschien Pacs Mutter plötzlich auf der Bildfläche und legte eine Hand auf den Arm ihres Sohnes.

„Entschuldigt, wenn ich euch kurz unterbrechen muss, aber kann ich dich mal kurzen sprechen, Patrick?“

„Nicht so hastig, Marianne“, sagte Herr Eulenberg und reichte Frau Rohdman ein Glas Holundersekt.

„Aber Albrecht...“, setzte Pacs Mutter an, doch nach einem auffordernden Blick von Seiten den Magierkanzler raffte sie die Schultern und nahm das Glas entgegen.

„Sie sehen heute wieder besonders bezaubernd aus, Marianne. Ist das ein neues Parfüm?“

Okay, schoss es Pac panisch durch den Kopf. Das war der perfekte Zeitpunkt zu verduften. Er nickte Rez zu und mit höflichen Worten verabschiedeten sie sich von der Gruppe. Sie drängelten sich durch die Menge und blieben erst stehen, als sich hinter Bühne standen - ganz weit weg vom Getränkeausschank.

Entsetzt starrte Pac seinen besten Freund an.

Hat Herr Schwahfel gerade meine Mutter angebaggert?“, fragte er und seine Augen weiteten sich dramatisch.

Rez zuckte nur mit den Schultern und verzog den Mund. Es war offensichtlich gewesen: kein Kerl fragt eine Frau, ob sie ein neues Parfüm trug, ohne bestimmte Hintergedanken zu haben.

„Alter, wenn ich du wäre, würde ich auf meine Mutter aufpassen“, schlug Rez vor und sah in die Richtung, in der sich der Ausschank befand. „Sonst hast du bald 'nen Magierkanzler zum Stiefvater.“

Väter. Das war ein heikles Thema, über das Pac nicht gern redete. Nur Rez durfte so offen und spontan dieses Wort in seiner Gegenwart erwähnen. Plötzlich kochte Wut in ihm hoch. Warum hatte er sie verlassen? Warum hatte er ihn und seine Mutter ihrem Schicksal überlassen? Dabei hätte Pac ihn so dringend gebraucht. Besonders jetzt, wo seine Mutter mit dem Kanzler flirtete.

Er wollte es ihr nicht verbieten - er wünschte sich nichts sehnlicheres, als dass sie glücklich war. Doch was

würde im Fall der Fälle dann aus ihm werden?

Er spürte, wie Rez ihm beherzt auf die Schultern klopfte und sagte: „Komm schon. Darüber kannst du dir später Gedanken machen. Lass dir von so 'nem Regierungschef doch nicht den Abend verderben. Guck dir zum Beispiel Mürvet an. Die hat auch familiäre Probleme und tanzt wie eine verrückte.“

„Die hat ja auch Chris“, murmelte Pac.

Während er das sagte, schweiften die Blicke der beiden Jungen rüber zur Tanzfläche. Gerade wurde eine Polka getanzt und Mürvet und Chris tanzten so wild, dass ihnen manche Paare beherzt aus dem Weg springen mussten.

„Dann wird's Zeit, dass du auch jemanden wie Chris findest.“

Bei dieser Wortwahl starrte Pac seinen besten Freund etwas pikiert an. Er verstand natürlich, was er damit meinte: er solle sich eine Freundin suchen. Doch auch dieses Thema war für Pac nicht immer einfach. Denn wer wollte schon mit einem Typen zusammen sein, dessen Mutter die Schuldirektorin war? Er hatte in Silva, die ihn über die Jahre so respektiert hatte, wie er war, die einzige Hoffnung gehabt, noch während seiner Schulzeit die erste Freundin zu kriegen. Er war verliebt gewesen. Nur sie eben nicht. Für andere Mädchen hatte er sich nicht interessiert - er hatte ja immer nur Augen für Silva gehabt.

Und trotzdem spürte er tief in sich dieses extreme Verlangen nach Geborgenheit und Mitgefühl. Die Sicherheit, dass immer jemand für ihn da war, der sich seine Sorgen und Ängste anhörte. Jemand, der ihn nahm, wie er war.

„Ach, mit den Mädchen ist es wie im Lotto. Reine Glückssache.“

Lorenz bedachte Pac mit einem nachdenklichen Blick. Vor einer Stunde war Pac es noch gewesen, der für gute Laune gesorgt hatte. Nun hatte sich das Blatt gewendet und Rez war im ersten Moment ein wenig überfordert damit, seinen besten Freund wieder auf andere Gedanken zu bringen. Auf Gedanken, die nichts mit Eltern oder Magierkanzlern oder sogar Mädchen zu tun hatten.

Sein Blick huschte suchend über das Treiben, welches sich vor seinen Augen abspielte. Schüler, Lehrer und Eltern bevölkerten die Bänke und Tische, gruppieren sich am Ausschank oder standen herum und plauderten. Der Rest der Anwesenden tanzte ausgelassen um den Maibaum herum.

Lorenz blinzelte verwirrt, als er Jördi mit Sebastian Butzweiler inmitten der Tanzenden erblickte. Die Freude strahlte nur so aus ihrem Gesicht und zum ersten mal, so fand Rez, sah sie nicht wie ein vorlautes und bissiges Mädchen aus, sondern wie... . Ja, wie eigentlich?

„Pac? Siehst du Jördi da drüben?“

„Wo?“

„Sie tanzt mit Seb.“

„Mit Chill-Buzze?“

Na, immerhin, dachte Rez erleichtert. Pacs Neugierde war größer als die trübsinnigen Gedanken an seinen Vater und mit wachen Augen sah er zur Tanzfläche. Als er das tanzende Paar sah, runzelte er überrascht die Stirn.

„Na so was“, kommentierte er.

„Wie bitte?“, hakte Rez nach und er konnte es nicht vermeiden, seine Skeptis mitschwingen zu lassen.

„Warum denn so skeptisch?“, wollte Pac wissen. „Sie tanzt doch nur mit Seb.“

„Ja, aber wie... .“

„Jaaaah...?“

„Ich meine, sie sieht so normal dabei aus. Wie - ein Mädchen.“

Pac runzelte amüsiert die Stirn und verschränkte die Arme.

„Tut mir Leid wenn ich lache, aber du hörst dich grad an wie ein Achtjähriger, der nicht glauben will, dass es den Weihnachtsmann nicht wirklich gibt. Aber für dich sag ich's gern auch noch mal: Jördi *ist* ein Mädchen.“

Den Kommentar, dass sie ihm manchmal eher wie Batman vorkam, verkniff sich Rez bei Pacs Blick. Sein bester Freund sah ihn nämlich an, als wüsste er nicht mehr, dass es zwei Geschlechter auf der Welt gab. Zum Glück verkniff sich auch Pac jeglichen Kommentar.

Nachdenklich guckte Rez wieder zu Jördi. Natürlich wusste er, dass sie ein Mädchen war. Aber irgendwie sah sie in diesem Moment so anders aus. Wenn Seb sie drehte, flogen ihre braunen Haare nur so durch die Luft, die helle Freude strahlte aus ihren Augen und auch wenn sie eine eher tiefe Stimme hatte drang ihr

Lachen wie eine Melodie an seine Ohren. Er fragte sich, warum er nicht an Sebs Stelle sein konnte. Doch dann hätte er tanzen müssen. Er befand sich in einer Zwickmühle und mit entsprechend zerknirschter Miene lies er die beiden nicht aus den Augen.

Die Musik endete und außer Puste blieben Seb und Jördi stehen. Sebs Gesicht fuhr zu Jördi's Ohr und Rez konnte nicht hören, worüber sie sprachen, doch nach einem kurzen Wort austausch verließ er die Tanzfläche. Jördi drehte sich in Rez' Richtung und als sie ihn sah, kam sie auf ihn zu gehüpft. Sie hatte vom Tanzen rote Wangen bekommen und ihre Haare lagen nicht mehr so ordentlich, doch auf ihr äußeres hatte sie noch nie großen Wert gelegt. Naja, bis vor kurzem.

„Du bist so ausgelassen heute Abend“, bemerkte Pac.

„Im Gegensatz zu euch Trauerklößen habe ich auch meinen Spaß. Ist was passiert? Ihr guckt wie ernste Opis, die dauernd sagen *Früher war alles viel besser*.“

Mit hoch gezogenen Augenbrauen musterte sie die beiden Jungen und wartete eine Reaktion ab. Doch bevor Rez in den unendlichen Weiten seines Gehirns einen Satz gefunden hatte, welcher der Situation gerecht gewesen wäre, hatte die Musik auch schon wieder eingesetzt.

„Ooooh, ein Gassentanz“, rief Jördi vergnügt und ohne weiteres packte sie Rez am Arm.

„Ich will aber nicht tanzen.“

„Doch, du willst!“

Jördi's ester Griff ließ keine Wiederworte zu. Hilfesuchend drehte Rez sich zu Pac um, doch auch der wurde jetzt von ihrer Klassenkameradin Anna-Sophie Bauer auf die Tanzfläche gezogen. Diese füllte sich mit jedem neuen Paar mehr und mehr - kein Wunder, der Gassentanz war der beliebteste Gruppentanz, den es seit Generationen auf der Vahrensburg gab. Junge und Alte Paare standen nebeneinander oder sich gegenüber und erwarteten mit freudigen Gesichtern die erste Formation.

Rez fühlte sich wie auf dem Präsentierteller. Deshalb hasste er das Tanzen - wie bei einem Referat war man der Öffentlichkeit ausgeliefert und das Bedürfnis, abzuhaue, wurde mit jeder Sekunde größer. Doch als er in Jördi's Gesicht sah, riss er sich am Riemen. Selbst wenn sie einen falschen Schritt täte oder gar mit jemanden zusammen stoßen würde, hätte sie kein Problem damit. Automatisch befolgte er die Tanzschritte, die er vor 3 - oder waren es 4 Jahre? - im Kurs gelernt hatte. Wenn er also nicht auf seine Füße achtete, sah er zu Jördi, die einfach nicht aufhörte, ihn anzulächeln. Er war sich sicher, dass ihm mehr von seiner Gehirnkapazität zur Verfügung gestanden hätte, wenn sie damit aufgehört hätte. Doch das tat sie nicht. Und irgendwie wollte er es auch nicht. Sie sah einfach so fröhlich aus und ihre Fröhlichkeit steckte ihn an. Nach der zweiten Figur konnte er sich endlich entspannen, lächeln und den Tanz genießen. Viel Reden konnten sie dabei nicht, aber ihre Blicke reichten, um das wenige zu sagen, was sie beide fühlten: Spaß, Friede und Sorglosigkeit. Und das in einem Tanz.

Pac fing seinen Blick auf, als sie sich während einer Figur kurz gegenüber standen.

„Dafür, dass du heute nicht tanzen wolltest, hast du aber viel Spaß dabei.“

„Ach, sei still und tritt' Anna nicht auf die Füße!“

Rez bemerkte nicht einmal, dass drei Paare weiter in der Reihe seine Eltern tanzten - und dass seine Mutter bei weitem nicht so viel Spaß, Friede und Sorglosigkeit empfand wie er.

Nach dem Gassentanz tanzten Rez und Jördi noch ein bisschen weiter. Es stellte sich zwar schnell heraus, dass er die viele Tanzschritte im ChaCha, Walzer oder FoxTrott vergessen hatte, doch Jördi war geduldig und wenn es gefährlich wurde, sprang sie seinen Füßen aus dem Weg, ehe sie auf ihren Zehen landeten.

Sie hörten erst auf, als die Kapelle eine kurze Pause verkündete - und Seb wieder auftauchte. Er hatte zwei Gläser Mondhopfen dabei und mit einem breiten Lächeln reichte er es an Jördi. Er schien Rez nicht einmal bemerkt zu haben, denn er prostete ihr sofort zu und verwickelte sie in ein Gespräch, dem Rez schon nach wenigen Sekunden nicht folgen konnte.

„Ich geh mir auch mal was zu trinken holen“, quatschte er dazwischen.

Er sah nur Jördi dabei an, doch ihm entging nicht Sebs erboster Blick. Dann verschwand er schnell in Richtung Ausschank. Dort bestellte er sich ein Walpurgis Pils mit Zitronennote und stürzte es herunter. Das Tanzen hatte ihn noch durstiger gemacht und als er daran zurück dachte, lächelte er unwillkürlich.

Plötzlich stand seine Mutter neben ihm. Sie lächelte, doch es war ein angespanntes Lächeln und in ihren Augen lag eine Spur Tadel und Unzufriedenheit.

„Du siehst ein bisschen erschöpft aus, mein Junge“, sagte sie.

Im Gegensatz zu ihm hatte ihr äußeres nicht unter der körperlichen Aktivität auf der Tanzfläche gelitten.

Sie sah schön und perfekt aus wie eh und je.

„Ich hab mich beim Tanzen nur ein wenig verausgabt“, gestand er.

„Ja, ich habe ich gemerkt.“

In ihrer Stimme lag ein lauernder Unterton, bei dem Rez schluckte. Er kannte diesen Ton und innerlich bereitete er sich auf Kritik vor. Er liebte seine Mutter, doch sie konnte gut austeilen, wenn ihr etwas nicht passte.

„Dieses Mädchen, mit dem du getanzt hast“, begann sie und sah ihn aufmerksam an. „Ihr scheint euch gut zu kennen.“

Als ihm bewusst wurde, auf was seine Mutter hinaus wollte, bekam Rez rote Ohren.

„Das ist Jördis. Ich hab dir doch von ihr erzählt.“

„Das ist also Jördis?“, hakte seine Mutter nach und wirkte dabei keineswegs erfreut oder überrascht.

„Ja, Jördis Hardemarsch“, setzte Rez noch hinzu. „Wir sind gute Freunde.“

„Ja, natürlich. Gute Freunde“, echote sie. „Dann ist ja gut.“

„Inwiefern?“

Sie sah ihn lange an. Dann seufzte sie und legte mütterlich ihre Hand an seine Wange.

„Darüber reden wir beim nächsten mal“, erklärte sie und lächelte.

Diesmal war es ein warmes Lächeln. Rez wusste zwar immer noch nicht, worauf seine Mutter jetzt wirklich hinaus wollte, doch er wollte sie heute Abend nicht mit dummen Fragen über Mädchen durchlöchern.

„Ich gehe Pac suchen. Bis später.“

„Ja, geh nur.“

Mit einem seltsamen Gefühl im Magen verließ Rez seine Mutter. Ein komisches Gespräch - aber sie hatte recht: es gehörte nicht hierher. Er war auch gar nicht in der Stimmung, über so etwas mit seiner Mutter zu reden. Zuerst wollte er sich Pacs Rat holen, doch dafür müsste er ihn erst mal finden.

Er entdeckte ihn auf der Bühne, dort, wo die Musiker wieder ihre Plätze einnahmen, um die nächsten Tänze anzustimmen. Er hatte eine Geige in der Hand und guckte fasziniert in das Notenheft, das einem der Musiker gehörte. Der Besitzer der Geige stand hinter ihm und sah mit einem gutmütigen Lächeln über Pacs Schultern in die Noten. Rez hatte keine Ahnung, was sie da trieben, aber Pac hatte einen großen Spaß daran, den Part des Musikers zu übernehmen.

Rez entdeckte Frau Rohdmann, die vor der Bühne stand und zu ihrem Sohn hinauf blickte. Schnell lief er zu ihr, um sich über die Ereignisse aufklären zu lassen.

„Was geht denn hier?“, fragte er ohne Umschweife.

„Mein Junge tut nur das, was er am besten kann“, sagte sie schlicht und mit einem seltsamen Lächeln guckte sie hinauf zu ihrem Sohn.

Die Kapelle hatte wieder mit dem Spielen begonnen, doch diesmal mit Pac an der Stelle des Konzertmeisters. Und das, was Rez hörte, klang brilliant. Rez war sich sicher, dass Pac die Noten zuvor nicht gesehen hatte und daher vom Blatt spielte, doch er tat es mit einer solchen Überzeugung und Lautstärke, dass Rez der Mund offen stand.

„Ganz der Vater“, murmelte Frau Rohdmann und unablässig sah sie mit glänzenden Augen hinauf zu Pac.

Schon wie beim Gespräch mit seiner Mutter fühlte Pac sich unwohl und schwieg. Er entfernte sich sogar ein paar Schritte - und prallte fast mit Seb zusammen. Verdammt, wie klein war dieser Burghof eigentlich? So langsam verlor Rez die Nerven.

„Oh, Sorry“, entschuldigte er sich. „Ich hatte es eilig. Jördi und ich wollen noch tanzen.“

„Schon wieder?“

„Ja. Sie hat 'ne erstaunliche Ausdauer, nicht?“

Wie wenig dieser Typ doch von ihr wusste. Jördi war eine gute Sportlerin, Quidditchspielern und spielte für ihr Leben gern Fagott - wenn also jemand Ausdauer hatte, dann sie.

Doch das behielt Rez für sich. Sollte Seb allein damit klar kommen - und dabei hoffentlich erfolglos bleiben.

„Scheint so“, antwortete Rez schlicht und versuchte sich nicht anmerken zu lassen, dass sich Sebs Grinsen wie ein Pflock in sein Herz bohrte.

Was für ein verkorkster Abend. Hoffentlich würde er bald vorbei sein, denn auf einmal wurde er wieder müde. Und schlechte Laune bekam er auch wieder.

Annettes kleines Problem

Wotcha!,

den Ferien sei dank, es geht weiter. Das letzte Kapitel ist jetzt schon so lange her, aber ich hatte halt so viel zu tun... wenn ich mal zum Schreiben kam, dann an meiner Haupt-FF. Aber hier gehts natürlich auch weiter und ich bin zuversichtlich, dass ich verhältnismäßig schnell wieder aufhole.

Viel Spaß,

Vio

Pac denkt zu viel über Anna nach und Rez erfährt Annettes schmerzliches Geheimnis

Mit dem Mai fing endlich die schöne Zeit des Frühlings an. Die Tage wurden wärmer und es gab - dank der Feiertage - 2 verlängerte Wochenenden, an denen die Schüler der Vahrensburg ausgiebig ihren Freizeitaktivitäten nachgehen konnten.

So kam es, dass Rez und seine Freunde oft auf der Wiese hinter der Burg saßen und das gute Wetter genossen. Für gewöhnlich spielten sie dann Flug-Ball, Wikinger-Schach, Kricket und Federball. Manchmal redeten sie auch über den Unterricht, Lehrer und Mitschüler, dösten in der Sonne oder machten Hausaufgaben.

So auch am Freitag-Nachmittag drei Wochen nach dem Maifest. Rez saß allein auf einer Decke, um ihn herum tapsten Harlekin und Fiodora, die beiden Katzen von Desi und Silva, und räkelteten sich in der Sonne. Silva selbst war irgendwo mit Aaron unterwegs (vermutlich saßen sie auf der Terrasse des Speisesaals), was Rez durchaus nicht bedauerte. Pac hatte dieses Thema mittlerweile sehr gut verarbeitet, doch Rez hielt es für das Beste, wenn sich die beiden in nächster Zeit nicht häufiger sehen würden als nötig war. Für ihn galt es, nichts zu riskieren, denn im Moment baumelte Pac 10 Meter über dem Boden auf seinem Besen und versuchte mit Desi und Jördi so etwas wie Quidditch zu spielen. Und es war ihm durchaus zu zutrauen, dass es ihn beim Anblick des Pärchens vom Besen haute.

Nachdenklich sah Rez hinauf zu seinen Freunden. Pac hatte schon lange kein Quidditch mehr gespielt. Er war lieber im Musikraum und spielte Geige. Desi und Jördi hingegen konnten nicht oft genug auf den Besen sitzen und ihrem Lieblingssport nachgehen. Doch da waren sie fast die Einzigen. Quidditch war hier in Deutschland genauso beliebt wie in anderen Ländern auch, und ein paar Vereine konnten durchaus auf internationalem Niveau mithalten. Doch die Vahrensburg verfügte leider nicht über die Mittel (und Flächen), sich ein eigenes Stadion aufs Gelände zu bauen. *So wie in Hogwarts*, was Desi bei jeder sich bietenden Gelegenheit laut beklagte. Der Quidditch-Verein der Schule konnte nur einmal in der Woche trainieren, und dafür mussten sie immer ins Stadion der *Stürmischen Böcke* nach Köln flohen. Ein ziemlich großer Aufwand. Es gab natürlich noch mehr Vereine, bei denen sie trainieren dürften, doch das war alles eine Angelegenheit der Kontakte - die ganze Familie Rohdman stammte aus dem Rheinland, da war es nicht verwunderlich, dass die Schüler der Burg zum Trainieren ins Stadion der Dom-Stadt geschickt wurden.

Hier auf dem Schulgelände mussten sie allerdings mit der Wiese vorlieb nehmen. Und aus den Gesichtern seiner Freunde konnte Rez lesen, dass ihnen das gar nicht passte. Weil Klatscher und Schnatze so etwas wie ihren eignen Kopf besaßen, durften sie nicht eingesetzt werden - es bestünde sonst Gefahr, dass sie über's Schulgelände hinaus schießen würden. Also blieb nur noch der Quaffel als sportliches Hilfsmittel übrig, doch auch hier kamen immer wieder Beschwerden auf, wenn dieser rote Ball auf die Decken und Köpfe anderer Teenager hinunter fiel. Zudem war der Platz auch noch ziemlich klein.

„Wie soll ich denn bitte vernünftig trainieren, wenn ich hier keinen Schnatz jagen darf?“, hörte Rez Desi mecker. Er musste die Augen zusammen kneifen, als er zu dem blonden Mädchen hinauf sah, denn die frühabendliche Sonne schien ihm in die Augen.

„Glaubst mir, mir gefällt es, nur gegen Jäger zu spielen?“, maulte Jördi zurück und flog neben sie. „Und dann haben wir nur einen Ring. Das hier ist doch kein Basketball.“

„Mädels, ihr seid doch schon gut“, entgegnete Pac beschwichtigend. „Sonst würdet ihr nicht im Schulverein spielen. Was wollt ihr mehr?“

Die beiden Mädchen guckten sich genervt an. Sie hatten diese Frage schon so oft mit Pac ausdiskutiert, dass sie aufgehört hatten, zu zählen.

„Seltsam, ich komme mir vor wie in Verkehrte Welt“, entgegnete Desi nachdenklich und flog um Pac herum.

„Genau“, pflichtete Jördi bei. „Wir treiben hier doch Sport, und normalerweise werden Kerle so was gefragt.“

Dabei schaute Jördi so auffordernd in Rez' Richtung, sodass dieser nur gutmütig mit den Schultern zuckte und grinste. Jördi und Desi wussten offenbar genau, worüber sie gerade redeten, doch Pac schien kein Wort davon zu verstehen. Er fühlte sich ziemlich unwohl in seiner Haut.

„Ihr seid doch alle langweilig“, sprach Jördi weiter und blickte direkt auf das Buch, was Rez in der Hand hielt. „Was ist das für ein Schinken?“

Rez entgegnete prompt: „Holsteiner, geräuchert. Der Serrano war leider schon aus.“

Jördi starrte Rez an und Rez starrte Jördi an. In Zeitlupe hob sich ihre linke Augenbraue und ein leichtes Lächeln stahl sich in ihr Gesicht. Eindeutig ein Zeichen dafür, dass Rez soeben den schlechtesten Witz des Monats gerissen hatte. Dann wandte sie sich wieder ab und flog zurück zu Desi. Die beiden wollten weiter trainieren, doch Pac landete neben Rez auf der Decke und legte den Besen ab.

„Ich komm zu dir“, sagte er außer Atem. „Da nehm ich's doch lieber mit deiner Langeweile auf als mit zwei Mädchen, die sich gegen die Männerwelt verschwören wollen.“

„Was soll das?“, rief Desi empört. „Warum hörst du auf?“

„Keinen Bock mehr.“

Desi und Jördi passte es gar nicht, dass Pac einfach so die Klotten hinschmiss und machten sich auf die Suche nach einem neuen Mitspieler.

„Dann du, Rez! Komm schon.“

„Nein, danke. Quidditch ist nicht so meins“, rief er zurück.

Die Mädchen seufzten und fingen wieder an, sich den Quaffel zu zupassen.

„Quidditch war noch nie so deins“, bemerkte Pac und fing an, Harlekin mit seinem Grashalm zu ärgern.

„Ich bleib' lieber mit den Füßen auf dem Boden“, entgegnete Rez. „Das bewahrt mich vor einem Absturz.“

„Absturz in welchem Sinne?“

„In dem Sinne, dass man stirbt. Ich sag nur Flugzeuge...“

„Ach“, sagte Pac schnell und verzog das Gesicht. „Gib doch einfach zu, dass du Flugangst hast.“

Raz warf seinem besten Freund einen bösen Blick zu und guckte demonstrativ wieder in sein Buch. Trotzdem spürte er Pacs Grinsen auf seiner Haut und er schaffte es nicht mehr, sich zu konzentrieren. Außer Pac wussten nur wenige von seiner Höhenangst: nämlich seine Eltern und Herr Malleke, der Sportlehrer. Diese Angst war Rez nicht peinlich - jeder Mensch hatte schließlich seine Macken - doch er war nicht erpicht darauf, dass es gleich die ganze Schule wusste. Er hasste es, im Rampenlicht zu stehen und dem Interesse der Öffentlichkeit ausgeliefert zu sein.

Ganz im Gegensatz zu seinen Eltern. Und heute war nicht das erste mal, dass er sich fragte, was er alles von seinen Eltern *nicht* hatte. Noch nie hatte Rez ein Kinderfoto von seinem Vater gesehen. Nur zu gern hätte er gewusst, wie ähnlich er seinem Vater sieht, als dieser jung war. Und seine Mutter? Wie gern hätte er dasselbe Durchsetzungsvermögen wie sie, denselben Mut, sich den Wahrheiten zu stellen und die eindrucksvolle Präsenz, die sie stets an den Tag legte.

Ein Schatten huschte über die Seiten und verwirrt blickte er wieder zu Desi und Jördi. Anna-Sophie Bauer aus ihrer Klasse hatte sich zu ihnen gesellt und nach ein paar kurzen Worten passten sie sich im bahnbrecherischen Tempo den Quaffel zu.

Völlig unvermittelt bemerkte Pac: „Wusstest du, dass Anna zum Sommercamp vom QBB angenommen wurde?“

„QBB?“

„Quidditch Bären Berlin?“

„Aha“, entgegnete Rez und hakte im verschwörerischen Ton nach: „Und so wie du dich anhörst wirst du mir auch in wenigen Sekunden deine höchst vertraulichen Quellen verraten, oder?“

Rez' Blick war unnachgiebig und spätestens in dem Moment, wo er das Buch zu klappte und Pac seine

volle Aufmerksamkeit schenkte, gab es für ihn keinen Ausweg mehr.

„Sie hat es mir gestern erzählt“, gestand Pac mit leiser Stimme. „Ich soll's eigentlich keinem weiter verraten, da es noch nicht offiziell ist.“

Rez hob eine Augenbraue. Anna-Sophie Bauer vertraute Pac so etwas streng Vertrauliches an?

„Seit wann steht ich euch denn so nahe?“, hakte Rez neugierig nach. „Hat das etwa mit dem Maifest zu tun?“

Es war zwar schon zwei Wochen her, doch Rez konnte sich noch gut daran erinnern, dass Pac und Anna zusammen getanzt hatten.

„Wir sind nur Freunde“, entgegnete Pac unwirsch, und diesmal war er es, der böse guckte.

Rez wollte seinen besten Freund nicht ärgern - früher oder später würde der Zeitpunkt kommen, wo er ihm alles erzählen würde. Oder, je nachdem, wie sich die Dinge entwickelten, auch nicht.

„Aber das ist doch gut für sie, oder?“, entgegnete Rez daher und ließ sich von seinen Gedanken nichts anmerken.

„Auf jedem Fall“, antwortete Pac, legte sich auf den Rücken und sah verträumt hinauf zu den fliegenden Mädchen. „Sie ist sehr talentiert. Der Verein wäre echt blöd gewesen, wenn Sie sie nicht genommen hätten. Die hat es echt gut.“

Pac schnaubte nach dieser Aussage und wandte den Blick ab.

„Du bist doch nicht etwa neidisch, oder?“, hakte Rez nach. „Dabei bist du der letzte, der mit so etwas ankommen muss. Niemand ist besser auf der Geige als du. Sie nennen dich schon den neuen David Garreth.“

Pac verzog das Gesicht, protestierte aber nicht: „Vergleich mich doch nicht mit *dem*. Was der macht, ist nicht so meins. Aber vielleicht hast du Recht.“

„Womit habe ich Recht?“

Pac richtete sich wieder auf. Nachdenklich fuhr er sich durch die dunklen Locken und blickte Rez dann geradewegs in die Augen.

„Es ist mir nicht mehr wichtig, ein Zauberer zu sein. Darüber bin ich mir in Klaren geworden, als ich in England war. Ich hab dir doch von dieser Lauren erzählt - diese mega-gute Hornspielerin. Als ich sie traf, wurde mir klar, dass ich nicht der Einzige bin - dass es außer mir auch noch andere Hexen und Zauberer gibt, deren Bestimmung es ist, Musik zu machen. So wie es Annas Bestimmung ist, Quidditch-Spielerin zu werden.“

„Und was ist mit Jördi? Die ist doch auch so 'ne Mega-Musikerin.“

Aus den Augenwinkeln sahen die beiden Jungen, dass Annette es sich keine 5 Meter weiter mit einer Decke und einem Glas Kürbissaft auf der Wiese bequem machte. Um unerwünschte Zuhörer zu vermeiden, senkte Pac die Stimme.

„Jördi's Eltern sind beide Muggel. Für sie ist die Musik schon da gewesen, bevor sie überhaupt geboren wurde. Außerdem glaube ich, dass es bei ihr etwas - *anderes* ist.“

„Etwas anderes?“, hakte Rez misstrauisch nach und guckte kurz hinauf zu Jördi. „Es ist doch nichts passiert, oder?“

Pac schüttelte den Kopf.

„Nein, keine Sorge. Mit der ist alles in Ordnung. Solange.“

„iiiiiiiihhhhhhhhhhhhhhhhhh!“

In Windeseile drehten Rez und Pac die Köpfe in Annettes Richtung. Mit weit geöffnetem Mund starrte sie an sich herunter, ein leeres Glas in der linken Hand und dem eiskalten Inhalt auf ihrem Kleid verteilt. Nicht weit von ihr lag der Quaffel im Gras.

„Oh-ooohh“, raunte Pac gedehnt.

Um auf das vorbereitet zu sein, was jetzt kommen würde, versah Rez sein Buch mit einem Lesezeichen und klappte es zu. Dann erhob er sich und zusammen mit Pac ging er auf Annette zu. Diese starrte wutentbrannt hinauf zu den fliegenden Mädchen.

„Du! Das hast du mit Absicht gemacht.“

Mit ausgestrecktem Arm zeigte sie auf Jördi, welche sofort wutentbrannt das Gesicht verzog.

„Hallo? Ich hab gar nichts gemacht!“, rief sie und verschränkte die Arme.

„LÜG NICHT!“, schrie Annette zurück. „Ich hab's doch genau gesehen.“

Jördi verdrehte die Augen und schien sich nichts aus Annettes Dilemma zu machen. Sie bemerkte nicht einmal dass sich Annette verzweifelt durch die Haare fuhr und auf die Lippen biss. Rez kannte sich nicht mit

Mädchen aus, aber er wusste ganz genau, wie Menschen guckten, wenn sie kurz vom Heulen waren.

Instinktiv trat er neben Annette: „Komm, ich helfe dir.“

Annette warf ihm einen kurzen Blick zu und als Rez in ihre weit geöffneten, traurigen Augen sah, empfand er plötzlich so viel Mitleid mit ihr wie... wie schon lange nicht mehr.

„Es ist doch nur ein Kleid“, hörte er von oben Jördi's gelangweilte Stimme. „So was kann man waschen.“

Dieser Satz brachte bei Annette das Fass zum überlaufen. Im Bruchteil einer Sekunde hatte sie ihren Zauberstab gezückt und einen Fluch auf Jördi los geschossen. Zum Glück war diese schnell und geschickt und konnte dem Fluch ausweichen - andererseits hätte sich Annette wohl für einen schweren Unfall verantworten müssen. Doch man konnte nicht leugnen, dass Jördi der Schock ins Gesicht geschrieben stand. Und auch die Umstehenden starrten die Klassensprechein mit offenem Mund an, die immer noch mit gezückten Zauberstab und wutenbranntem Gesicht auf Jördi zeigte.

Damit die Lage nicht noch weiter außer Kontrolle geriet, legte Rez beruhigend eine Hand auf Annettes Arm.

„Lass' gut sein.“

Sie warf ihm einen wirren Blick zu und setzte an, etwas entgegen zu setzen, doch Rez schnitt ihr das Wort ab.

„Bitte nimm den Zauberstab wieder runter.“

Langsam und äußerst widerwillig ließ Annette den Arm sinken. Dann sah sie ein letztes mal zu Jördi herauf und wandte sich ab. Dass sie von oben bis unten mit Kürbissaft bespritzt war, schien ihr erst jetzt wieder aufzufallen.

„Na toll“, murmelte sie. Ihr Zorn war völlig verfliegen war einer bestürzten Gleichgültigkeit gewichen. Dann ging sie, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, zurück in die Burg.

Rez war sich unschlüssig. Sollte er Annette lieber in Ruhe lassen und hier bleiben? Oder sollte er seiner Intuition folgen und ihr Gesellschaft leisten? Er wusste nicht, warum, aber Annette war heute nicht wie sonst. Noch nie hatte außerhalb des Unterrichts den Zauberstab gegen jemanden erhoben geschweige denn, jemanden mutwillig verhexen wollen. Irgendetwas stimmte nicht mit ihr.

Rez senkte den Blick und bemerkte erst jetzt das Buch, das noch dort, wo Anette gesessen hatte, im Gras lag. Es war kein Schulbuch, sondern sah ganz nach einem Krimi oder Liebesroman aus.

„Was auch immer in die gefahren ist“, hörte er Jördi von oben abfällig sagen. „Die sollte mal ganz dringend ihre Prioritäten klären.“

Ob es jetzt an Jördi's abfälligem Ton lag oder daran, dass sie sich nicht im Mindesten um ihre Mitmenschen scherte - diese Worte jedenfalls entfachten eine seltsame Wut auf sie, die er noch nie gespürt hatte. Entsetzt drehte er sich zu ihr herum. Er starrte sie nur an - mehr tat er nicht, doch das reichte, um Jördi's Gesichtszüge zum Einfrieren zu bringen.

Von einer Sekunde auf die andere hatte er eine Entscheidung getroffen. Mit einer schnellen Bewegung hob er das Buch auf und ohne einen letzten Blick über die Schulter zu seinen Freunden zu werfen folgte er Annette zurück in die Burg.

„Anni!“

Er holte sie ein, als sie gerade im Foyer die Treppe hinauf ging. Überrascht drehte sie sich auf halber Strecke um und sah über das Geländer zu ihm hinunter.

„Du hast dein Buch vergessen“, bemerkte er und hielt das Buch hoch, damit sie es sehen konnte.

„Oh, danke Lorenz.“

Sie klang immer noch ein bisschen verwirrt. Und ihrem Gesichtsausdruck nach schien sie auch immer noch völlig neben der Spur zu stehen. Rez hatte schon lange nichts mehr mit Annette zu tun gehabt, was hauptsächlich an ihrer kühlen Natur gelegen hatte. Schon von Schulbeginn an hatte sie nie ein Geheimnis über ihre gute Herkunft und ihrer Familie gemacht und dass sie sehr pingelig war hatte auch nicht zu einem warmen Verhältnis beigetragen. Doch er kannte sie noch von der Zeit *vor* der Vahrensburg - schließlich kamen sie beide aus sehr alten Zaubererfamilien. Und ihre Mütter waren gut befreundet.

„Ist alles in Ordnung?“, fragte er und als Annette ihn daraufhin verschreckt und mit wässrigen Augen ansah, fügte er hinzu: „Ich bin ein guter Zuhörer.“

Annette lächelte leicht und nickte dankbar.

„Aber bitte nicht hier“, bat sie mit leiser Stimme. „Irgendwohin, wo nicht so viel los ist, ok?“

„Zum alten Kloster?“

Annette schien kurz zu überlegen, doch als lautes Gelächter aus den oberen Stockwerken an ihre Ohren drang, nickte sie eifrig.

„Komm, hier drin herrscht zu viel gute Laune.“

Annette rauschte an Lorenz vorbei zum Haupttor, und ihm blieb nichts anderes übrig, als ihr Kopfschüttelnd zu folgen. Während sie schweigend den Burghof durchquerten, blickte er sie hin- und wieder von der Seite an, in der Hoffnung, einen Grund für ihre schlechte Laune zu finden. Doch Annette hielt den Blick nach vorn gerichtet und behielt ihr zügiges Tempo bei, bis sie das Haupttor hinter sich gelassen hatten. Mit dem freien Blick auf den Parkplatz und den Wald, der sich vor ihnen erstreckte, schien auch die Anspannung aus Annette zu weichen und ruhigeren Schritten ging sie weiter.

Neben der Hauptauffahrt zur Vahrensburg führte ein schmaler Pfad in den Wald, und diesen Weg schlug Annette ein. Rez war selbst schon sehr oft in diesem Wald spazieren gewesen - oft mit Freunden aber auch mal allein. Er war gern hier, wenn ihm der Schulstress mal wieder zu viel wurde. Hier fühlte er sich unbeobachtet und frei, konnte seinen Gedanken freien Lauf lassen und so richtig abschalten. Genau das richtige, was Annette jetzt brauchte.

Rez gab ihr die Zeit, die sie brauchte, um ihre Gedanken zu ordnen, und so gingen sei eine Weile still nebeneinander her. Er hörte die Vögel zwitschern, das beruhigende Rauschen des Windes, der durch die Bäume fegte und einmal hörte er sogar das Hupen eines Muggel-Zuges, dessen Gleise unten am Fluss entlang führten.

Nach einer Weile brach Annette endlich das Schweigen.

„Ich hab mich vorhin echt dämlich aufgeführt. Je länger ich darüber nachdenke, umso kindischer kommt es mir vor.“

„Naja, so schlimm war's ja auch nicht“, versuchte Rez sie zu beruhigen.

„Aber ich wollte Jördis verfluchen“, sagte sie schnell. „Ich habe noch nie so dermaßen die Kontrolle über mich verloren...“

Rez, der die ganze Sache ein wenig lockerer sah, zuckte nur mit den Schultern: „Aber es war dein gutes Recht. Und Jördi ist echt ein bisschen gemein gewesen.“

„Ein bisschen zu oft, wenn du mich fragst“, fauchte sie leicht. „Dieses Mädchen bräuchte links und rechts mal eine gescheuert. Und 'ne Einweisung in eine Heilerziehungsanstalt, wenn du mich fragst. Doch dafür ist es bereits zu spät.“

„Na komm, so schlimm ist sie nun auch wieder nicht.“

„Du wiederholst dich!“, bemerkte sie trocken und hob skeptisch eine Augenbraue.

„Soll ich wieder gehen?“, fragte Rez und blieb auffordernd stehen.

Doch Annette packte ihn am Arm und zog ihn weiter: „Nein, so war das nicht gemeint. Ich kann nur nicht verstehen, wie du mit ihr befreundet sein kannst. Früher hätte ich dich nie so eingeschätzt.“

„Früher bist du auch noch nicht so stolz gewesen“, gab er zurück.

Betroffen guckte Annette ihn an und hielt den Mund. Darauf wusste sie eine Weile nichts zu sagen, weshalb sie schweigend weiter gingen.

„Weißt du, Anni“, setzte Rez irgendwann an und starrte gedankenverloren in die Ferne. „Ich weiß es selbst nicht so genau - also, dass ich mit Jördi befreundet bin, meine ich.“

„Ich hab schon verstanden, was du meinst...“

Rez überhörte Annettes bissigen Ton und fuhr unbeirrt fort: „Es ist vermutlich, weil sie einfach das genaue Gegenteil von dem ist, was ich bin. Weil sie so ist, wie manchmal gern selbst sein würde.“

Annette lachte laut auf: „Was? Wie *sie*? Vorlaut, indiskret und ohne jeglichen Respekt vor anderen?“

Rez schüttelte leicht den Kopf: „Nein. Das sind nur die Seiten, die du kennst. Ich meine mutig, charakterstark und selbstsicher.“

Annette schnaubte nur und Rez lächelte mild. Er hatte nichts anderes erwartet: beim Thema *Jördis* gingen ihre Meinungen nun mal auseinander.

„Anni“, wiederholte sie und ihre Stimme nahm einen ruhigen Unterton an. „So hast du mich früher auch immer genannt.“

„Weil deine Mutter dich immer so gerufen hat. *Anni, komm heim. Essen ist fertig.*“

Annette und Rez lachten, als sie sich an ihre gemeinsame Kindheit zurück erinnerten.

„Weißt du noch, wie wir damals diesen Staudamm in der Luther gebaut haben?“, fragte Annette. „Dein

Vater war an dem Tag ausgerutscht und war von oben bis unten nass.“

„Ja, ich erinnere mich. Wie alt waren wir da? 7? oder 8?“

Damals hatten sie noch im Sandkasten gespielt - Annette hatte immer die Regeln bestimmt und wollte immer gewinnen. Rez hatte sich einfach nur gefreut, jemanden zu haben, mit dem er überhaupt spielen durfte. Seine Eltern sahen in allen Dingen eine Gefahr für ihn - er könnte stolpern und und schmutzig werden oder sich sogar das Knie aufschlagen. Und wer konnte schon sagen, mit was für Kindern er sich anfreunden würde? Wie gut, dass seine Mutter mit Annettes Mutter gut befreundet war - auch wenn das kleine Mädchen bisweilen ein bisschen herrisch war.

Annettes Stimme riss ihn aus seinen Gedanken: „Weißt du, all die Jahre habe ich versucht, es ihnen Recht zu machen.“

Rez musste nicht lange überlegen, wen Annette mit *Ihnen* meinte. Wie seine Eltern auch gehörten ihre zu einer sehr alten Zauberer-Familie, waren reich und genossen hohes Ansehen. Kein Wunder, dass sie großes von Annette erwarteten. Doch ihre guten Noten und ihre Position als Klassensprecherin sprachen für sich - warum klang Annette dann so traurig?

„Ich habe alles getan, damit sie stolz auf mich sind. Hab` gelernt wie eine Blöde, in den Ferien für jedes Fach drei Bücher im Voraus gelesen, habe alles getan, damit ich Klassensprecherin werde... .“

„Und jetzt sind sie nicht zufrieden, oder wieso bist du so niedergeschlagen?“, fragte Rez und hoffte, jetzt endlich eine Antwort auf ihre seltsame Verhaltens zu Ohren zu bekommen.

Sie waren mittlerweile an der alten Klosterruine angekommen. Das alte Gemäuer war bis auf wenige Meter eingefallen und man erkannte den Grundriss nur noch an den mit Moos und hohem Gras bewachsenen Wänden. In den letzten 200 Jahren hatte die Natur sich das zurückgeholt, was die Menschen ihr damals genommen hatten. Nur zwei weiße, niedrige Steinplatten, die senkrecht in den Himmel ragten, erinnerten an den Ort, wo sich früher der Altar befunden haben musste. Während sie im alten Kirchenschiff umher gingen, erzählte Annette weiter.

„Ich habe es ja nicht nur für sie getan, sondern auch für mich. Schließlich ist es seit Generationen so, dass die weiblichen Feuertanzes irgendwann die Aufgabe bekommen, das Lebensfeuertitual durch zu führen.“

„Ja, du hast mir schon vor Jahren erzählt, dass es in deiner Familie eine besondere Gabe gibt.“

Annette schluckte und nickte: „Genau. Diese Gabe wird immer über die Großmutter auf die erstgeborene Enkelin übertragen. Wenn meine Oma Thusnelda also irgendwann sterben sollte, wäre es meine Aufgabe, das Lebensfeuertitual durch zu führen.“

„Aber das klingt toll. Das ist eine sehr wichtige Aufgabe“, bemerkte Rez und fügte hinzu: „Hast du vielleicht Angst davor, dass du etwas dabei falsch machen könntest?“

Annette blieb stehen und drehte sich zu ihm um. Sie sah traurig aus, doch auch irgendwie ängstlich. Ja, sie musste vor irgendetwas Angst haben.

„Es ist keine Schande, Angst zu haben“, fügte Rez hinzu und lächelte aufmunternd. „Auch eine Annette Feuertanz ist nur ein Mensch.“

Annette blickte ihm fest in die Augen. Rez merkte, dass da noch etwas anderes war, was sie beschäftigte. Sie biss sich auf die Lippen. Die nächsten Worte schienen ihr eine Menge Überwindung zu kosten.

„Ich habe *sie* nicht.“

Es klang wie ein Geständnis. Und mit diesen Worten füllten sich Annettes Augen mit Tränen. Erst war Rez nicht klar, was sie damit meinte, doch nach und nach dämmerte ihn, womit Annette in letzter Zeit so zu kämpfen hatte.

„Du hast die Gabe nicht?“

Annette schüttelte den Kopf und wischte sich eine Träne weg.

„Ich weiß, ich darf nicht darüber reden - aber... .“

Annette versuchte sich guten Gewissens dazu durch zu ringen, nichts zu verraten, aber am Ende sprudelten die Worte nur so aus ihr heraus: „Ich habe es am Tag des Lebensfeuer-Rituales in meiner Zukunft gesehen. Ich habe alles Mögliche gesehen. Alles, nur nicht, dass ich die Nachfolgerin meiner Großmutter werde. Ich hatte schon vorher vermutet, dass mit mir etwas nicht stimmt- die Zeichen eines Elementi-Magiers äußern sich für gewöhnlich mit 12 oder 13 - aber dieses Ritual war wie eine Bestätigung. Ich bin keine Elementi-Magierin und werde es auch nie sein.“

Rez hatte mal in einem Buch etwas über Elementi-Magier gelesen. Weltweit gab es nur sehr wenige und hier und Deutschland höchstens drei oder vier. Unter den Schülern gab es keine - oder sie wollten sich nicht

outen. Hexen und Zauberer mit dieser Gabe waren etwas Besonderes, beinahe etwas Kostbares, was es zu schützen galt. Und jetzt verstand er auch, weshalb Annette so niedergeschlagen war. Sie wusste von Anfang an, dass sie eine Elementi-Magierin sein würde. Sie wurde sogar dazu erzogen, später mal die Aufgabe ihrer Großmutter zu übernehmen - eine schwere und ehrenvolle Aufgabe. Jahrelang hatte sie sich darauf vorbereitet und erst vor kurzem erfahren, dass alles umsonst war.

Das klang alles ziemlich niederschmetternd und er empfand tiefstes Mitgefühl für Annette. Es schien sie wirklich zu bekümmern. Doch eine Sache störte ihn an dieser Geschichte.

„Aber...“, setzte er an und trat auf sie zu. „Hast du nicht vorhin gesagt, dass immer die Erstgeborenen Mädchen zweiter Generation in deiner Familie diese Gabe erhalten?“

Annettes Auen waren immer noch mit Tränen gefüllt und sie musste viel Kraft aufwenden, sie zurück zu halten. Sie schaffte es nicht mal, ihm zu antworten, da sie immer noch die Lippen fest aufeinander presste.

Rez wusste, dass seine nächsten Worte sie heftig verletzen konnten. Doch er konnte sich nicht sicher sein, wenn er es nicht von Annette selbst hörte.

„Du hast doch gar keine ältere Schwester“, sagte er. „Also, wer hat diese Gabe dann?“

Es waren nur zwei Worte, doch die reichten aus, um die Tränen, die Annette bisher so erfolgreich zurück gedrängt hatte, zum laufen zu bringen. In mehreren Rinnsalen flossen sie ihr die Wangen hinunter, als sie ihm antwortete.

„Meine Stiefschwester.“